This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

475
.C872
L27

A 437474

UNIV.
OF
MICH.

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

LB
475
.C872
L27

Die Pädagogik
des
Pierre Coustel.

Die Pädagogik
des
Pierre Coustel.

Nach den „Règles de l'Éducation des Enfants“
vom Jahre 1687 dargestellt und beurteilt.

Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik

von

Rektor B. J. Lange in Wandsbek.

Motto:

„On ne doit pas douter que l'éducation chrétienne des enfants n'ait aussi ses principes et ses maximes particulières.“

P. Coustel.

Ἵνα ἄρτιος ᾖ ὁ τοῦ θεοῦ ἄνθρωπος, πρὸς πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἐξηρτισμένος.

St. Paulus.

Kommissionsverlag der Buchhandlung Kurt Sauermann, Wandsbek.

Wandsbek.
Druck von Fr. Puvogel.
1903.

Vorwort.

Die in vorliegender Schrift behandelten pädagogischen Regeln des französischen Jansenisten Pierre Coustel erscheinen in der Form einer Abhandlung meines Wissens zum ersten Mal in Deutschland. Wenn auch der Inhalt derselben keine Ansprüche auf Darbietung neuer, die gegenwärtige Pädagogik bewegender Fragen und Probleme erheben kann, noch will, so dürfte dennoch für Erzieher die Kenntnisnahme dieser in unserm Vaterlande bisher ganz unbekannt gebliebenen pädagogischen Schrift nicht ohne Interesse sein. Unsere Zeit erachtet es mit Recht als ihre besondere Aufgabe, ihre wissenschaftlichen Bauwerke auf der Basis historischer Forschung zu errichten, zur Zeit herrschende Anschauungen, Meinungen und Zeitbestrebungen mit denen früherer Jahrhunderte zu vergleichen, zwischen einst und jetzt vorhandene Beziehungen klar zu legen, und die Ursachen der Übereinstimmung oder der Abweichung festzustellen. Ist solche Arbeit für viele Wissensgebiete nicht ohne Erfolg gewesen, so wird sie auch für die Erziehung der Jugend nicht ohne Bedeutung sein. „Steckt das große Geheimnis der Vervollkommnung der menschlichen Natur hinter der Education", wie Kant sagt, dann wird es dem unser Zeitalter beherrschenden pädagogischen Interesse niemals gleichgültig sein, aus der Geschichte der Pädagogik zu lernen, aus den Werken der alten Meister Anregungen zu neuem Nachdenken zu schöpfen und sie für verwandte Bestrebungen auf diesem hochwichtigen Lebensgebiet in der Gegenwart zu verwerten. Zur Förderung der Erziehungsarbeit in

150532

Haus und Schule, zum Gedeihen der pädagogischen Theorie und Praxis, kurz gesagt: zur Belebung des erziehlichen Sinnes geben die pädagogischen Regeln des französischen Schulmannes nach meiner Auffassung einen kräftigen Antrieb; deshalb habe ich mich der Mühe unterzogen, sie im Auszuge herauszugeben. Das Original der Coustelschen Schrift ist leider seit der ersten Ausgabe 1687 nicht wieder aufgelegt und abgedruckt worden, weshalb das Büchlein heute fast verschollen und außerhalb Frankreichs kaum zu erlangen ist. Um aber den geneigten Lesern meiner Arbeit die mitunter doch wünschenswerten Vergleiche zwischen der ursprünglichen Ausgabe und meiner Übersetzung zu ermöglichen, habe ich neben der Darstellung des Coustelschen Textes nach den Abschnitten der Urschrift in meiner Abhandlung regelmäßig auf die Arbeit des Generalschulinspektors J. Carré, „Les Pédagogues de Port-Royal“, Paris 1887, hingewiesen. Diese Arbeit gibt auf ca. 100 Seiten Coustels Hauptgedanken auszugsweise in wörtlichem Abdruck, sie ist leicht zu erlangen und dürfte allen Interessenten für anzustellende Vergleiche zumeist genügen. Ich hoffe, mit der Herausgabe der Abhandlung Freunden französischer Literatur, insonderheit aber deutschen Erziehern und Lehrern einen kleinen Dienst erwiesen zu haben. Möge die Sprache des Büchleins eine gute Resonanz in Haus und Schule, in Eltern und Lehrern finden.

Wandsbek, im Sommer 1903.

B. J. Lange.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung ... 1

Erster Teil: Darstellung der Regeln.

I. Begriff der Erziehung. Möglichkeit, Nutzen und Notwendigkeit derselben ... 16
II. Erziehungsstätten. Vorteile und Nachteile derselben ... 18
III. Erzieher und ihre Eigenschaften ... 20
IV. Grundsätze der Erziehung bei den Erziehern ... 22
V. Der Kardinalpunkt der Erziehung ... 29
VI. Die Kennzeichen einer guten Erziehung ... 31
VII. Die Erziehung und der Unterricht der jüngsten Schüler ... 35
VIII. Die Erziehung und der Unterricht der schon fortgeschrittenen Schüler ... 39
IX. Die Erziehung und der Unterricht der ältesten Zöglinge ... 44
X. Die physische Erziehung ... 49

Zweiter Teil: Beurteilung der Regeln.

Vorbemerkungen ... 54
1. Möglichkeit der Erziehung ... 60
2. Ziel der Erziehung ... 65
I. Die Erziehungsstätten und die Erzieher ... 69
II. Die Mittel der Erziehung ... 73
A. Die Führung der Zöglinge ... 73
B. Der Unterricht der Schüler ... 82
C. Die physische Erziehung ... 93
Schlußwort ... 95

Einleitung.

Pierre Couſtel gehört als Erzieher und pädagogiſcher Schriftſteller zu den Männern des Port-Royal in Frankreich, worüber Dr. K. Schneider das Urteil fällt: „Die Geſchichte von dem Leben, Lehren und Schaffen der Männer und Frauen vom Port-Royal iſt das glänzendſte, die von ihrer Verfolgung und Unterdrückung das trübſte Blatt der franzöſiſchen Kirchengeſchichte, das Ganze ein Gegenſtand, der wohl ſeines erſten Hiſtoriographen J. Racine würdig war.“[1]) Nachdem 1840 und 1841 Reuchlin ſeine Studien über das Port-Royal veröffentlicht hat, iſt es wohl im allgemeinen jetzt in Deutſchland bekannt, wie dieſes Janſeniſten-Kloſter ſo verſchiedene Menſchen von eigenartigem Charakter und Genie einſt durch ein gemeinſames geiſtiges Band vereinigte, wie dasſelbe im Geiſte des St. Auguſtinus als gewappneter, reiſiger Kämpfer, ſtatt des Schwertes eine goldene Feder führend, die damals auf dem Gipfel ihres Anſehens ſtehenden Jeſuiten bekämpfte, und wie es in ſeinen Arbeiten und Beſtrebungen für das religiöſe Leben Frankreichs zu einem Mittelpunkt ward, von dem aus die gallicaniſche Kirche jener Zeit zu einer weder vorher noch nachher je wieder erlangten Blüte gelangte.

Weniger bekannt, und daher lange Zeit nicht gebührend gewürdigt, war die pädagogiſche Wirkſamkeit des Port-Royal. Weder in Raumers Geſchichte der Pädagogik für Deutſchland, noch in Bernards pädagogiſchem Werk für Nord-Amerika, noch in H. Quicks Arbeit für England finden ſich bemerkenswerte Andeutungen über die pädagogiſchen Arbeiten der Janſeniſten, deſto ausführlichere Darſtellungen aber über die erziehlichen Maßnahmen ihrer Rivalen, der Jeſuiten, als der Beherrſcher der höheren Studien in jener Zeit. Woher dies auffällige Schweigen über Port-Royal? Die Antwort iſt nicht ſchwer zu

[1]) Vergl. Schmid-Schrader, Encyklopädie des geſ. Erziehungsweſens, VI. Band, S. 149—156.

geben. Die Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst war nicht der ausschließliche Gegenstand der Studien und Arbeiten der Einsiedler; ihre Anschauungen über Unterricht und Erziehung finden sich demgemäß hin und her in umfangreichen größeren Werken ihrer Schriftsteller zerstreut und wurden dadurch weniger bekannt. Ferner muß daran erinnert werden, daß der in seiner Entwickelung gehemmte, ohne Erbarmen verfolgte Jansenismus des 17. und 18. Jahrhunderts im katholischen Frankreich auch in seinen nachgebliebenen Werken bis ins 19. Jahrhundert hinein in Acht und Bann erklärt worden war. Der catalogue mensuel de l'œuvre pontificale des vieux papiers à Langres bezeichnete noch in seiner April- und Mai-Nummer 1885 allen rechtgläubigen Christen einige 30 von ihm aufgezählten Werke zu vernichten; auf dieser durch den Fanatismus des Autodafes veranstalteten Liste standen die Werke eines Pascal, Nicole, Arnauld, St.-Cyran voran.[1]) Trotz dieser priesterlichen Fürsorge lenkten zu verschiedenen Zeiten französische Gelehrte, wie Cousin, Faugère, Vinet, vor allem aber Sainte-Beuve, die Aufmerksamkeit Frankreichs wiederholt auf das fast vergessene Werk des Port-Royal zurück, darauf hinweisend, daß jene Geistesrichtung, wie für die Religion und Philosophie und französische Literatur, so besonders noch für die Pädagogik von hoher Bedeutung sei, daß man deshalb die französische Nation nicht ganz um die Geistesfrüchte, die ihr der Fleiß der trefflichen Männer eingetragen habe, betrügen solle.

Solche Stimmen verhallten nicht ungehört, besonders hatte die Erziehungswissenschaft davon Nutzen. Von kleineren Abhandlungen in französischen Zeitschriften abgesehen, wurden seitdem folgende bedeutende Arbeiten über Port-Royal veröffentlicht:

1. Les pédagogues de Port-Royal, par M. Carré, Paris 1887.
2. L'éducation à Port-Royal, par F. Cadet, Paris 1887.
3. Port-Royal, in dem Dictionnaire pédagogique, par Carré, Paris 1887.
4. Port-Royal, a contribution to the history of religion and literature in France, by Ch. Beard, London 1860.
5. Port-Royal, eine Erziehungsanstalt aus dem 17. Jahrhundert, als Abhandlung zum Osterprogramm des Gymnasiums in Schaffhausen, von Gutersohn, Schaffhausen 1879.
6. Port-Royal, in dem bereits angegebenen VI. Band der Encyklopädie v. Schmid-Schrader, von dem um das preußische Schulwesen hochverdienten Schulmann

[1]) Vergl.: Revue pédagogique, 1887, Nr. 12, p. 518.

Dr. K. Schneider: eine klare, knappe, fast epigrammatische Verarbeitung des reichhaltigen Materials, ein mit Meisterhand gezeichnetes treues Miniaturbild, dem man überall die liebevolle Versenkung in den Stoff und die Energie des Fleißes anmerkt.

7. Das Hauptwerk, das stets der Ausgangspunkt für weitere Forschungen schon um deswillen sein muß, weil es ein ziemlich vollständiges Verzeichnis der Quellen für die Geschichte des Klosters giebt, ist Sainte-Beuve, l'Histoire de Port-Royal, en 6 volumes, Paris 1871. In dieser Arbeit ist dem Kloster und seinen Bewohnern allen für Frankreich ein angemessenes, unvergängliches Denkmal gesetzt. Für die Pädagogik wird stets der III. und der IV. Band, besonders auch der Anhang: „le catalogue d'une petite bibliothéque janséniste" von bleibendem Werte sein.

Wer die angegebenen Schriften über das Port-Royal, besonders auch Schneiders allseitig orientierende Abhandlung sich als Wegweiser dienen läßt und das eine oder andere angeführte Werk der Jansenisten vorurteilsfrei studiert, wird gern das Zugeständnis machen, daß die Männer des Port-Royal es in der Tat wert sind, daß ihre hinterlassenen Schriften aus dem Staub der Bibliotheken ans Tageslicht gebracht werden, besonders ihre Darstellungen über Erziehung und Unterricht der Jugend. Es hält schwer, in der Geschichte einer solchen Elite von Erziehern und Lehrern wieder zu begegnen, die, ausgerüstet mit reichen Gaben des Geistes und des Herzens, mit ausgezeichnetem Lehrgeschick solche hingebende Liebe zu den Kindern verbinden. Keine ratio et institutio studiorum des Aquaviva, keine cultura ingeniorum des Possevin raubt diesen Erziehern die freie Bewegung und die Originalität. Wohl gehorchen sie alle den gleichen, allgemein als gut anerkannten Prinzipien einer zielbewußten Erziehung; wohl gruppieren sie sich mit bewundernswerter Beharrlichkeit um die gemeinsame Fahne „Servitus Dei vera libertas"; doch nicht starre unbeugsame Regeln heben hier die Wirkung der Erzieherpersönlichkeit auf: das Recht eigener Ueberzeugung bleibt dem einzelnen durchaus gewahrt. Große Persönlichkeiten reihen sich an einander; indessen kein äußeres Bedürfnis hält sie zusammen, keine äußere Autorität. Hier bleibt das Individuum in seinem Recht und erlangt in der Hingabe an die Einheit der Gemeinschaft höhere Weihe und größere Kraft: so ist's erklärlich, warum im Port-Royal jeder Erzieher seine bestimmte, deutlich ausgeprägte Physiognomie hat und behält.

Das Haupt der Einsiedler im Port-Royal war Jean Duvergier de Hauranne, Abt von Saint-Cyran en Brenne, davon gewöhnlich Saint-Cyran genannt. Nachdem er 1635 das Amt des Beichtvaters und Seelsorgers für das Stift Port-Royal übernommen hatte, wurde er die Seele der ganzen Genossenschaft und seines Geistes Hauch daselbst überall spürbar. Als der „Augustinus", das Werk seines Freundes C. Jansenius, über Sünde und Gnade gegen den Semipelagianismus der Jesuiten erschien und auf Betreiben der Jesuiten von der Kirche verdammt wurde, fühlte sich St.-Cyran, da er gleichfalls die Kirche zu ihrem ursprünglichen Geist zurückführen wollte, zur Verteidigung des Bischofs von Ypern berufen und schrieb daher den „Aurelius", über die erste Verfassung der christlichen Kirche. Auf die Denunziation der Jesuiten hin ließ ihn Richelieu, der in ihm vielleicht einen Luther oder Calvin zu erkennen glaubte, mehrere Jahre einkerkern. Erst nach dem Tode des arglistigen Kardinals wurde er wieder freigelassen, starb aber schon einige Monate darnach, am 11. October 1643. Von den Jesuiten und ihren Anhängern als Ketzer und Irrgeist behandelt, ward er von seinen Beichtkindern, Schülern und Freunden als ein Held und Heiliger verehrt. Durch große Begabung und opferwillige Treue war er in der Tat ein königlicher Priester, der in seltener Weise die Geister zu leiten, die Herzen und Gewissen auf den Weg des Friedens zu lenken und bedrängten, kummervollen Herzen Trost zu spenden wußte. Von ihm ging auch der Gedanke der Gründung der kleinen Schulanstalten des Port-Royal aus. Er besaß große Liebe zu den Kindern und betrachtete die Erziehung der Jugend als die edelste und heiligste Aufgabe derer, die sich der Kinder nach göttlichem und menschlichem Recht anzunehmen haben. Schon in seiner Abtei in St.-Cyran hatte er sich der Waisenkinder besonders angenommen und ohne Entgeld für ihre Ausbildung Sorge getragen. Bestimmte Angaben über die Zeit der Entstehung der petites écoles des Port-Royal fehlen: ihre Anfänge gehen bis zum Jahre 1637 zurück, die eigentliche Organisation zu wirklichen Unterrichtsanstalten ist aber vor dem Jahre 1643 kaum denkbar. Sie waren zuerst in einem dem Kloster gehörigen Gebäude in Paris untergebracht, wo vier Klassen entstanden. Leiter war Walon de Beaupuis und Lehrer Lancelot, Nicole, Guyot und Coustel; jedem Lehrer wurden sechs Schüler übergeben. Als später die regierungsseitigen Verfolgungen gegen die jansenistischen Schulen begannen, auch politische Händel in Paris störend auf den Schulbetrieb einwirkten, mußten die einzelnen Klassen anderswo untergebracht werden. Eine Abteilung war dann in Port-Royal des champs eine andere in Schloß des Trous bei Chevreuse, eine dritte

hatte man nach Chesnai bei Versailles verlegt, und zuletzt war auch in Paris wieder eine Anzahl Schüler vereinigt. Das Jahrzehnt von 1646 bis 1656 war nach den Angaben des Dichters J. Racine, eines ehemaligen Zöglings des Stifts, die Glanzperiode der kleinen Schulen.[1]) Bei Racine lesen wir: „Eine ausgezeichnete Erziehung, die man dort der Jugend gab. — Niemals bestand ein Asyl, wo Unschuld und Reinheit besser geschützt, wo die Wahrheiten des Christentums treuer gelehrt wären."

Außer Racine gibt Fontaine,[2]) „le modèle du secrétaire et du collaborateur chrétien", in seinen Mémoires, die von 1696 bis 1700 erschienen, über das innere Leben des Port-Royal eingehende Nachrichten, ebenso werden dort über die kleinen Schulen des Port-Royal interessante Mitteilungen gemacht. Fontaine hat zur Charakterisierung der Erziehung im Port-Royal den 3. Vers des 128. Psalmes also umschrieben: „On voyait de jeunes enfants assis à la table du Seigneur dans un aussi bel ordre que de jeunes plantes d'oliviers".[3])

Als die jahrelangen Machinationen der Jesuiten schließlich, wie J. Racine nachweist, den von ihnen gewünschten Erfolg bei dem jungen König hatten, mußten die kleinen Schulen der Jansenisten 1661 für immer geschlossen werden; nur den Nonnen des Port-Royal war noch während des sogenannten Kirchenfriedens (1670—1678) gestattet, Töchter in das Stift als Schülerinnen aufzunehmen. Niedergehalten, getrennt, verfolgt, unterdrückt, konnten die petites écoles kaum zu einem festen Charakter sich entwickeln, und nach einer kurzen Existenz, reich an Unruhen und Störungen, war der edlen Schöpfung St.-Cyrans ein frühes Ende bereitet. Aber eins konnten die jesuitischen Gegner trotz aller Schlauheit nicht verhindern: die durch den Charakter und das Talent der jansenistischen Erzieher angebahnten Reformen auf dem Unterrichtsgebiet, und die von diesen vorzüglichen Lehrern verfaßten Lehrbücher ließen sich nicht wie die kleinen Schulanstalten unterdrücken, sondern riefen, wenn auch erst in späterer Zeit, heilsame Verbesserungen, besonders in den höheren Lehranstalten hervor. Paroz findet es bedauernswert, daß in dem damals von Jesuiten beherrschten Frankreich die von Port-Royal ausgehenden pädagogischen Anregungen unbeachtet geblieben sind. Nach seiner Meinung wäre dies Land in der Jugend- und Volksbildung um fast zwei Jahrhunderte weiter gewesen, wenn es dem durch Port-Royal gegebenen guten Vorbilde: der Ausarbeitung und Verbreitung guter

[1]) Vergl.: Racine, abrégé de l'histoire de Port-Royal, Carré, a. a. O., pp. 2—16.
[2]) Vergl.: Carré, pp. 19—28.
[3]) Cadet, a. a. O., S. 113.

Schulbücher, sowie der Durchführung rationeller Unterrichtsmethoden hätte Nachfolge leisten mögen.[1])

Unter den Lehrern und Schriftstellern des Port-Royal, die mit dem Leben und Werk des Pierre Coustel in Beziehung gestanden und deshalb für die vorliegende Arbeit ihre erkennbare Bedeutung haben, sind neben St.-Cyran noch zu nennen: De Saci, Dr. Arnauld, Pascal, Lancelot, Nicole, le Maître, Guyot und Walon de Beaupuis.

De Saci, der hier als erster erwähnt werden soll, ist in seiner reinen, stillen Gottesliebe, in seiner lebenslänglichen Bibelforschung und Bibelübersetzung, in seiner Verehrung des St. Augustinus, in seiner Gabe, widerstrebende Menschenherzen für Gottes Reich und göttliches Leben zu gewinnen, St.-Cyran sehr ähnlich, dessen Kampfesliebe mit Schild und Schwert des Herrn gegen die Feinde des Port-Royal er allerdings nicht besaß. „Un caractère particulier de patience et de douceur" sagt sein Sekretär Fontaine von ihm. Von 1650 bis 1660 war er der Beichtvater der Stiftsgemeinde und Studienleiter der Pensionäre des Port-Royal des Champs. Nach der Aufhebung der kleinen Schulen lebte er von 1661 bis 1666 in stiller Verborgenheit in der Vorstadt St. Antoine in Paris und übersetzte das Neue Testament ins Französische. Dann war er wegen jansenistischer Ketzerei zwei Jahre lang Gefangener in der Bastille. Hier brachte er die Übersetzung des Alten Testaments zum Abschluß, wobei sein geliebter Fontaine sein getreuer Amanuensis war. 1668 wieder freigelassen, lebte er von jetzt an teils auf dem seiner Familie gehörigen Landgute Pomponne oder in Paris, sich unausgesetzt mit Erklärungen der heiligen Schrift beschäftigend, die nach seinem Tode (1683) durch du Fossé herausgegeben wurden.

Als Schriftsteller ist de Saci noch nach einer anderen Seite hervorgetreten. Er gab 1647 die Fabeln des Phädrus, drei Comödien des Terenz mit hinzugefügter französischer Übersetzung heraus. Sein reiner, keuscher Sinn veranlaßte ihn, die von den jansenistischen Zöglingen zu lesenden lateinischen Klassiker von allen darin vorkommenden Obscönitäten zu befreien und in gereinigten Ausgaben zu veröffentlichen. So entstanden auch die Choix des Epigrammes, (Martial, Catull, Ausone); ihnen folgten die aus Plautus, Terenz und Horaz gezogenen Sentenzen, die für den Moralunterricht der Jugend Verwendung finden und zum teil memoriert werden sollten. Wahrscheinlich ist es, daß de Saci wegen seiner dichterischen Begabung auch an der Versbildung der Regeln in Lancelots Sprachbüchern

[1]) Vergl.: J. Paroz, histoire universelle de la pédagogie, *Paris 1883*, S. 158.

regen Anteil genommen hat. Seine Anschauungen über die Erziehung der Jugend und den Unterricht der Kinder in Port-Royal, obwohl er selbst schriftliche Darstellungen darüber nicht hinterlassen hat, sind durch Fontaine in den Erinnerungen[1]) getreulich der Nachwelt überliefert worden.

Nach St.-Cyrans Tod wurde der Dr. Antoine Arnauld (1612—1694) das Haupt der Einsiedler des Port-Royal, eine neutestamentliche Samuelsgestalt, mit evangelischer Tiefe, Reinheit und Hoheit. An den Namen dieses Mannes, den die Franzosen den großen Arnauld nannten, den vielsagend selbst ein Voltaire als reine, starke, unerschütterliche Seele preist, (Siècle de Louis XIV.) knüpften sich die vieljährigen religiösen Streitigkeiten zwischen Jesuiten und Jansenisten, die für letztere eine fast endlose Kette von Angst, Trübsal und Verfolgung seitens weltlicher und geistlicher Gewalten zur Folge hatte, die erst mit der Aufhebung und gänzlichen Zerstörung des Klosters Port-Royal 1710 ihr Ende erreichte. Am meisten hat in diesen Kämpfen der Dr. Arnauld zu leiden gehabt; 1679 mußte er sogar Frankreich verlassen und als Flüchtling nach Belgien eilen. „Errant, pauvre, banni, proscrit, persécuté," sagt deshalb Boileau sehr treffend von ihm. Durch zahllose Kämpfe gestählt, hat er in der Wissenschaft wie im Leben als „eine eherne Mauer und eiserne Säule wider das ganze Land und wider die Könige Juda und wider ihre Priester und wider das Volk im Lande gestanden." Wesentlich Verfasser theologischer, jansenistischer Streitschriften, die nicht in den Kreis dieser Abhandlung hineingezogen werden können, hat er doch unser volles Interesse in dem, was er für die pädagogischen Bestrebungen des Port-Royal Hervorragendes geleistet hat. Drei seiner Arbeiten sind hier zu nennen, die wohl als die drei Hauptwerke des Port-Royal bezeichnet worden sind: 1. La Grammaire générale et raisonnée; 2. La Logique ou l'Art de penser; 3. Nouveaux Éléments de Géométrie.[2]) An dem ersten Werk hat erwiesenermaßen Lancelot, an dem zweiten Nicole mitgeholfen, wenngleich die Hauptarbeit von dem mächtigen Geist Arnaulds vollzogen ward. Von der grammaire générale urteilt das Journal des Savants einmal: „Dies Buch ist ein kostbares Denkmal des Zeitalters Ludwigs XIV.; diese philosophische Grammatik hat unsere Grammatiker immer geleitet; wir müssen noch bemerken, daß sie Frankreich die Ehre der ersten Behandlung eines bis dahin unbekannten Stoffes sichert". „Die Logik des Port-Royal ist vielleicht die berühmteste aller Schriften der Einsiedler — sie hat von allen

[1]) Vergl.: Carré, a. a. O., S. 56—64, und Cadet, a. a. O., S. 109.
[2]) Vergl.: Sainte-Beuve, III. Band pp., 504—505.

ihren Arbeiten auch heute noch am wenigsten an Wert verloren; so etwas von ewiger Jugend scheint diesem Büchlein beschieden zu sein. In unzähligen Exemplaren, Ausgaben und Auflagen erschienen, in italienischer, spanischer und englischer Sprache in wiederholten Auflagen herausgegeben, hat diese Logik alle früheren ähnlichen Arbeiten in Vergessenheit gebracht, während sie noch durch keine der später erschienenen ganz verdrängt worden ist; sie hat deshalb auf das geistige Leben der gebildeten Stände Frankreichs nachhaltigen Einfluß ausgeübt und ist daselbst noch heute ein klassisches Lehrbüchlein."[1]) Bemerkenswert ist es übrigens, daß der 4. Abschnitt desselben fast ganz auf dem berühmten Werk des Descartes „Discours de la Méthode" aufgebaut ist. Das von Arnauld verfaßte Lehrbuch der Geometrie, an dem Pascal, Wolf und Leibnitz später die große Klarheit und sachgemäße Einteilung des Stoffes rühmten, hat eine Anzahl sonst schwieriger Beweise auf eine ebenso einfache, wie anschaulich überzeugende Weise ganz neu dargestellt und in diesen Stücken die Euklidsche Beweisführung aus den französischen Schulen verdrängt.[2])

Seit 1654 hatte sich der berühmte Philosoph und Mathematiker Pascal der Genossenschaft des Port-Royal angeschlossen. Als 1656 die Jesuiten in Frankreich die Ausstoßung des Dr. Arnauld aus der Sorbonne zustande brachten, erhob Pascal als Freund Arnaulds die erste gewichtige Stimme aus der katholischen Kirche gegen die Jesuiten und gab seine Lettres provinciales heraus, in denen er mit Ernst und Scharfsinn die sophistischen Moralgrundsätze des Ordens in ihrer Gefährlichkeit darlegte. Die Wirkung der Briefe war großartig und schlug dem Orden eine tiefe Wunde, die niemals recht wieder vernarbte. Seit jenem Jahr begannen und bestanden die Chikanen und Intriguen gegen das Stift und die systematischen Maßregelungen des Port-Royal durch die Regierung und Klerisei. — In der Galerie der Pädagogen des Port-Royal gebührt Pascal um deswillen ein Ehrenplatz, weil er der Begründer der neuen Leselehr-Methode gewesen ist, die als Lautiermethode jetzt überall bekannt, damals als die nouvelle méthode de la lecture de Port-Royal bezeichnet worden ist. Hatten die kleinsten Schüler bis dahin aus lateinisch geschriebenen Fibeln das Lesen lernen müssen, wozu in der Regel 3—4 Jahre erforderlich waren, so begann man nun den Leseunterricht in der Muttersprache, wofür französisch geschriebene Fibeln benutzt wurden; man machte überdies den Schülern den Lesestoff verständlich, schaffte die geistlose Buchstabier-

[1]) Guterſohn, Port-Royal, S. 13.
[2]) Vergl. Dr. Arnauld b. Carré, a. a. O., pp 204—232.

methode ab und lautierte. Es hat freilich noch länger als zwei Jahrhunderte gedauert, bis man überall dem Vorbilde Port-Royals folgte und sich allgemach von dem überlieferten Schlendrian auf diesem Gebiet völlig losmachte: Pascal aber bleibt das Verdienst, das Bessere zuerst erkannt und gelehrt zu haben. Vielleicht hat er an der Redaktion anderer Erziehungs- und Unterrichtsschriften des Port-Royal außerdem mitgewirkt, da bei der Überlegenheit seines Geistes sein Rat und seine Mitarbeit in Fragen der Geistes- und Herzensbildung jedenfalls hoch geschätzt sein dürften. Pascals unvollendet gebliebene Pensées sur la religion versuchen den Beweis zu erbringen, daß der Geist des Menschen selbst die geoffenbarte Religion voraussetze.[1])

Claude Lancelot, der Spezialkollege Pierre Couſtels auf dem fremdsprachlichen Gebiet, als ausgezeichneter Lehrer und Verfasser grammatischer Werke bekannt, hat zuerst in Frankreich mit der unsäglich ledernen und auf die Dauer immer unfruchtbarer gewordenen fremdsprachlichen Didaktik und Methodik der Jesuiten aufgeräumt und in Theorie und Praxis eine neue Bahn frei gemacht. Er war einer der ersten, der da wußte, daß die Muttersprache auch die Sprache des griechischen und lateinischen Lehr- und Lernbuches sein, daß Einfachheit, Deutlichkeit und sachgemäße Anordnung der zu lernenden Stoffe als die wichtigste Vorbedingung bei der Abfassung fremdsprachlicher Unterrichtsbücher betrachtet werden müssen. Er war kein Philosoph wie Pascal, kein Theologe wie Arnauld, aber der Grammatiker des Port-Royal, im besten Sinn des Wortes ein echter Schulmann des Humanismus, der von 1638 bis 1660 dem Port-Royal seine Dienste widmete. Später war ihm die Erziehung der Prinzen von Conti, der Neffen des großen Condé, anvertraut. Auch er hat von jesuitischer Machination zu leiden gehabt: er wurde, als er sich in der Abtei Saint-Cyran in den Ruhestand begeben wollte, nach Quimperlé, Basse-Bretagne, einer öden Gegend, verbannt. Hier lebte er noch 17 Jahre in strenger Mäßigkeit und religiösen Übungen, von den Dorfbewohnern wie ein Heiliger verehrt. Er starb 1695, fast 80jährig. Von seinen Büchern, die noch heute eines dem Andenken dieses Mannes geweihten sprichwörtlichen Ruhmes in Frankreich genießen und als „Les méthodes de Port-Royal“ bekannt sind, nennen wir:

a) Nouvelle Méthode pour apprendre la langue latine, 1644 zuerst gedruckt.
b) Nouvelle Méthode pour apprendre la langue grecque, 1655 zuerst erschienen.

[1]) Vergl. Pascal, de la nature de l'homme et de son esprit, Carré, S. 234—242.

Beide Bücher wurden für Schüler in verkürzter Form als Abrégés de la nouvelle méthode, die Regeln in Versform, besonders herausgegeben.

c) Le Jardin des racines grecques, mises en vers français, ein Buch, das nach der Ansicht seines Verfassers eine „Janua linguarum“ des Comenius ersetzen und — weil bei letzterem des Stoffes zu viel gegeben — für die Erlernung des Griechischen verbessern sollte. Dies Werk wurde zuerst 1657, zum letzten Mal 1783 in der ursprünglichen Form gedruckt.

Lancelot zog auch die neueren Sprachen in den Kreis seiner Arbeiten und versuchte, indem er auf diesem Gebiet gleicherweise beachtenswerte Lehrbücher verfaßte, über die Grenzen seines Vaterlandes Brücken zur Kultur und zum Geistesleben der Nachbarvölker zu schlagen, wodurch er der erste Franzose wurde, der auf diesem Wege Verständnis und Toleranz für die Eigenart fremder Völker anbahnte. Die von 1659 bis 1680 in der Form der oben genannten Abrégés erschienen Handbüchlein zur Erlernung der italienischen, spanischen und deutschen Sprache waren originelle Versuche nach der üblichen Praxis des Port-Royal: „Quiconque veut apprendre facilement une langue doit toujours joindre au plus tôt l'usage et l'exercice avec les préceptes“.

Ueber Lancelots Lehrtätigkeit als Prinzeninstruktor im Hause der Conti sind wir durch einen von ihm an de Saci gerichteten Brief unterrichtet, der zugleich ein beredtes Zeugnis davon ablegt, mit welcher Pietät der Schreiber desselben an St.-Cyran und an de Saci hängt.[1])

Unter den bedeutenden Lehrern des Port-Royal verdient ferner Nicole besondere Aufmerksamkeit. Sainte-Beuve[2]) denkt sich das Verhältnis dieses Mannes zu dem feurigen, immer kampfbereiten Dr. Arnauld wie das Ph. Melanchthons zum Dr. Luther und bezeichnet als Grundzug seines Wesens weise Mäßigung in Gedanken, Wort und Tat, abgeneigt jeglichem einseitigen, heftigen Vorgehen. Er war deshalb in besonderer Weise geeignet, die Gegensätze zu versöhnen, den einseitigen Lehrsätzen des Jansenismus eine Form zu geben, wodurch sie an Schärfe verloren und gegenseitiges Verständnis angebahnt werden konnte. Pierre Nicole war 1625 zu Chartres geboren, hatte in Paris Philologie und Philosophie studiert und war erst nach St.-Cyrans Tod mit Port-Royal in Verbindung getreten, weshalb er der Geistesrichtung jenes Mannes nicht so nahe stand, wie fast alle anderen Genossen des Stifts. Er erteilte in den kleinen Schulen Unterricht im Lateinischen, in der

[1]) Vergl. Carré, a. a. O., S. 67—76.
[2]) Vergl. Sainte-Beuve, V. Buch, Kap. 7.

Logik und Moral und wird als ein Lehrer gerühmt, der das narrer bien et avec agrément sehr gut verstand. Ebenso rühmlich bekannt war sein an Terenz gebildeter vorzüglicher lateinischer Stil, so daß ihm die Ehre zu teil ward, die lettres provinciales, deren französische Drucklegung er übrigens auch in Amsterdam besorgte, ins Lateinische zu übersetzen. Von 1660 an war er entweder mit eigenen Ausarbeitungen über Ethik und Logik oder mit der Abfassung theologischer Streitschriften beschäftigt oder aber als treuer Begleiter Arnaulds auf flüchtigem Pilgergang in Belgien, Flandern, Deutschland unterwegs, auch zeitweilig hin und her bei Freunden in Frankreich vor polizeilicher Nachstellung verborgen gehalten. Trotz alles Mißgeschicks hörte er niemals auf, für die Verteidigung des Jansenismus nach seiner milderen Auffassung die Feder zu rühren. Als sein Hauptwerk werden die Essais de Morale in 10 Bänden angesehen, von denen der Essai sur les moyens de conserver la paix parmi les hommes früher am meisten gelesen wurde. Von größerem Werte für die Pädagogik ist aber jedenfalls sein Traité de l'Éducation d'un Prince, worinnen er vom religiös-christlichen wie wissenschaftlichen Standpunkt aus fürstlichen Eltern und Prinzen-Instruktoren die Wege rechter Erziehung weist und dabei Anschauungen entwickelt, die bemerkenswerte Vergleiche zu Coustels Regeln und interessante Parallelen zu Lancelots oben erwähntem Brief über die Erziehung der Prinzen von Conti darbieten.[1]) Gewöhnlich wird auch das 3. Kapitel der oben angeführten Logik Arnaulds: Des mauvais raisonnements qu'on commet dans la vie civile et dans les discours ordinaires, desgleichen die Einleitung in die I. Ausgabe der Denklehre, die discours préliminaire, mit ihrer vielseitigen Bezugnahme auf die Philosophie des Cartesius als Nicoles Feder entstammend, angesehen. Die letzten 12 Jahre seines Lebens verlebte der edle Mann, protegiert durch den Erzbischof von Paris, in ungestörter Stille, aber in unermüdlicher Tätigkeit zu Paris, wo er 1695 gestorben ist.

Ein sehr tätiges Mitglied der Genossen des Port-Royal war auch der durch glänzende Beredsamkeit berühmte frühere Anwalt und königl. Staatsrat le Maître, ein Großneffe Arnaulds. Er schloß sich bereits 1638 an St.-Cyran an und ließ sich als einer der ersten Einsiedler in Port-Royal nieder, der Welt und einer ihm in Aussicht stehenden glänzenden Laufbahn gänzlich entsagend. Le Maîtres Teilnahme an dem Laienverbande des Port-Royal konnte der Kardinal Richelieu St.-Cyran nie vergessen und gab mit Veranlassung zur Gefangennahme des letzteren.

[1]) Vergl. Carré, a. a. O., pp. 183—197, (§ 1—7).

Da nach St.-Cyrans Anschauung die fromme Kindererziehung das allerwichtigste Werk auf der Erde ist, beschäftigte sich le Maître von 1638 bis zu seinem Tode 1658 unablässig mit der Ausbildung vornehmer junger Leute, besonders übte er auf den Dichter Racine und den Geschichtsschreiber du Fossé einen bedeutsamen Einfluß aus. Um diesen Anleitung zum guten Übersetzen zu geben, schrieb er seine Règles de la traduction française.[1])

Von Th. Guyots Lebensverhältnissen ist auffälligerweise nichts bekannt: keiner der vielen Memoirenschreiber des Stifts hat ein Wort der Erinnerung für ihn, nirgends wird seiner gedacht. Der gelehrte Bibliothekar Barbier wies zuerst 1813 in einer scharfsinnigen Abhandlung nach, daß auf acht bei Pierre le Petit in Paris, dem früheren Drucker und Verleger der Schulbücher des Port-Royal, gedruckten und herausgegebenen Bändchen Textausgabe lateinischer Schriftsteller mit beigegebener Übersetzung die Initialien Th. G. sich fänden, woraus der Schluß zu ziehen berechtigt, daß Th. Guyot der Verfasser derselben sei.[2]) Barbier spricht die Ansicht aus, Guyot wäre Jansenist bis zur Aufhebung der kleinen Schulen des Port-Royal gewesen, hätte aber später im Jesuitenkollège von Clairmont Sprachunterricht erteilt, weswegen die früheren Genossen des Port-Royal ihn als einen Abtrünnigen betrachteten, ihn deshalb in ihren geschichtlichen Darstellungen über das Port-Royal mit eisigem Schweigen übergingen und jegliche Erinnerung an ihn auslöschten. Wenn Barbier in seiner Ausführung unzweifelhaft das Richtige getroffen, so hat sich Guyot doch durch die genannten 8 Schulbücher[3]) nebst Übersetzungen um die Pflege und Förderung humanistischer Studien sehr verdient gemacht. Wenn heute der literarische Wert dieser Arbeiten auch nicht mehr sehr hoch anzuschlagen ist, so haben sie doch vor den Zeiten Molières und Racines zur Fortbildung der französischen Sprache mitgewirkt, haben durch die in den Vorreden sich findende Mahnung an die Erzieher und Lehrer, klassische Sprachstücke aus dem Griechischen und Lateinischen in mustergültiger Weise ins Französische zu übertragen und die Jugend durch schriftliche Uebungen und Aufsätze in französischer Sprache zur Nachahmung anzuhalten, der Bevorzugung der Landessprache vor allen andern das Wort geredet, also bahnbrechende Bedeutung gehabt. In den Vorreden findet sich überdies die treffliche Erinnerung, daß auch

[1]) Vergl. Mémoires de Fontaine, im Auszug b. Carré, a. a. O. S. 178.

[2]) Nach dem Magasin encyclopédique, Paris 1813, Tome IV: Notice sur Th. Guyot.

[3]) Vergl. Sainte-Beuve, IV. Band und Kap. 2 im Anhange.

in allen sprachlichen Übungen der Erziehungsanstalt nicht einseitige Verstandesbildung, sondern vor allem wahre Herzensbildung die Hauptsache und das eigentliche Ziel aller Erziehungsarbeit sein müsse.

Walon de Beaupuis, geb. 1621 zu Beauvais, ein Geistlicher, war mehrere Jahre Leiter der kleinen Schulen, zuerst in Paris, später in Chesnai bei Versailles. Ihm war gleichzeitig die religiöse Unterweisung der Zöglinge in den kirchlichen Katechisationen an Sonn- und Festtagen übertragen. Später hatte der ihm befreundete Bischof von Beauvais ihm die Leitung des Priesterseminars seiner Vaterstadt anvertraut. Weil er aber jansenistischer Irrlehren verdächtig war, nahm man ihm nach dem Tode des Bischofs diese Stelle wieder. Er verlebte daher die letzten Jahre seines Lebens im Frieden bei seiner verwitweten Schwester in Beauvais. Ein von ihm geschriebenes Reglement[1]) gibt einige Anhaltspunkte zur Beurteilung des Unterrichtsbetriebs der kleinen Schulanstalten. Größere schriftliche Darstellungen und Ausarbeitungen scheint dieser ehemalige Rektor nicht hinterlassen zu haben, auch nicht über pädagogische Fragen. Wer sich dafür interessiert und möglichst nach allen Seiten über die Erziehungs- und Unterrichtsbestrebungen der Jansenisten orientiert sein will, der muß sich an Pierre Coustel wenden. Von allen Lehrern des Port-Royal verdient er wegen seiner „Erziehungsregeln" die eingehendste Beachtung. Neben Fontaines und du Fossés Memoiren, neben Racines „Abrégé de l'histoire de Port-Royal" geben diese Regeln jedenfalls am treuesten und unzweifelhaft am ausführlichsten die pädagogischen Anschauungen und Ideen des Port-Royal wieder.

Pierre Coustel ist sozusagen das Urbild eines Schulmannes in des Wortes edelster Bedeutung nach Sinn und Charakter, Wissen und Können, nach wissenschaftlicher Bildung und praktischer Tüchtigkeit, nach Begabung, Fleiß und Treue. Ohne Wanken und Schwanken ist er seinem Lehrerberuf treu geblieben — jeder Zoll an ihm ein Lehrer und Erzieher. „Tel qui le vit un jour pouvait dire qu'il l'avait vu tous les jour de sa vie", sagt Fontaine von ihm.[2]) Geboren zu Beauvais in der Picardie, wie sein Rektor W. de Beaupuis, trat er 1646 nach Vollendung seiner philologischen Studien, „savant en grec et en latin", in die petites écoles des Port-Royal zu Paris ein, wo er neben Lancelot, Guyot und Nicole als Lehrer der lateinischen Sprache und Literatur, desgl. als griechischer Lehrer tätig war. 1660 ward er Erzieher der Neffen des Kardinals und Fürstbischofs Fürstemberg von

[1]) Cadet, l'éducation, S. 102—109, a. a. O.
[2]) Vgl. Cadet, l'éducation, a. a. O., S. 48.

Straßburg und, als seine Zöglinge herangewachsen waren, Professor im Kollège zu Des Grassin. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in stiller Zurückgezogenheit im Schoße seiner Familie zu Beauvais, seiner Heimat, wo er 1704 als 83jähriger Greis starb.

Während seiner Wirksamkeit in den Schulen des Port-Royal ist Coustel nach außen in keiner Weise hervorgetreten. Sein Kreis war die Schulstube und seine Welt die erziehliche Arbeit an der Jugend; er begnügte sich damit, hier seinen Pflichten vom Morgen bis zum Abend viele Jahre hindurch in selbstloser und rastloser Treue nachzugehen. Wenn heute noch sein Name mit Ehren genannt wird, so verdankt er dies vor allem seiner im Jahre 1687 erschienenen Schrift „règles de l'éducation des enfants", wodurch er von allen trefflichen Männern des Port-Royal für die Geschichte der Pädagogik der bedeutsamste geworden ist. „Diese Schrift ist nach dem Begriff unserer Zeit zwar noch keine wissenschaftliche Pädagogik, aber alle wichtigen Punkte einer rationellen Erziehung, die Verstand und Willen, Geist und Gemüt umfassen soll und den Zögling zu einem edlen, tüchtigen Menschen heranbilden will, sind hier in betracht gezogen, wie auch der Pflege und Ausbildung des Körpers überall die erforderliche Aufmerksamkeit zugewandt worden ist."[1]) Außerdem gibt der langjährige Erzieher für die tägliche Arbeit des Schullebens aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung manche beachtenswerte Fingerzeige, die der Praktiker am besten zu schätzen weiß. Wer darum den Inhalt der Coustelschen Regeln wiederholt an seinem Geistesauge hat vorübergehen und auf sich wirken lassen, wird gern das Zugeständnis machen, daß man in ihnen einem liebenswürdigen Erzieher und einsichtigen pädagogischen Schriftsteller begegnet, der dem gewöhnlichen Menschenherzen noch etwas näher steht als seine ehrwürdigen, doch gleichzeitig oft herben und gestrengen Freunde. Die für ihre Zeit höchst wichtige pädagogische Schrift trägt das tiefsinnige Motto Ciceros i. Verr. 3: „Nullum affere rei publicae munus majus aut melius possumus, quam ut erudiamus juventutem; iis praesertim moribus atque temporibus quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus refrenanda atque coërcenda sit."

Ein Schulmann, der von diesem Gesichtspunkte aus die Erziehung der Jugend bewertet und die Salus scholae zugleich als die Salus civitatis betrachtet, verdient es wohl, daß sich die Amtsgenossen späterer Zeit noch mit ihm beschäftigen und nicht nur seine hinterlassenen Aufzeichnungen eines flüchtigen Blickes würdigen, sondern, wenn möglich, gründliche Einsicht

[1]) Gutersohn, a. a. O., S. 46.

von ihnen nehmen. Unsere Abhandlung hat sich die Aufgabe gestellt, Coustels Regeln in übersichtlicher, streng logischer Anordnung darzustellen und zu beurteilen, um dadurch diesen Pädagogen, dessen Werk uns wegen der Fülle seiner Gedanken und seines edlen kernhaften Geistes so oft zu einer rechten Arbeits- und Feier-, zu einer Abend- und Sabbatsglocke geworden ist, in das Andenken unserer Zeitgenossen zurückzurufen und in seinen Hauptgedanken weiteren Kreisen zugänglich zu machen, da wir der Ansicht sind, daß Coustels Schrift dies bei weitem eher verdient, als so manche Schriftdenkmäler früherer Zeiten, die nach Form und Inhalt oft nur geringen Wert besitzen.

Erster Teil.

Darstellung der Regeln.

I. Begriff der Erziehung, Möglichkeit, Nutzen und Notwendigkeit derselben.

Ce que comprend l'éducation. Nécessité de l'éducation.

Im ersten Kapitel seines Buches[1]) schreibt Coustel einleitend über den Begriff der Erziehung folgendermaßen: „Unter Erziehung verstehe ich nicht nur die sorgfältige Pflege, welche die Eltern dem Körper ihrer Kinder zuwenden, wozu schon die Natur sie veranlaßt, sondern vor allem die Sorge um die Seele der Kinder, um zwei Vermögen des jungen Menschen zu bilden: Geist und Willen, den Geist, um die Wissenschaften zu erlernen, den Willen, um ihn zur Tugend zu erziehen. — Neben Tugend und geistiger Erkenntnis, welche die größten Güter der Erziehung sind, müssen die Eltern dann noch dafür sorgen, daß die Kinder von früh auf zu guten, gesitteten Umgangsformen angehalten werden, da diese (politesse, civilité) durchaus nicht gering anzuschlagen sind... Die Erziehung soll jede Gelegenheit benutzen, um Kindern in feinen Manieren, gutem Anstand und in den Pflichten des sozialen Lebens Unterweisung zu geben; (les devoirs de la vie sociale, la connaissance de la manière sont très souhaitables). — Ueber diese drei Seiten der Erziehung gedenke ich nachfolgende Regeln aufzustellen, und ich will den Anfang damit machen, hier nachzuweisen, daß dieses Werk nützlich und notwendig ist."

Ueber den Nutzen und die Notwendigkeit der Jugenderziehung spricht unser Pädagoge im zweiten Kapitel also: „Die Heiden schon bedienten sich mehrfach der Gleichnisrede, um die ernste Wahrheit begreiflich zu machen, die Kinder von frühester Jugend an gut zu erziehen. Plato und Plutarch

[1]) Carré, a. a. O., S 90 ff.

weisen auf den Gärtner hin, der die Bäume beschneidet, so lange sie klein und leicht zu biegen sind. Horaz sagt, die guten Stallmeister warten mit dem Einreiten der jungen Pferde nicht so lange, bis sie ihre volle Kraft haben; sie fangen damit schon an, sobald sie den Reiter tragen können und gewöhnen sie allgemach an die gewünschte Gangart. „Sehet die Töpfer an," sagt ein anderer Schriftsteller des Altertums, „sie machen ihre Tonwaren, so lange die Erde weich, geschmeidig und leicht zu handhaben ist; sie warten damit nicht so lange, bis sie hart und eingetrocknet sein wird. Die Kindererziehung muß ebenso die dafür geeigneten Jahre der frühen Jugend zu benutzen verstehen". . . . Die Erziehung ist für die Eltern der Kinder vorteilhaft, sie ist aber von noch größerem Nutzen für die Kinder selbst, deren Geist und Willen sie, wie schon gesagt, bildet. Wenn beispielsweise der Geist eines Kindes gut veranlagt ist, so wird eine gute Erziehung ein solches Kind um so mehr befähigen, große Fortschritte in den Studien zu machen; wenn dagegen in diesem Fall die Erziehung nachlässig betrieben wird, so kann der Geist sich nicht in der gewünschten Weise entfalten oder sich vielleicht nur in Bosheiten und schlechten Taten zeigen. Ist nun gar der kindliche Geist bloß mittelmäßig beanlagt, dann wird erst recht eine gute Erziehung notwendig sein, um vorhandene Mängel — teilweise wenigstens — zu beseitigen, wie ja selbst ein unfruchtbarer Boden bei einiger Mühe und Sorgfalt, die auf ihn verwandt wird, immer etwas Frucht bringen muß. Wenn die Erziehung auf diese Weise dem Geiste des Menschen vorteilhaft ist, so wird sie dies noch mehr für den Willen sein, dessen schlechte Neigungen und böse Begierden sie zügeln, und den sie in die rechten Bahnen leiten soll. Dies wußten schon die Alten, wenn sie sagten, daß die gute Erziehung imstande wäre, die Natur zu besiegen . . . . Der Mensch ist das leidenschaftlichste aller Wesen, falls er sich seinen Begierden überläßt und den ungezügelten Regungen des Ehrgeizes, des Neides oder Zornes folgt; ihm kann es deshalb nur von Segen sein, wenn er von Jugend an in der Erziehung einen Widerstand, einen Damm findet, der ihn zurückhält, der ihn hindert, sich in seiner Unvernunft zu verirren; daran erinnert schon das bekannte Schriftwort: „Wohl dem Manne, wenn er tragen lernt das Joch in seiner Jugend."[1])

[1]) Klagel. Jeremias, Kap. 3, 27.

II. Von den Erziehungsstätten.[1]) Vorteile und Nachteile derselben.

Du lieu qui peut être le plus propre pour l'éducation des enfants.

Wenn nach dem oben Gesagten es niemandem mehr zweifelhaft sein kann, daß die Erwachsenen die Pflicht und die Aufgabe haben, auf das heranwachsende Geschlecht nach bestem Wissen und Gewissen erziehlich einzuwirken, so ergibt sich mit Notwendigkeit die weitere Frage, wo soll die Erziehung stattfinden? Coustel gibt darüber im 9. Kapitel des I. Buches in ausführlicher Darstellung die entsprechende Auskunft Er schreibt zuerst von der Erziehung im elterlichen Hause. „Drei Erwägungen veranlassen gewöhnlich die Eltern, ihre Kinder bei sich zu erziehen. Die Eltern glauben zunächst, daß sie besser als eine Anstalt auf die körperliche Gesundheit, die physische Erziehung, achten können, besonders, wenn die Kinder noch jung oder gar schwach und zart sind. Sodann sind sie der Meinung, daß die Kinder sich hier leichter die Formen des guten, gesitteten Betragens, die feinen Manieren aneignen, wenn sie täglich sehen, was die Sitte und der Anstand des guten Hauses von allen Erwachsenen fordern. Ebenso wird es in vielen Häusern gewiß auch an der Anregung nicht fehlen, deren das Kind zum Lernen und Studieren bedarf. Bei alle dem hat die Erziehung im elterlichen Hause doch auch bestimmte Nachteile. Einmal läßt sich die Zeit des Unterrichts der vielen Störungen wegen, die das häusliche Leben so leicht mit sich bringt, kaum gut und ordnungsmäßig regeln. Manche Eltern versehen es überdies durch Verwöhnung und Verweichlichung der Kinder. Zuweilen ist das Leben der Eltern in vornehmen Häusern geradezu ein unglaubliches Hindernis für die Erziehung und den Fortschritt der Jugend im Unterricht; und selbst, wenn hier alles in Ordnung wäre, dann bleiben noch die Gefälligkeiten und Schmeicheleien der Dienstboten, deren freie, oft sogar leichtfertige Reden, die den Kindern nicht immer fern bleiben und nur zu leicht Eindruck auf das empfängliche Gemüt der Jugend ausüben. Zuweilen ist selbst das Leben der Eltern für die Kinder nicht vorbildlich, sondern ein schweres Hindernis rechter Erziehung. Von denen will ich nicht reden, die den Hauslehrer als den in ihrem Lohn und Brot stehenden Diener betrachten und ihn zeitweilig sogar geringschätzig behandeln; aber es gibt Eltern, die der Meinung sind, daß ein Lehrer überall Wunder tun könne und müsse, selbst bei unbegabten, ungelehrigen und unfleißigen Kindern.

[1]) Carré, S. 93 ff.

Sie wissen zwar recht gut, daß ein Landmann selbst bei allem Fleiß ein unfruchtbares Erdreich nicht von Grund aus umgestalten, daß ein Springbrunnen das Wasser niemals höher werfen kann als die Quelle liegt, und daß man von einem erst vor kurzem gepflanzten Baum nicht bald darnach schon Früchte verlangt: nichtsdestoweniger denkt man von der Erziehung der Kinder nicht ebenso vernünftig. . . . Daher rühren oft die Klagen über den Hauslehrer: „Er ist ein ungeschickter Mann; er vernachlässigt mein Kind; er läßt seinen Zögling die Zeit nicht richtig anwenden" — und ähnliche unangemessene Äußerungen mehr. Auch darin sündigen die Eltern häufig, daß sie es lieben, in Gegenwart ihrer Kinder von dem Adel und dem Ruhm ihrer Familien, von ihren Gütern, ihren Zukunftsplänen in der Welt zu reden: das sind dann für die Zöglinge Wolken der Eitelkeit und des Ehrgeizes, mit denen sie die leeren Köpfe derselben, diesen selbst zum größten Schaden, anfüllen. Der arme Hauslehrer aber, obwohl erfüllt von gerechter Indignation, darf, um den Respekt der Zöglinge vor den Eltern nicht wankend zu machen, kaum widersprechen. . . .

In Frankreich folgt man gegenwärtig zumeist dem Brauch, die Zöglinge *größeren Erziehungsanstalten*, den *Collèges*, zu übergeben; diese Sitte hat ihre unverkennbaren *Vorteile*, die schon Quintilian im 1. Buch seiner institutiones hervorgehoben hat. In solchen Anstalten geht, falls dort eine gute Zucht herrscht, und die Zahl der Schüler nicht zu groß ist, alles seinen regelmäßigen Gang. Durch den gemeinschaftlichen Unterricht der nach Kenntnissen und Fähigkeiten gebildeten Abteilungen in mehrfachen Abstufungen ist meistens ein guter Fortschritt im Wissen und Können der Schüler möglich, und die Überwindung der Lernschwierigkeiten, wie auch die Lösung gestellter Aufgaben ist hier leichter als im Einzelunterricht. Für die Erziehung ist noch besonders der Umstand in betracht zu ziehen, daß die Zöglinge sich an gleichstrebende Freunde anschließen können und dadurch unvermerkt mehr jene Ämulation erlangen, die auch ihrerseits zum Fleiß und zur Ausdauer antreibt. Oft legen die Kinder in solchen Anstalten durch den Verkehr mit ihresgleichen die in der Privaterziehung zumeist beibehaltene Schüchternheit und Befangenheit ab und erwerben eine lobenswerte Sicherheit des Auftretens und jene Unbefangenheit, öffentlich zu sprechen, wie sie die Redner nötig haben. Wenn gleich dies alles nun auch von den *Collèges* gesagt werden kann, so finden sich in ihnen ebenfalls noch *gewisse Hindernisse* für die gute Erziehung. Zumeist ist die Zahl der Schüler in ihnen zu groß; der Erzieher kann die einzelnen nicht mehr zweckentsprechend beaufsichtigen, darum nicht jeden

so unterrichten und erziehen, wie es sein muß. Unvermerkt werden die Schüler manches auf- und annehmen, was nicht statthaft ist und ihrem Charakter nachteilig wird.

Aus diesem Grunde empfiehlt sich das System der kleinen Schulen, der kleinen Erziehungshäuser. Erasmus von Rotterdamm hat bereits vor vielen Jahren in seinem Traktat de matr. christ. die zweckmäßige Einrichtung dieser Institute erörtert und darauf hingewiesen, wie segensreich sie für die Erziehung des jungen Geschlechts sein können. Er sagt darin: „Plerisque placet media quædam ratio ut apud unum præceptorem quinque sexve pueri instituantur: ita nec sodalitas deerit ætati, cui convenit alacritas; neque non sufficiet singulis cura præceptoris et facile vitabitur corruptio, quam offert multitudo." Er will also immer fünf oder sechs Kinder, entweder in einer Stadt oder auf dem Lande, unter der Führung eines Instruktors oder Präzeptors, der beides, die Erziehung und den Unterricht, zu leiten hat, vereinigen. Auf diese Weise lassen sich allerdings am geeignetsten die Vorteile der Erziehung im elterlichen Hause mit denen der Collèges verbinden, und die Nachteile beider Erziehungsstätten tunlichst vermeiden". —

III. Von den Erziehern und ihren Eigenschaften.

Des principales qualités que les parents doivent souhaiter de rencontrer dans un précepteur.

Der Erfolg des Erziehungswerkes hängt in erster Linie von dem Erzieher ab, mit ihm steht und fällt dies Werk: das wußte auch Coustel. Es sind treffliche Worte, die er im XI. Kapitel im I. Buch über die Persönlichkeit des Erziehers schreibt.[1]) „Wenn ein Landgut reichen Ertrag liefern soll, dann ist die Bodengüte allein nicht ausreichend; erforderlich ist außerdem, daß der gute Boden von einem Mann bestellt wird, der ganz gründlich das Beackern und das Säen kennt. In der Erziehung ist es nicht anders; damit diese Arbeit gelingt, muß der Zögling nicht nur einen bildungsfähigen Geist besitzen, sondern er muß einen Lehrer erhalten, der die rechte Weise kennt, in den Geist des Zöglings die Anfangsgründe der Wissenschaften und in sein Herz die Keime der Frömmigkeit zu pflanzen. Ein solcher Mann muß vorzügliche Gaben und Eigenschaften besitzen: äußere und innere Fähigkeiten wollen wir sagen . . ."

[1]) Vergl. Carré, S. 100, a. a. O.

„Zunächst ist erforderlich, daß ein Präzeptor gute Sitten habe und selber tugendhaft sei. Schon Quintilian sagte: „Die erste Sorge, die weise Eltern haben müssen, ist die, einen Mann zu finden, dessen ganzes Leben geregelt und untadelhaft gewesen ist;“ denn, da er Muster und Vorbild für seine Zöglinge sein soll, müssen alle seine Handlungen so ordnungsmäßig, seine Worte so voll von Umsicht und Klugheit, seine ganze Führung so weise und gleichmäßig sein, daß seine Zöglinge sich an seiner Vollkommenheit und Güte erfreuen, sich diese zum Vorbild nehmen, damit, wie St. Chrysostomus sagt, „eine glückliche Transfusion ihrer Sitte und seiner Tugend entstehen könne.“ Es wäre doch auch recht traurig, wenn derjenige, der den Beruf hat, andere zu lehren, recht und gut zu leben, selber den Regeln und Grundsätzen, die er andern vorschreibt, nicht folgen wollte.

Gutes, reiches Wissen, wissenschaftliche Bildung, ist das zweite, das der Erzieher sich vorher angeeignet haben, das er besitzen muß, um die Schriftsteller der Alten auszulegen, die Schönheit ihrer Reden klar und allen verständlich darzustellen. Erasmus von Rotterdam verlangte deswegen einmal, daß ein Präzeptor alles wissen müsse, was in den bedeutendsten Schriften der Autoren vorkomme, um durch solch gediegenes Wissen den Schülern desto schneller zur Intelligenz zu verhelfen. Dabei muß der Präzeptor einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn besitzen, nur das wirklich Lobenswerte loben, das Tadelnswerte tadeln und bei jeglichem Übersetzen und Erklären der Klassiker allzeit in anregender, angenehmer und fröhlicher Weise mit den Schülern arbeiten. Letztere sind dem Lehrer übergeben, nicht nur, um Lateinisch und Griechisch bei ihm zu lernen, sondern vor allem ihrer Geistesbildung wegen, wozu außerdem noch das Spiel und die Unterhaltung, die Lektüre und die Besuche, die Spaziergänge und die Besichtigung wichtiger Objekte unter der Leitung des Lehrers dienen müssen. . . . In seiner Unterweisung und in seinem Unterricht muß der Präzeptor ein planmäßiges Verfahren beobachten, um die Zöglinge an bestimmte Ordnung in ihren Studien zu gewöhnen; denn ohne Methode und Genauigkeit in diesen Dingen wird das Ziel nicht erreichbar sein . . . Notwendig ist dem Erzieher ferner die feine Lebensklugheit, um die Kinder in heilsamer Zucht zu erhalten, keine Entmutigung, keine Abneigung, keine Erbitterung gegen die wissenschaftliche Arbeit bei ihnen aufkommen zu lassen, sie vor Überarbeitung und Schädigung ihrer Gesundheit zu bewahren. Alle Arten unangenehmer Zwischenfälle in der Erziehung wird der umsichtige Erzieher möglichst zu verhüten wissen. Es folgt aus dem allen, daß zum Erzieherberuf mancherlei Erfahrung not-

wendig ist, weshalb zu junge Lehrer in der Regel nicht empfehlenswert sind. — Schließlich werden die Eltern es noch für sehr wünschenswert erachten, daß dem Lehrer ihrer Kinder die Kenntnis der Welt und die Bekanntschaft mit den feinen Umgangsformen des Lebens und der Gesellschaft nicht abgehe, und daß er, zum Vorbilde für die Schüler, sich eines höflichen Benehmens mit freundlichem Gesicht gegen jedermann befleißige. —"

IV. Grundsätze der Erziehung, die der Lehrer in seinem Beruf befolgen muss.

Excellentes maximes qui renferment une partie des règles qu'un précepteur doit se proposer de suivre dans cet emploi.[1])

Nachdem Coustel in den obigen Auslassungen nachgewiesen, welche Eigenschaften die Eltern von den Erziehern ihrer Kinder für eine mit Erfolg gekrönte Erziehung fordern müssen, belehrt er im XIV. Kapitel des 1. Buches die Lehrer selbst, nach welchen Maximen in ernster Selbstzucht sie ihr wichtiges Amt betreiben sollen: Dies Kapitel, ein echter Erzieherspiegel, ist eines der schönsten des ganzen Buches; hier merkt jeder Berufsgenosse etwas von der Bedeutung des alten Wortes: „Pectus est quod disertos facit". „Es gibt keine Kunst", sagt Coustel in der Einleitung dieses recht langen Kapitels, „die nicht ihre Regeln hat, keine Wissenschaft ohne besondere Maximen. Auch die christliche Kindererziehung hat ihre besonderen Grundsätze, die um so wichtiger sind, als das darin gesteckte Ziel unendlich weit über die zeitlichen Vorteile, welche die übrigen Künste und Wissenschaften als Gegenstand haben, hinausgeht. Ich will hier nur die allerwichtigsten Regeln anführen."

1. „Être fort assidu auprès des enfants. Nichts ist besser als der Fleiß, die Dienstbeflissenheit des Lehrers, um den Geist, die Begabung und die Gemütsart der Kinder kennen zu lernen; letztere können sich vielleicht einige Stunden anders zeigen, als sie in Wirklichkeit sind, aber fortgesetzte Verstellung wird ihnen zur Unmöglichkeit .... Durch seinen Fleiß und angemessene Beschäftigung der Jugend ist demnach der Erzieher auch imstande, schlechte Neigungen der Zöglinge zu bessern, weil er am besten weiß, aus welcher Quelle sie entstanden sind ... Wenn ihr Erzieher zuweilen genötigt seid, eure Kinder auf einige Zeit zu verlassen, so

[1]) Carré, S. 104 ff.

gebt ihnen Arbeiten zur Ausführung auf, damit sie nicht müßig werden.

2. Veiller beaucoup sur soi-même et sur eux. Der Lehrer muß neben seinem Fleiß viel auf sich und seine Zöglinge acht geben! Auf sich selbst muß er sehr achten, da seine Schüler ihn, seine Handlungen, Worte und Gebärden mit scharfem Blick beobachten und dies alles zum Gegenstand ihrer Unterhaltung und zuweilen ihres Spottes machen, wenn irgend etwas nicht ordnungsmäßig ist. Wacht über die Kinder aus drei Gründen! Zunächst ist es leichter, Fehler verhüten, als sie später verbessern, wenn sie sich erst im Herzen festgesetzt haben; darum immer auf der Hut sein; denn St. Bernhard hat wohl Recht: „Was auch einmal beschnitten worden ist, wird auf's neue emporschießen, was verjagt, kehrt zurück, was ausgelöscht worden, entzündet sich wieder, und was eingeschlummert, kann bald wieder erwachen." Sodann können bei andauernder Wachsamkeit die Fehler der Kinder nicht mehr, wie es sonst gerne geschieht, den Lehrern, ihrer angeblich geringen Sorgfalt, ihrer Nachlässigkeit, zur Last gelegt werden. Wacht auch über die Kinder, indem ihr eingedenk bleibet der großen Verantwortlichkeit für sie vor unserm Gott! Rechte Wachsamkeit des Erziehers beobachtet nicht bloß die Zöglinge, die feststehen, um sie vor einem Fall zu bewahren, sondern erst recht die gefallenen Kinder, um sie wieder empor zu bringen; sie beachtet sehr scharf die herrschenden Neigungen, die Gemütsart derselben, um zur rechten Zeit mit zweckmäßigen Mitteln einzugreifen. Der Präzeptor muß genau wissen, ob die Schüler sanften Wesens, ob sie liebenswürdig, gefällig sind oder etwa ein aufbrausendes, zorniges, hochmütig-stolzes Gemüt besitzen; ob sie sich sauber und mäßig, oder aber unreinlich und ausschweifend zeigen; ob sie dahin neigen, fromm und gottesfürchtig, oder leichtfertig, zügellos und dadurch gottlos zu werden. Fragt ihr, wobei soll ich dies erkennen? so antworte ich: die Gemütsart, das Temparament, tritt in den Unterhaltungen und Handlungen der Kinder zu Tage. Schwieriger freilich als das Erkennen der Fehler ist dann jedenfalls das Bessern derselben, weil in der Regel gegen den Widerstand auf der einen Seite der Kampf auf der andern geführt werden muß, und es ist nicht immer von vornherein klar, wie die egoistische Natur mit Aussicht auf Erfolg zu bewältigen ist, wie ich auch das gerne zugeben will, daß der Erzieher bei aller Wachsamkeit, allem guten Willen, aller Geschicklichkeit in der Ausübung dieses Grundsatzes zuweilen doch recht großen Schwierigkeiten begegnet, so leicht es hier auch ist, darüber allerlei nützliche Betrachtungen anzustellen.

3. Avoir particulièrement égard à leurs bonnes mœurs. Zwischen heidnischer und christlicher Kindererziehung besteht ein großer Unterschied. Da die Heiden nur irdische Ziele in der Erziehung ihrer Kinder ins Auge faßten, befähigten sie diese auch nur, in den schönen Künsten und in den Wissenschaften etwas Tüchtiges zu leisten. Dabei darf die christliche Erziehung indessen nicht stehen bleiben; sie soll auch für den Himmel erziehen. „Das ist es, warum man von frühester Jugend an so große Sorgfalt anwenden muß", sagt Erasmus von Rotterdam, „die Kinder in der Taufgnade zu erhalten, damit sie in diesem Stande bleiben bis zu jener Stunde in ihrem Alter, wo es Gott gefallen wird, sie abzurufen." Darum müssen alle ihnen erteilten Belehrungen der heilsamen Milch gleichen, die sie nährt und in der Frömmigkeit befestigt, wohingegen alle schlechten Unterweisungen für sie mehr oder weniger Gift sind. . . . . Die Erzieher müssen teils den Bildhauern nachstreben, die unablässig Unvollkommenheiten an ihren Werken entfernen und teils den Farbenkünstlern, die alle Tage neue Schönheitslinien ihren Kunstwerken hinzufügen, bis diese schließlich in vollendeter Schöne dastehen.

4. Les éloigner de tous ceux dont la fréquentation peut leur nuire. Weil die Mängel, Fehler und Laster der Menschen leichthin bei den Mitmenschen, besonders bei Kindern Nachahmung finden, muß eine Hauptsorge des Präzeptors darin bestehen, seinen Zöglingen keinen Umgang mit solchen Kindern ihres Alters zu gestatten, deren schlechte Sitten und Gewohnheiten sie möglicherweise verderben könnten. Ich denke dabei an diejenigen, die unwahr in ihren Reden, unehrlich in ihren Handlungen, zu Gemeinheiten und Roheiten geneigt sind und edles, rechtschaffenes Wesen nicht lieben, besonders auch die, welche fluchen und sich des Weintrinkens glauben befleißigen zu müssen.

5. Avoir le cœur tout plein de charité pour eux. Da ein Lehrer in seinem Beruf an Stelle der Eltern steht, muß er seinen Zöglingen auch Liebe entgegenbringen oder noch besser gesagt, sein Herz von der Liebe, die ihre Quelle in der göttlichen Gnade hat, warm werden lassen. Er soll also, ohne die Schwächen und Fehler der elterlichen Liebe an sich zu haben, gut und freundlich gegen die Kinder gesinnt sein. Solche Gesinnung wird ihn leiten, den Zöglingen niemals Schmeicheleien zu sagen oder über ihre Fehler hinwegzusehen. Sie wird ihn davon abhalten, sie in herrischer Weise zu behandeln; sie wird ihn vielmehr mit Sanftmut, Geduld und Hingebung erfüllen, daß die Kinder ihm mit Achtung und Ehrfurcht begegnen und ihn wie ihren besten Freund lieben. Diese Liebe wird ihn alle

Vorsicht anwenden lassen, aufs sorgsamste zu meiden, was ihnen Schaden zufügen könnte, wird sich überall in liebevollem Wort und barmherziger Tat kund tun. Besonders in der Tat! Da es die Lernarbeiten sind, die den Kleinen am meisten Mühe verursachen, so wird ein barmherziger Erzieher Mittel zu finden wissen, ihre Lasten zu erleichtern, sie aufzumuntern, ihnen zu jeder Zeit helfend zur Seite zu stehen, besonders dann, wenn die Schüler nur schwach beanlagt sind. Er wird darin den rechten Müttern gleichen, die den schwächsten Kindern die meiste Sorgfalt zuwenden, ohne darum die andern zu vernachlässigen. Die aufrichtige und barmherzige Liebe des Erziehers ist ein unfehlbares Mittel, sich die Gegenliebe der Kinder zu erwerben, sie an Tugend und besonders an Arbeitsfreudigkeit zu gewöhnen. „Liebet sie von ganzem Herzen," sagt Augustinus, „wenn ihr dann auch zuweilen tadeln müßt, so wird doch kein Kind verletzt sein, da es weiß, daß ihr euch dieses Mittels bedient, weil eure Liebe es fordert. Selbst wenn ihr strafen müßt, behält dann das Kind die Überzeugung, daß ihr mit ihm nur Gutes im Sinne habt."

6. Ne les pas regarder avec indifférence ou avec un mépris dédaigneux.

Wer am Körper und am Geist die Schwachheiten der Kinder betrachtet, mag leicht geneigt sein, ihnen mit nur geringer Wertschätzung zu begegnen; wer aber an die Zukunft solcher Kinder denkt, wird jede Geringschätzung fahren lassen. Bei guter Erziehung und trefflichem Unterricht wird ein solches Kind dereinst vielleicht ein würdiges Magistratsmitglied, das mutig die Interessen der Witwen und Waisen vertreten kann, oder ein guter Pfarrer voll Licht und Segen für seine Gemeinde, oder ein Standesherr, der Gott durch die Werke der Liebe dient und durch sein Beispiel seine Nachbaren zur Nachfolge antreibt. Und wenn ein Erzieher nun gar mit dem Auge des Glaubens die zurzeit noch schwachen Kinder betrachtet, mit welcher Wertschätzung muß er sie dann erst behandeln! Sind ihre Seelen nicht durch die Taufgnade die Wohnung des göttlichen Geistes geworden? Hat unser Herr und Meister in der Segnung der Kinder kein Beispiel der hohen Achtung der Kindesnatur gegeben, das allen Erziehern in der Führung der Kinder als Vorbild dienen muß? Will er nicht jeden Dienst, dem geringsten seiner Brüder erzeigt, ansehen, als ob ihm erwiesen? Sagt er nicht auch, daß ihre Engel alle Zeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen? Ich will noch darauf hinweisen, mit welcher Umsicht und Vorsicht und Achtung fürstliche Kinder, wie klein sie auch sein mögen, von allen Seiten gehegt und gepflegt werden und zwar der vermeintlichen Würde wegen, zu der sie eines Tages gelangen sollen — wieviel mehr, ich

bitte darauf zu achten, muß ein Erzieher jedes Christenkind wertschätzen, das durch das Taufsakrament ein Kind unseres Gottes und ein Erbe seines Reiches ist, falls es in der Taufgnade beharrt!

7. Tolérer leur inapplication à l'étude et tous leurs autres défauts avec beaucoup de patience.

An Kindern Fehler und Mängel zu finden, darf niemand Wunder nehmen. Sie stehen, wie alle Menschen, unter dem Bann der erblichen Belastung durch die Sünde und tragen deshalb die Fehler und Schwächen der menschlichen Natur in ihrem kindlichen Leben mit sich herum; manche Fehler sind freilich nur Mängel im Kindheitsalter und Unvollkommenheiten der Jugend, die sich bei gesunder Weiterentwickelung im späteren Leben verlieren, und darum gilt es, Geduld mit den Kleinen zu haben und ihnen Beistand zu leisten, sich von dem, was nicht anmutig und keine Tugend ist, zu befreien, und alles das, was lieblich und wohllautet, ihnen je mehr und mehr anzueignen. Der Weg des Erziehers ist allerdings, da kindisches, albernes Wesen, Ungeschicktheit und Unfähigkeit zum Lernen seitens der Kinder oft auf längere Zeit hin bemerkbar sind, mühselig und kann Verdruß bereiten, und vor allem dem, der einen regen, wissenschaftlichen Geist hat und keine Neigung besitzt, sich zu kindlichen Kleinigkeiten herabzulassen. Sollen indes die kleinen Seelen in ihrer Entwickelung höher und höher sich heben, dann muß der Erzieher zu ihnen herniedersteigen können, zu ihren Leiden und Freuden, zu ihren Fehlern und Mängeln, muß sich für längere Zeit seinen Zöglingen anzupassen verstehen.

8. Les traiter, autaut qu'il se peut, avec beaucoup de douceur.

Die Erfahrung beweist, daß die mit übergroßer Strenge behandelten Kinder sich oft unvermerkt an Verstellung gewöhnen und zu Heuchelei geneigt sind. Darum folge dem Rate Platos: „Führe die Kinder zur Tugend und Wissenschaft mehr durch sanfte Überredung als durch übertriebene Strenge". Ebenso sagt Anselmus zu dieser Stelle: „Wenn die Kinder nicht in sanfter Weise, in maßvoller Freiheit erzogen werden, können sie später keine fruchtbringenden Bäume werden, weil sie zu sehr eingeengt waren und ihre Zweige nicht ausbreiten konnten. Wenn sie in ihren Erziehern nicht hochherzige Männer, die Zuneigung zu ihnen haben, erkennen, werden sie diese vielleicht als Gerichtsdiener, die es niemals gut mit ihnen meinen könnten, ansehen. Trachtet darnach, daß die Kinder euch immer mehr lieben als fürchten. Ist es zuweilen nötig, heilsame Strenge in Anwendung zu bringen, so sei dies die Strenge des Vaters, niemals die eines Tyrannen; seid also nie stolz und hart gegen sie." Damit will ich nun nicht sagen, daß

der Präzeptor seinen Schülern die weiche Seite geben soll; nein, er wird nicht ihre Untugend beschönigen und dadurch ihre Fehler vermehren: wo tadelnswerte Fehler an Kindern vorkommen, darf er keine verwerfliche Nachsicht üben! Deshalb muß der Erzieher zuweilen auch nach außen hin streng erscheinen, muß auch vor der körperlichen Züchtigung unter Umständen nicht zurückschrecken, denn „die Rute der Zucht gibt Weisheit“: aber trotzalledem muß das Herz des Erziehers von Güte und Liebe gegen seine Zöglinge erfüllt bleiben.

9. Employer plutôt les exhortations que les menaces pour les porter à la piété et à la vertu.

In jeder Erziehung wird weniger das, was durch Gewalt als das, was durch die Wahl des Willens erzeugt worden ist, von fester, dauernder Bedeutung bleiben. Der Erzieher bemühe sich daher, die Tugend als an sich lobenswert darzustellen, indem er die wirklich edlen und guten Menschen vor den Kindern als solche kennzeichnet und die Schande und das Unglück charakterisiert, die den schlechten, bösen Taten immer folgen werden. Er ermahnt sie ebenso, in allem Wollen und Vollbringen Gott vor Augen und im Herzen zu haben, darauf hinweisend, daß an dem Urteil dessen, der Herzen und Nieren prüft, mehr gelegen ist, als an dem Urteil der ganzen Welt. Falls die Kinder Gutes vollbracht haben, wird der rechte Erzieher dies in Freundlichkeit anerkennen, zugleich sie aber dazu anhalten, auf dem Wege der Tugend und des guten Werkes noch weiter vorwärts zu schreiten, wie unser Sprichwort sagt: „Quelque bon que soit un cheval, il a toujours besoin d'éperon“.

10. Leur donner toutes sortes de bonnes instructions.

In jedem Christenmenschen ist das Lebensproblem nach drei Seiten hin zu begreifen und für die Erziehung der Jugend beachtenswert: das animalische oder Leibesleben, das Leben des Geistes nach der Seite des Verstandes und der Vernunft und das Leben seines Herzens als das eigentliche zentrale Leben des Christen. Wie für das erste die Nahrungsmittel zum Aufbau, zur Pflege und Förderung dienen müssen, so für das zweite die Wissenschaften und Künste und zur Erbauung des dritten die aus der heiligen Schrift gezogenen Wahrheiten.

Ein Präzeptor soll seinen Zöglingen guten Unterricht in allem geben, was dazu dient, Verstand und Urteilskraft zu bilden und besonders auch ihre Seele nähren kann. Für diesen Zweck wird er selbst die profanen Schriften des Altertums, falls er nur das nötige Lehrgeschick, die erforderliche Lehrgabe besitzt, gut verwerten können; denn wieviel ausgezeichnete Maximen finden sich beispielsweise im Cicero, im

Horaz, im Seneca, die nicht nur einen jungen Menschen in den feinen Formen des Umgangs, den Pflichten des bürgerlichen Lebens unterweisen, sondern ihn zur Tugend führen und vom Laster zurückhalten mögen. Wohl weiß ich, daß man in den Schriften der Alten nicht die fundamentalen Wahrheiten unserer Religion suchen und finden kann, aber trotzdem kann es für unsere Jugend nur gut sein, ihren Verstand und ihr Herz an diesen uns überlieferten Stoffen zu bilden, ihr Wissen dadurch zu mehren und ihr Gewissen daran zu schärfen . . . Sodann muß ein Lehrer sich dessen immer bewußt bleiben, daß er den ihm anvertrauten Schülern die Heilslehren (les maximes du salut), die der göttliche Meister verkündigt, einzuprägen (inspirer) hat.

11. Joindre les bons exemples aux bonnes instructions.

Gute Unterweisungen allein genügen nicht; mehr noch als gute Lehren nützen den Kindern gute Beispiele . . . . Der Lehrer sei daher seinen Schülern ein klarer Spiegel, daß sie ihre Mängel und Unvollkommenheiten sehen, aber gleichzeitig das Muster und Vorbild für ihre Nachfolge erkennen. Er zeige ihnen in seiner Person die Übereinstimmung zwischen Wort und Tat und die Einheit in allen seinen Handlungen.

12. Prier beaucoup pour eux.

Da der Fortschritt der Schüler in der Frömmigkeit und in den Wissenschaften von der Güte und dem Erbarmen unseres Gottes abhängt, muß der von der göttlichen Gnade überzeugte Lehrer sich bemühen, durch sein demütiges Gebet von dem göttlichen Geiste all das Gute zu erlangen, das er seinen Zöglingen wünscht, und das ihnen zu verschaffen häufig nur des Menschen Unwürdigkeit verhindert. Wie mustergültig auch, wie schön und beredt des Lehrers und Erziehers Unterweisungen immerhin sein mögen, sie machen auf die Hörer keinen Eindruck, wenn nicht der heilige Geist zum Herzen selber spricht und das Herz des Kindes durch die göttliche Gnade gerührt wird. Darum ist es unerläßliche Pflicht der Lehrer, für die Schüler ihre Stimme im Gebet zu erheben. In der Kindererziehung gibt es so manche unvorhergesehene Dinge, bei denen man nicht weiß, woran man eigentlich ist, für die dann das Gebet die einzige Zuflucht darbietet . . . .[1]) Und darum soll jeder Erzieher, wenn ihm sein Werk gelingt,

[1]) Vergl.: Sainte-Beuve, II. Liv., p. 41: „Quand le plus sage homme aurait entrepris l'instruction d'un enfant que l'on voudrait élever pour Dieu, dit Saint-Cyran, il ne réussirait pas, si Dieu même ne préparait auparavant le fond de son coeur: c'est à Dieu, et non à nous, de former le fond des âmes . . . .“ il n'est pas permis de sonder le mystère de Dieu sur les âmes, le précepteur travaille comme si tout reste à faire, sachant bien que ce qui nous est demandé ce n'est pas le succès, mais le travail même.“

13. Attribuer à Dieu tout le progrès que font les enfants, soit dans la vertu, soit dans les études.

Wie ein Landmann ſich über den von ihm gepflanzten und gepflegten Baum freuet, wenn er mit Früchten beladen ſteht, und der Hirt über ſeine Herde, wenn ſie gedeihet, ſo wird auch der Erzieher über ſeine Zöglinge, falls ſie im Wiſſen und Können, wie in der Tugend vorwärts kommen, eine gewiß nicht unberechtigte Befriedigung und Genugtuung empfinden, aber die Erfolge muß er in rechter Demut nicht ſich, ſondern der Hülfe und dem Beiſtande Gottes zuſchreiben, der ſeine Schüler mit göttlichem Licht erleuchtet und mit ſeiner Liebe zur Wahrheit erwärmt hat; darum gebührt ihm allein nach dem Propheten Wort der Ruhm: „Nicht uns, o Herr, deinem Namen ſei Ehre!“

14. Persévérer dans cet emploi, nonobstant toutes les petites peines qu'il faut essuyer.

. . . . Die Beharrlichkeit iſt unter allen Erziehertugenden am meiſten zu empfehlen. . . . Niemals ſoll der Lehrer den Mut fahren laſſen: mit der Zeit werden treue Arbeiter die Früchte ihrer Mühen ſehen und ernten können.“ —

V. Der Kardinalpunkt rechter Erziehung.[1])

Als Hauptaufgabe der Erziehung betrachtet der in chriſtlicher Weltanſchauung ſtehende Couſtel das Bemühen, den Zögling zur Erkenntnis des Menſchen, ſeiner Natur und ſeines Weſens im allgemeinen und dadurch auch zur rechten Erkenntnis ſeines eignen Ich, ſeiner eignen Perſönlichkeit zu führen. Von dieſer Aufgabe chriſtlicher Erziehung handelt Couſtel im III. Kapitel des II. Buches.

„Der einſt von einem der ſieben Weiſen Griechenlands gegebene Rat: „Erkenne dich ſelbſt!“ d. h.: erkenne deine guten und deine ſchlechten Neigungen, befeſtige die erſten, lege letztere ab — dieſe Lehre iſt für die Erziehung von großer Wichtigkeit; denn auch für die Kinder gilt das alte Wort: „Erforſche dein Herz mit allem Fleiß, und, wenn es ſich dem Böſen zuwenden will, laß dich nicht von ihm beherrſchen.“

„Jeder Menſch beſteht, wie wir wiſſen, aus Leib und Seele. Der aus Erdenſtaub gebildete Leib iſt vergänglich, die nach dem Bilde des lebendigen Gottes geſchaffene Seele aber iſt geiſtig und unſterblich wie ihr Schöpfer. Die beiden Hauptvermögen der Seele ſind der Verſtand und der Wille; erſterer vermittelt die Erkenntnis alles Seins; der Wille iſt uns gegeben, das Gute zu lieben, beſonders Gott als unſer

[1]) Vergl.: Carré, a. a. O., S. 119.

höchstes Gut .... Wie der Mensch nicht im stande ist, sich selber seinen Körper aufzubauen, ebenso wenig kann er seinen Geist sich geben: beide empfängt er als Gottes Gnadengeschenk. Hat euch Gott große Geistesgaben beschert, seid bescheiden und dankbar und erhebt euch nicht hochmütig über jene, denen ein geringeres Maß geistiger Gaben zu teil ward. Wem Gott nur mäßige Gaben gegeben, der sei doch zufrieden, ohne auf andere, besser begabte Menschen neidisch zu sein. Wer vermag zu sagen, ob ein sehr beanlagter Geist, ob Glanz und Schönheit immer ein Glück für den Besitzer in Wirklichkeit sind? Welchen Geist nun immer Gott den Kindern hat zu teil werden lassen, die Erzieher sollen für die rechte Bildung desselben Sorge tragen! Die Tiere allein werden durch die Sinne geleitet, der Mensch soll von Verstand und Vernunft regiert werden, der Christ durch den Glauben an den lebendigen Gott und seine Gnade. Durch die Sünde ist — auch die Kinder sollen dies erfahren — des Menschen Natur und Wesen belastet worden, so daß der Mensch nach seines Gottes Schöpferidee nicht lebt und handelt, und der Heide Cicero schon dahin sich äußerte: „Wir löschen die in unsere Seelen gesenkten Wahrheitsflämmchen aus, und das göttliche Licht erleuchtet uns daher nicht mehr.“ Mehr noch als unserm Erkenntnisvermögen ist unserm Willensleben der Sündenfall verhängnisvoll geworden. Nur zu häufig ist der Mensch der Sklave seiner Leidenschaften, und selbst im eignen Hause ist er nicht immer Herr und Gebieter. Wo er nur Gott allein als dem einzigen Gegenstand seiner Liebe anhängen und ihm allein dienen sollte, sucht sein Wille nun in der Hinneigung zur Kreatur in mannigfaltiger Weise die Ruhe seiner Seele, die er dort doch niemals finden kann. Die Kinder dürfen über diese verhängnisvolle Richtung und den gegenwärtigen Zustand der menschlichen Natur nicht in Unkenntnis bleiben; der Erzieher darf auch nicht warten, bis das Alter ihre etwaigen schlechten Neigungen befestigt; früh schon muß er sie anhalten, sich zu beherrschen, sich zu bezwingen, sich Gewalt anzutun. Der Mensch soll ein Kämpfer, und der Christ ein Sieger sein. Unter dem Beistand göttlicher Gnade ist dieser Kampf nicht erfolglos, wie rebellisch die menschliche Natur auch sein möge. Die Kinder müssen also mit hinein in diesen Kampf, müssen den Eigenwillen unterdrücken und das hervortretende Böse unterjochen lernen, wie sie andererseits das in sie gelegte Gute sollen fördern, pflegen und befestigen helfen: möge es kosten was es wolle; denn die Seele als der edelste Teil des Menschen hebt uns zum Himmel empor, und es soll nicht das Sinnesleben sein, das zuletzt Leib und Seele ins Verderben bringt.“—

VI. Die Kennzeichen einer guten Erziehung.[1])

Ob die Erziehung der Kinder rechter Art ist, ob der im vorigen Abschnitt angeschlagene Grundton in allen erziehlichen Maßnahmen bestimmend durchklingt, kann ein aufmerksamer Erzieher in der Art und Weise der Unterhaltung der Kinder, in ihrem Verhalten und ihrer Führung sehr bald wahrnehmen. Über diese untrüglichen Zeichen rechter Erziehung spricht Coustel im 7. Kapitel des II. Buches: „De la manière dont les enfants doivent se conduire dans le parler et les entretiens“ in sehr ausführlicher Weise. Fast in der Form einer Ansprache an die Zöglinge, wie ein Freund im Freundeskreis, nicht in akademischer Vortragsform, sondern im einfachen Hausrock als Vater des Hauses, der ohne Anstrengung über die nötigen Wendungen, die lebensvolle Ausdrucksweise der heimatlichen Umgangssprache verfügt, teilt er seine Meinung mit.

1. „Seid allezeit geneigter, andere in ihren Reden zu hören als selbst zu sprechen; manchem ist zunächst das Anhören guter Reden schon des Lernens wegen notwendig; vorlautes Reden ist nie zu billigen, zumal auch meistens der Verstand darin fehlt.

2. Es gibt Zeiten, in denen man überhaupt nicht sprechen darf; es gibt Zeiten, in denen man etwas sagen muß: aber niemals eine Zeit, in der man in der Unterhaltung alles sagen soll, was man weiß.

3. Seid sehr zurückhaltend, falls ihr in einer Gesellschaft euch befindet, in der Leute von Rang und Stand, von hoher geistiger Bildung oder Greise mit vieler Lebenserfahrung anwesend sind.

4. Wenn ihr an der Unterhaltung teilnehmt, dann achtet auf dreierlei: wovon man spricht, mit wem ihr sprecht und wie ihr sprechen müßt.

5. Tut niemals euren Mund auf, bevor ihr selbst die zu erörternde Sache gut begriffen und euch dann gehörig überlegt habt, was ihr darüber sagen wollt; sonst sind eure Worte unreifen Früchten ähnlich, die noch längere Zeit zur Reife nötig hatten. . . .

6. Sprecht nicht zu langsam, nicht zu schnell, aber stets mit der Bescheidenheit und dem Ernst eines Menschen, der sich ganz in der Gewalt hat. Haltet die Regungen übler Laune dabei zurück, das ist allemal besser als etwaigen Gegnern dadurch unbedachtsamerweise Angriffspunkte darzubieten.

7. Zu älteren und höher stehenden Personen, gegen die ihr naturgemäß Hochachtung empfinden müßt, redet stets in wohllautender, angenehmer Weise, weder zu leise, noch zu laut; redet bestimmt, damit sie gleich verstehen, was ihr sagen wollt

[1]) Vergl. Carré, a. a. O., S. 124 ff.

und sachgemäß, indem ihr nur das vorbringt, was man von euch wissen will, und alles in einer höflichen Form.

8. Kommt solchen Leuten nicht mit euren Worten zuvor und fallet niemandem in seine Rede. . . .

9. Redet nicht — wie schon gesagt — über Sachen, die über euer Verständnis hinaus gehen und sprecht selbst über die, welche ihr versteht, mit der erforderlichen Mäßigung und Bescheidenheit.

10. Falls ihr irgend ein Erlebnis berichtet, eine Geschichte vortragt, geht gleich auf die Tatsache ein und haltet euch nicht mit langweiligen Vorreden und Einleitungen auf und befleißigt euch in eurer Mitteilung einer natürlichen, lieblichen Ausdrucksweise.

11. Sprecht nicht mit Vorliebe über eure vornehme Herkunft oder hohe Verwandtschaft, noch eure großen Güter. . . .

12. Bemühet euch, diejenigen, von denen Übles geredet wird, zu entschuldigen. Wenn ihr die zu tadelnde Handlung nicht entschuldigen könnt, so weist darauf hin, daß der betreffende Mensch vielleicht verwirrt gewesen sei oder nicht genügende Überlegung angewandt hätte; könnt ihr auf diese Weise nicht entschuldigen, dann erinnert an die menschliche Ohnmacht oder an die Macht und Gewalt der Versuchung, die vielleicht andere in derselben Lage auch würde zu Fall gebracht haben.

13. Wenn jemand in einer Gesellschaft Zoten und Gemeinheiten vorbringt, so beweist durch eure Kälte und euer Schweigen, daß ihr nicht gewillt seid, daran auch nur den geringsten Anteil zu nehmen, oder aber, widersprecht kurz und bestimmt.

14. In einer Gesellschaft soll der einzelne weder unausgesetzt reden, noch fortwährend schweigen: das eine würde als große Anmaßung und starkes Selbstbewußtsein betrachtet werden, und das andere als Dummheit oder als Geringschätzung der Anwesenden gelten. Es ist nur in der Ordnung, wenn zur gemeinschaftlichen Unterhaltung jeder seinen Beitrag entrichtet.

15. Die Unterhaltung soll immer dem Orte der Zusammenkunft und den anwesenden Personen angemessen sein. Weder der Sittenrichter, noch der Bußprediger ist dort am Platze, wo man einzig und allein der Geselligkeit und Zerstreuung wegen zusammengekommen ist; das Gespräch ist nur auf Sachen zu lenken, über die möglichst jeder der Anwesenden seine Gedanken äußern kann.

16. Niemals soll man der Überzeugung anderer in der Unterhaltung Gewalt antun, ebensowenig jemandem ungehörige Schmeicheleien sagen.

17. Lustiges und fröhliches Wesen in einer Gesellschaft ist sehr angenehm, aber ununterbrochene Andauer desselben ist nicht notwendig.

18. Hat man einmal eine unpaßliche und ungerechte Meinung vorgebracht, dann ist es nur lobenswert, dies nach erlangter Einsicht selbst offen einzugestehen. Sich in solchen Fällen selbst zu verbessern und sein eigner Richter zu sein, wird von einem enfant de Dieu nicht unterlassen werden; ebenso wird nach der andern Seite ein rechtschaffener Christ seine Überzeugung, falls sie der Wahrheit und Gerechtigkeit entspricht, um jemandem gefällig zu sein, niemals ändern können.

19. Mancher junge Mensch hat eine natürliche Veranlagung zu launischen Bemerkungen, zu witzigen Einfällen, zur Scherz- und Spottrede. Es ist wohl zu unterscheiden zwischen unschuldigem Scherz und gehässigem Spott. Der Spott ist in der Unterhaltung ganz verwerflich, wohingegen die Scherzrede als die rechte Würze der Unterhaltung angesehen wird. Wer diese recht zu handhaben weiß, ist gewöhnlich als ein guter Gesellschafter bekannt. Als Kennzeichen der unschuldigen Scherzrede gelten: sie ist fein und zart (subtile et délicate); ihr Gegenstand betrifft keine ernste oder heilige oder gar sträfliche Sache; sie zieht nicht körperliche oder geistige Fehler eines Menschen in ihren Darstellungskreis, macht sich niemals über Arme, Elende und Unglückliche lustig; sie läßt, da jegliches Übermaß tadelnswert ist, die Moderation heilsamer Zucht erkennen: sie wird deshalb stets mit Besonnenheit und Vorsicht anzuwenden sein.

Von denen will ich hier nur wenig sagen, deren unpassende Scherze tief verletzen, die solche Anspielungen meist nur deswegen vorbringen, um sich selbst geltend zu machen, oder sich als Menschen von Geist und Witz zu zeigen. An einem jungen Mann ist nichts unausstehlicher als verletzender Scherz oder gar gehässiger Spott; nichts wird ihn in schlimmeren Verruf bringen, nichts ihn seiner ganzen Umgebung so verhaßt machen, als seine railleries piquantes oder seine plaisanterie odieuse.

20. Seid schließlich immer eures hohen Berufs und der euch zu teil gewordenen Ehre, Christen zu sein, eingedenk und redet und handelt allezeit eines Gottesmenschen würdig, immer der erkannten Wahrheit gemäß lebend und niemals halsstarrig und starrköpfig euch streitend." —

Nach der biblisch-christlichen Weltanschauung des Port-Royal ist der Mensch Gottes in die irdische Pilgrimschaft hineingestellt, um zeitliches und ewiges Heil zu erlangen (pour y faire notre salut).[1]) Diesem hohen Ziel soll sein ganzes Leben geweiht sein, dafür sollen alle menschlichen Seelenkräfte

[1]) St.-Cyran, b. Carré, S. 20.

angewandt werden. Auch dem zu erziehenden Kinde muß dies Ziel und der dahin führende Weg bekannt werden: eines der bedeutsamsten Mittel dafür ist der Unterricht, die Unterweisung der Kinder (l'un des principaux moyens qui peuvent conduire à ce but, c'est l'instruction).[1]) Man muß in den Wissenschaften unterrichtet werden, um als ein Kind Gottes die Wahrheit kennen zu lernen; man muß gut sprechen und schreiben lernen, um als Christ dem Herrn in der Verteidigung der Glaubenswahrheiten und der die Menschheit erlösenden Liebe dienen zu können. Das Studium der Wissenschaften und Künste wird darum niemals als etwas Gleichgültiges und Nebensächliches angesehen werden können, im Gegenteil, es muß schon der Unterricht der Kinder so eingehend und sorgfältig wie möglich betrieben, vor allem das Urteilsvermögen gründlich gebildet werden. Man wird deshalb porter les esprits jusqu'au point où ils sont capables d'atteindre et l'instruction embrassera toutes les facultés; mais il en est une qui sera l'objet d'une culture toute particulière, c'est le jugement, parce qu'elle a dans la vie une importance capitale.[2]) Nicht um die Entwickelung glänzender Geisteskräfte einiger weniger, die unter Umständen ebenso schädlich als nützlich werden können, handelt es sich dabei, sondern um die Entfaltung der qualités solides qu'on cherchera surtout à obtenir, et l'on tiendra peu aux qualités brillantes. Desgleichen wird man von jetzt an mehr der Vernunft als dem Herkommen folgen müssen. (On suivra la raison plutôt que l'usage.) In Gemäßheit dieses Satzes des Carteſius, trotz sonstiger Einseitigkeiten dieses Philosophen, inspirierte der Carteſianismus die Männer des Port-Royal zu bedeutsamen Reformen des Unterrichts und ließ sie neue Wege für die Unterweisung der Jugend, „les méthodes les plus courtes et les plus faciles pour conduire les enfants au but", finden.

Nach den soeben in aller Kürze erörterten Prinzipien stellte auch Pierre Couſtel für den Unterricht einen den größten Teil seiner Schrift ausfüllenden Erziehungsplan auf, der in seiner umfangreichen Gestalt zu den obigen Grundgedanken des Port-Royal über den Jugendunterricht gewissermaßen einen eingehenden, interessanten Kommentar bildet. Seine Ausführungen, den Unterricht der verschiedenen Altersstufen betreffend, wollen wir nach den Hauptgedanken hier auszugsweise ebenfalls wiederzugeben versuchen.

[1]) De Saci, b. Carré, S. 21.
[2]) Arnauld, b. Carré, S. 219.

VII. Die Erziehung und der Unterricht der Anfänger.

De la conduite des jeunes enfants pour ce qui regarde le commencement de leurs études, nach dem 3. Kapitel des III. Buches.[1])

„Quintilian schon ist der Meinung, daß man mit dem Unterricht der Kinder im 7. Lebensjahr zumeist beginnen könne: Dies wird durch die Erfahrung bestätigt. Es muß demnach als große Schwachheit der Eltern angesehen werden, wenn sie noch über dies Alter hinaus ihre gesunden Kinder dem Unterricht fern halten wollen. — In diesem Alter muß zunächst das Kind zum Lesen lernen gebracht werden. Der Präzeptor läßt die ähnlichen, leicht zu verwechselnden Zeichen nach ihrem Laute von einander unterscheiden; er bringt Konsonanten und Vokale zusammen und läßt sie zusammensprechen. Er zeigt, wie die Wörter aus Silben bestehen und später, wie die Sätze aus der Zusammensetzung der Wörter entstehen. Zuerst muß der Lehrer die Schüler recht langsam sprechen und lesen lassen und überall nur langsam vorwärts gehen, bis wiederholte Übung die Fähigkeit gibt, schneller zu sprechen und zu lesen. Jedes Wort soll deutlich und verständlich, ohne Stottern, ohne daß es durch die Nase oder durch die Zähne gezogen wird, gesprochen werden; auch dafür ist stete Sorge zu tragen, daß alles Gelesene von den Schülern verstanden wird. Um den Leseunterricht angenehm zu gestalten und die Monotonie zu vermeiden, müssen die Kinder bei den Satzzeichen die Stimme heben und senken und die Pausen beachten lernen. — Ich kann nicht umhin, hier die Methode zu empfehlen, die ich früher von einer Lehrerin bei 30 oder 40 kleinen Mädchen auf dem Lande angewandt sah.[2]) Die Erfahrung bewies, daß diese Kinder von 6 Jahren in 6 Monaten verständlich lesen konnten. Für den Leseunterricht sollen stets französisch geschriebene Bücher, keine lateinischen, wie bisher, gebraucht werden. Den Kindern soll doch, so weit dies möglich ist, das Lernen erleichtert, nicht erschwert werden, und es soll nach dem alten Satz gehen: A facilioribus ad difficiliora, a notis ad ignota semper procedendum est.

Die Kinder gut schreiben zu lehren, ist ebenfalls sehr nützlich. Man halte sie dazu an, recht große, abgerundete Buchstaben zu machen und achte auf die Proportionalität der Schrift. Um die Schriftformen richtig auf-

[1]) Vergl. Carré, a. a. O., S. 128.

[2]) Couftel meint die von Pascal zuerst dargestellte, von dessen Schwester, Jacquelin Pascal, im Port-Royal angewandte Lautiermethode, vergl. Carré, S. 284.

zufassen, können zuerst Transparente oder Schablonen zum Nachziehen benutzt werden; das Ziel ist: alle Formen gut schreiben zu lernen, à rendre une écriture nette, lisible et agréable. Als Vorschriften dienen später Sprüche der heiligen Schrift oder Sittensprüche und gute Sprichwörter. Beim Schreiben soll auch die Rechtschreibung eingeprägt werden: comment les mots s'écrivent, ce qui s'appelle orthographie.

2. Wenn die Kinder gut lesen und geläufig schreiben können, muß man mit dem lateinischen Unterricht beginnen. Sobald sie mit den leichteren Konjugationen, mit der Deklination des Nomens und den ersten Elementen der lateinischen Sprache Bescheid wissen, auch die wichtigsten Genusregeln erlernt haben und dies alles mit einiger Sicherheit können, fange man mit der Lektüre lateinischer Bücher an, mit den Fabeln des Phädrus etwa, den Captivi des Plautus, einigen Komödien des Terenz. Diese Autoren sind die reinsten im lateinischen Original und ihre Übersetzung ins Französische ist ebenso fein wie wortgetreu.[1]) Als Historiker kann man ihnen später Aemilius Probus, Severus Sulpicius oder Justinius in die Hände geben. Obgleich manche Dinge den Kindern beim erstmaligen Lesen, wie beispielsweise die Schönheit und Feinheit des Ausdrucks, noch entgehen, wird die wiederholte Lektüre in späterer Zeit vollenden, was die erste mehr in Umrissen angelegt hatte.

Die Art und Weise, das Lateinische zu lehren, soll angenehm für den Schüler sein, soll ihm das Gedächtnis nicht überladen, deshalb muß sich der Lehrer der größten Einfachheit befleißigen. Die lateinische Grammatik des Despauterius, „qui est un livre latin difficile, et même assez souvent peu intelligible en plusieurs endroits", ist daher für den Unterricht nicht empfehlenswert, „je suivrais bien volontiers la méthode de nos anciens; mais comme j'en ai trouvé une plus facile et plus commode, je m'y arrêterai. Die Verhältnisse haben sich seit jener Zeit, als Despauterius 1510 seine Grammatik herausgab, sehr wesentlich geändert, und wir müssen uns jetzt unserer eignen Sprache als eines Mittels bedienen, um das Lateinische zu erlernen. Der fremdsprachliche Unterricht sollte daher jetzt in französischer Sprache nach einem französisch geschriebenen Lehrbuch betrieben werden;[2]) denn unsere alten Lehrer sind nur unsere Führer gewesen, et ils ne nous obligent de marcher sur leurs pas, qu'en tant que nous trouvons que cela est avantageux.

[1]) Coustel denkt an die Übersetzungen de Sacis und Guyots.

[2]) Nach solchen Büchern, wie sie der Grammatiker Lancelot in mustergültiger Weise gearbeitet hatte.

3. Man hat überall noch den Brauch aufrecht erhalten, die Kinder in der Anfertigung lateinischer Arbeiten (ce qui s'appelle communément faire des thèmes) zu üben. Ich sehe mich veranlaßt, mich gegen diese Arbeiten auszusprechen, da man mit Kindern nicht anders verfahren sollte als mit älteren Personen, wenn sie anfangen, eine fremde Sprache, beispielsweise Deutsch, Italienisch oder Spanisch zu erlernen. Beginnt man denn hier damit, diese Leute in der zu erlernenden Sprache schriftliche Arbeiten anfertigen zu lassen, oder übt man sie nicht vielmehr längere Zeit im guten Übersetzen ins Französische, bis sie allmählich nach vielen derartigen Übungen soweit kommen, auch in der fremden Sprache ein wenig ihre Gedanken schriftlich und mündlich auszudrücken? Demnach ist es nur in der Ordnung, wenn ein Lehrer mit den thèmes nicht eher beginnt, bis die Schüler durch die längere Zeit andauernde Erklärung der lateinischen Schriftsteller und durch die Übersetzung derselben ins Französische ausreichend geübt und vorgebildet sind, sonst gewöhnt man sie an einen Jargon, der weder französisch noch lateinisch ist. Überdies verdient unsere schöne Sprache wohl, daß wir sie auch durch die Übersetzungsarbeiten ein wenig pflegen. Es wäre eine Schande, wenn unsere Kinder ihre eigne Landessprache schlecht sprächen, während die umwohnenden Nationen sich bemühen, sie gut zu erlernen und sich gewandt darin auszudrücken....

4. Es dürfte von großem Nutzen sein, wenn der Präzeptor die Gedächtniskraft der kleinen Kinder fleißig übt. Von allen Seelenkräften tritt diese im jugendlichen Alter besonders hervor, darum muß der Erzieher sie verwerten, sie kräftig und zweckmäßig entwickeln. Drei Dinge können das Gedächtnis besonders kräftigen, diesen précieux trésor de la nature, la mère des Muses, la dépositaire de toutes les sciences: gründliche Kenntnis dessen, was auswendig gelernt werden soll, bestimmte Ordnung in der Aufnahme des Stoffes und vielseitige Anwendung (l'application). Darum muß der Erzieher für äußere Stille sorgen, störendes Geräusch und den Lärm unruhiger Nachbarschaft beseitigen. Zuweilen wird durch das Aufschreiben des zu lernenden Stoffes der Lernprozeß, das apprendre par cœur, erleichtert.

5. Die Lehrer sollen sich überall bemühen, daß den Kindern das Lernen niemals eine occupation gênante et ennuyeuse werde. Die alten Griechen stellten nicht ohne Grund die Musen in einer angenehmen Weise dar, mit lieblichem, fröhlichem Angesicht, musikalische Instrumente spielend, oder tanzend und singend, aber alle in fröhlicher Unterhaltung sich freuend. Aus diesem Grunde ist die Schule ludus litterarius und der Lehrer ludi magister (maître de jeu) genannt worden. Im übrigen

fordere man von dieser jugendlichen Altersstufe noch nicht übermäßigen Fleiß und die feste Beharrlichkeit des späteren Alters! Man gebe darum den kleinen Kindern zum Auswendiglernen nur die leichtesten Sachen, die sie ohne große Anstrengung sich aneignen können. Der Geist dieser Kinder gleicht Gefäßen mit nur enger Öffnung, sagt Quintilian, in sie darf die Flüssigkeit der Wissenschaft erst tropfenweis hinein getan werden. Diese Altersstufe darf nicht zu rasch vorwärts gehen, darf nicht Sachen lernen, die erst für das spätere Alter geeignet sind. In die kleinen Übungen und Arbeiten der Kinder muß überdies der Erzieher vielseitige Abwechselung hineinbringen, ohne daß erstere bemerken, wie sie dadurch recht eigentlich schon an die Arbeit gewöhnt werden. So können sie beispielsweise, damit andauerndes Lesen sie nicht ermüde, besonders schöne Stellen in der Lektüre aufsagen, oder vorkommende Geschichten frei erzählen, oder der Lehrer erzählt ihnen dazu etwas aus der Natur- oder Länderkunde; denn die Abwechselung entzückt, und die Aufmerksamkeit jüngerer Schüler ist dabei leichter wachzuhalten. — Weil Kinder Bilder lieben, kann man sich ihrer beim Unterricht fleißig bedienen, einmal, wie der orbis pictus zeigt, um größere Wörterreihen mit Leichtigkeit zu lernen, sodann, um die im Bilde vorgestellten Sachen in dauernder, lebendiger Erinnerung zu behalten.

6. Es ist darauf zu achten, daß die Schüler beim Aufsagen, Erzählen, Sprechen immer in anständiger Haltung stehen, Kopf und Körper gerade halten, deutlich sprechen und keine Grimassen beim Sprechen machen.

7. Die älter werdenden Kinder sind allmählich an längere und größere Arbeiten zu gewöhnen; das Arbeiten ist nun einmal mit dem Lernen unzertrennlich verbunden und ohne Fleiß kein Preis denkbar! Zur Anregung des Fleißes ist die Amulation zu empfehlen, indem der Lehrer für die besten Schüler zuweilen Preise in Aussicht stellt.

8. Träge Kinder muß der Präzeptor zur Arbeit zwingen. Schon St. Augustinus sagt: „Ich hatte in meiner Jugend zum Lernen keine Lust und eine Abneigung gegen die, welche mich zum Arbeiten anhielten; gleichwohl gaben meine Erzieher meiner Trägheit, Schlaffheit und Energielosigkeit in keinem Stück nach, sondern holten mich immer wieder heran, und sie taten gut daran, weil ich sonst überhaupt nichts gelernt hätte."

VIII. Die Erziehung und der Unterricht der bereits fortgeschrittenen Schüler.[1])

De la conduite des enfants qui ont déjà fait quelque peu de progrès dans les études, 4. Kapitel des III. Buches.

„Ein Erzieher muß sich bemühen, Geist und Gemütsart der Zöglinge gründlich kennen zu lernen, da dies für den Erfolg seiner Wirksamkeit unumgänglich nötig ist. . . Die Kinder sind nicht alle in derselben Weise zu bilden und zu erziehen, der Lehrer muß ihre Eigenart kennen lernen und sie darnach behandeln . . . ohne Kenntnis der Kindesnatur würde der Lehrer seine Zeit, seine Mühe und seine Belehrungen zwecklos vergeuden."

Für die Leitung der schon fortgeschrittenen Schüler ist die Beantwortung nachstehender Fragen von besonderer Bedeutung, die unser Coustel deshalb in größerer Ausführlichkeit, zuweilen im Anschluß an Erasmus von Rotterdam und Ludwig Vives niedergeschrieben hat.

1. Wie muß man die Schriftsteller des Altertums den Kindern auslegen? „Wie man den Schülern in der Erdkunde zuerst einen Globus oder die Planigloben zeigt, um ihnen eine allgemeine Übersicht über die Hauptteile der Erde zu geben, ehe sie einzelne Reiche, Länder und Provinzen kennen lernen, so gibt der Lehrer beim Beginn der Lektüre über den Verfasser und dessen Werk eine zweckmäßige Lebensbeschreibung und fesselnde Übersicht, so z. B. über Virgils Äneide, ehe sie gelesen und erklärt wird. . . . Dadurch wird das Interesse des Schülers erregt, es entsteht un très grand désir de bien lire cet auteur, und diese und jene Schwierigkeit des Verständnisses ist im voraus beseitigt. Als Ziel hat der unterweisende Lehrer immer vor Augen, seine Schüler zu einem guten Verständnis des vorliegenden Autoren zu führen. Bei schwachen Kindern hat er besonderen Fleiß auf das Wortverständnis, die Worterklärung, zu verwenden; er muß die Konstruktion der Sätze aufdecken und viel analysieren; Deklinationen, Konjugationen, Tempora und Rektionen müssen wiederholt behandelt werden; denn Wörter sind das Kleid der Gedanken, um die Schönheit eines Gedankens erfassen zu können, muß man zunächst die Bedeutung und Tragweite jedes Wortes kennen. . . . Bei älteren Schülern ist diese Weise nicht mehr angebracht: hier heißt es, den Sinn und das Raisonnement des Schriftstellers erschließen; es muß fleißig unterschieden werden, was lobenswert im Ausdruck, lobenswert an sich ist; man weise auf die

[1]) Vergl. Carré, a. a. O., S. 142 ff.

ausgezeichneten Vergleiche hin, mache auf die sich findenden schönen Beschreibungen aufmerksam, zum Beispiel die eines Sturmes, eines Gartens, eines Palastes. Auch der Schmuck der Rede in den Figuren und Tropen, die Dichtungsarten und Versmaße sollen nicht unbeachtet bleiben. Wo sich Gelegenheit dazu bietet, müssen die Grundsätze der Moral eingeprägt werden, um die Tugend als das höchste Gut achten, das Laster als das größte Übel verachten zu lernen. Das geschieht am besten unter Bezugnahme auf Stellen der heiligen Schrift oder der Kirchenväter. Es wird dies um so mehr Eindruck auf das kindliche Gemüt machen, je weniger das Kind darauf gefaßt war."

2. Was ist bei der Verbesserung der schriftlichen Arbeiten zu beachten? „Zuerst sind die ganz groben Fehler zu besprechen, ich meine diejenigen, welche gegen die Regeln der Deklination, Konjugation und der Rektion vorkommen. Dann folgen die Besprechungen über den Ausdruck und den Inhalt der schriftlichen Arbeit. Es ist nicht genug, zu sagen, dieser Aufsatz ist gut oder schlecht, es muß gleichzeitig der Grund dafür angegeben werden, zum Beispiel: diese Begründung ist zu einseitig oder zu schwach oder hier nicht an der richtigen Stelle; die Teile des Aufsatzes stehen zu einander nicht in dem richtigen Verhältnis, dieser Gedanke hätte weiter ausgeführt werden müssen, oder, er wäre besser in kürzerer Darstellung gegeben worden; die Hauptsache ist nicht genügend behandelt, während Nebensachen über Gebühr hervorgehoben sind; diese Figuren, jene Tropen stehen nicht an der rechten Stelle oder sind aus anzugebenden Gründen nicht passend; die Einleitung oder der Schluß sind ungeeignet oder auch besonders gut geraten. Wenn Fehler genannt werden, muß immer dabei gesagt werden, wie es besser zu machen gewesen wäre: welche Wörter, Sätze, Figuren, Ausdrucksweisen etwa hätten gebraucht werden können, damit die Schüler das Mustergültige erkennen und anwenden lernen. Zuweilen kann der Lehrer selber einen Musteraufsatz anfertigen und vortragen, um an diesem guten Beispiel durch die Tat zu zeigen, wohin die Stilübung die Schüler führen möchte, welches Ziel zu erreichen ist. Beim Verbessern der Schülerarbeiten soll ein Lehrer nicht allzuviel tadeln. Da das Aufsatzschreiben den Schülern gewöhnlich schwer fällt, soll auch das Gute der Arbeit, die Leistung des Fleißes, lobend anerkannt werden, sonst wird ihnen die Lust und Liebe zur weiteren Arbeit gründlich verdorben und diese selbst zu einer schweren Last. „Le maître relève par de justes louanges les endroits qu'il trouve bons, il tolère les expressions qui sont passables, ou il en change en d'autres meilleures, et il y

ajoute ce qui aurait été capable de donner à la composition plus d'embellissement et de grâce."

„Wenn die jüngeren Schüler bei dem Vorwalten der Phantasie in ihren schriftlichen Darstellungen hier und da etwas weitschweifig werden, so schadet dies nicht; man läßt sie darin gewöhnlich gewähren, weil später das Alter, die größere Erfahrung und die Reife des Urteils von selbst Wandel schaffen, und weil es leichter sein wird, la trop grande abondance als la trop grande stérilité auf den rechten Weg zu bringen."

„Was die Stoffe der Aufsätze betrifft, so kann man den jüngeren Schülern etwa kleine Reisebeschreibungen aufgeben, die Unterhaltung mit einem Freunde oder mit einem Besuche darstellen lassen. Ferner können Beschreibungen verschiedener Sachen oder Erzählungen über Ereignisse des täglichen Lebens gegeben werden. Besonderen Wert hat in den schriftlichen Übungen die Anwendung der Briefform, durch die der Schreiber sich mit abwesenden Personen über tausend verschiedene Dinge unterhalten kann. Les choses d'usage, et qui entrent dans le commerce ordinaire de la vie, doivent toujours être préférées aux autres. Auch die Übertragung geeigneter poetischer Stoffe in Prosaform ist eine sehr nützliche, übrigens schon von Quintilian empfohlene Übung. Immer ist es vorteilhaft, den Schülern Muster des Stils zur Nachahmung zu geben, zum Beispiel: einige Briefe des jüngeren Plinius oder Ciceros, Stellen aus Horaz, Virgil, Seneca. Der niederzuschreibende Stoff soll den Schülern im Grund- und Umriß angedeutet werden, die Vervollständigung und Ausschmückung sollen sie, je weiter sie vorwärts schreiten, selber ausführen, und schließlich müssen sie soweit sein, daß man sie auch allein arbeiten lassen kann, (enfin il les faut laisser marcher tout seuls). Durchaus vollkommene Arbeiten sind naturgemäß von Schülern nicht zu verlangen, und jeder Lehrer wird sich, wenn den billigen Anforderungen Genüge geleistet ward, auch über kindliche Leistungen freuen können."

3. „Mancher Lehrer begnügt sich damit, daß seine Schüler sich auf die Lektionen vorbereiten, verschiedene Strophen aus den Dichtern auswendig wissen, oder er ist zufrieden, wenn sie ein thème erträglich anzufertigen verstehen. Das ist aber noch nicht alles: dabei darf der Lehrer nicht stehen bleiben. Da die Denkkraft, das Urteilsvermögen, die Geistesgabe ist, die wir in allen Lebenslagen zumeist gebrauchen, muß sie auch durch den Unterricht am meisten gepflegt und gefördert werden. Den Zöglingen werde deshalb unbeschränkte Freiheit gegeben, über alles Unverstandene den Lehrer um Aufklärung zu bitten. Wenn die Kinder anfangs ängstlich und

schüchtern sind, komme der Lehrer ihnen zuvor und veranlasse sie zur Aussprache, so zum Beispiel beim Erklären der Texte der Klassiker. Man frage sie etwa, welche Antwort sie auf diese und jene vorkommende Frage würden gegeben haben, was sie in solcher verhängnisvollen Lage getan, oder wie sie sich aus der Verlegenheit gezogen hätten; ob das Vorgehen des betreffenden Mannes oder Helden zu billigen oder zu mißbilligen sei und aus welchem Grunde. Treffliche Vorbilder in solchen Fragen waren, wie Plutarch in seinen Lebensbeschreibungen zeigt, die alten Spartaner. . . . Bei allem hat der Erzieher in erster Linie auf die Bildung des Wahrheitssinnes und des Rechtsgefühls zu achten: die Wahrheit und das Recht sollen dem Zögling das erste und letzte, das höchste und beste im Leben werden: un profond respect pour la vérité! Im übrigen muß sich alles vereinigen, um die Urteilskraft der Kinder zu bilden: das Studium und der Unterricht in erster Hinsicht, sodann die ganze Umgebung, der Aufenthalt in der Stadt und auf dem Lande, der Besuch und der Spaziergang, die Predigt und die Katechese, die Taten rechtschaffener, und die Torheiten einfältiger Menschen. Im Unterricht wird es mit der Bildung des Urteilsvermögens, wie schon gesagt, nicht gut bestellt sein, wenn die Zahl der Zöglinge zu groß ist."

4. „Um die Aufmerksamkeit der Schüler rege zu halten, unterrichte der Lehrer mit lebhafter Stimme und frage viel, um sich zu überzeugen, ob sie alles begriffen haben, und rege sie dadurch zu neuem Nachdenken und zum wiederholten Gedankenausdruck an . . . . Um einmal gelernte Stellen aus den Dichtern und Rhetoren nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren, wird der Lehrer sie oft wiederholen und bei vorkommenden Gelegenheiten anwenden lassen." —

5. „Für fleißige Schüler, denen das Lernen Vergnügen bereitet, sind Lob und Tadel eigentlich kaum zu verwerten; indessen wird es im Schulleben doch niemals ganz ohne sie abgehen, da die Zöglinge zumeist sehr verschieden sind und zum Fleiß ebenfalls erzogen werden müssen. Die Belobigungen für Leistungen des Fleißes dürfen nur mit gewisser Vorsicht erteilt werden, sonst könnten die Schüler eitel und aufgeblasen werden, wohl gar eine übertriebene Meinung ihres Wertes sich aneignen. Will man für den Klassenfleiß die Amulation anwenden, so darf der Ehrgeiz nicht genährt werden, auch darf sie nicht so weit getrieben werden, daß bei den minder beanlagten Schülern Regungen des Neides und der Mißgunst entstehen . . . ."

„Die Fehler der Kinder sind nicht auf gleiche Weise zu behandeln. Geringfügige Mängel läßt der Erzieher

am besten unbeachtet, da das viele Hofmeistern hier nur nachteilig wirken würde. Größere Fehler, die von Mitschülern unbemerkt begangen worden sind, tadele man unter vier Augen; die in Anwesenheit von Zeugen begangenen, tadele man in Gegenwart aller .... Dabei sind Charakter und Gemütsart des Schülers wohl zu beachten. Ein sanftes und furchtsames Gemüt ist anders als ein hochmütiger und stolzer Sinn zu behandeln. Man brauche sanfte und zum Herzen gehende Worte und vermeide die harten und beleidigenden Ausdrücke; denn wie ein heftiger Regenguß die Oberfläche der Erde nur noch mehr verhärtet und nicht die befruchtende Wirkung eines sanften, milden Regens hat, eben so wenig werden heftige Schelt- oder Schimpfworte Eindruck machen, sondern in den meisten Fällen ein Kindesherz nur noch mehr verhärten .... Die Betrachtung unserer eignen Schwäche sollte uns Erzieher veranlassen, gegen unsere Zöglinge mit weiser Mäßigung vorzugehen und leidenschaftliche Aufwallungen im Zaum zu halten, sonst werden wir mehr Schaden als Vorteil durch unser heftiges Treiben anrichten."

„Wie soll es mit solchen Zöglingen gehalten werden, die für das Gute keinen Sinn und kein Verständnis haben, und die, wie der Blinde bei Seneca, sagen: „Warum gibst du dir eigentlich so viele Mühe, mich auf den rechten Weg zu bringen, laß mich doch gehen, ich werde schon den Weg finden, der mich zum Abgrund (précipice) führt, den ich suche?" Folge dann dem Rate des Kirchenvaters Augustinus und sage ihnen: „Ihr wollt mit Gewalt in euer Verderben hinein und euch zu Grunde richten, und ich will es nicht, und unser Herr und Meister will es erst recht nicht!" Ob wir solche Zöglinge überzeugen werden, ist nicht immer gewiß; aber es bleibt unsere Pflicht, Vorstellungen, Ermahnungen und Warnungen nicht zu unterlassen. „Pflanzet und begießet und traget alle nur mögliche Sorge um die eurer Führung anvertrauten Seelen", sagt Bernhard v. Clairveaux, „und tut eure Pflicht und Schuldigkeit. Wachstum und Gedeihen gibt der allmächtige Gott, falls es ihm gefällt, und sollte er eure Mühe nicht in eurem Sinn segnen wollen, so wird er doch das Werk seiner Kinder auf seine Weise belohnen."

6. „Wenn wiederholte Tadel und Warnungen ohne Erfolg bleiben, muß der Erzieher selbst vor Züchtigungen nicht zurückschrecken, denn die Rute an dem Kinde sparen, heißt das Kind hassen, und sie anwenden da, wo es sein muß, heißt dem Kinde Liebe erzeigen. Also dann, wenn Kinder Lügner und Diebe werden, ungehorsam und boshaft und trotzig sind, auch durchaus nicht fleißig werden wollen, wird meistens von

diesem Zuchtmittel Gebrauch zu machen sein. Bei der Ausübung des Strafamtes ist noch Nachstehendes zu beachten:

a) Zur körperlichen Züchtigung darf erst dann geschritten werden, nachdem die übrigen Mittel, deren sich die Erziehung bedient, ohne Erfolg gewesen sind.

b) Die Rute oder der Stock dürfen nicht zu häufig als Strafmittel benutzt werden; Kinder sollen sich nicht daran gewöhnen und sich dadurch verhärten.

c) Der Erzieher züchtige nur in aufrichtiger Liebe zu seinem Zögling; ein Vater ist immer Vater, und welche Strenge er zeitweilig auch über sein Kind auszuüben genötigt ist, niemals wird er sein Herz ganz von der natürlichen Liebe zu seinem Kinde losmachen können. Ein Lehrer soll, so weit dies irgend möglich ist, hierin einem Vater ähnlich sein.

d) Im Zorn und in der Aufregung soll niemals eine körperliche Züchtigung vollzogen werden: niemals darf der menschliche Zorn das Regiment allein führen; die Vernunft soll die Herrscherin im Beruf des Erziehers bleiben, und jede Bestrafung soll nur nach vernünftigen Erwägungen vollzogen werden, ohne jegliche Einmischung erregter Leidenschaft.

e) Bei besonders verhärteten Kindern, die auch durch strenge Zucht scheinbar nicht zu bessern sind, soll der Erzieher nicht verzweifeln und denken, daß alles umsonst, alle angewandte Mühe vergeblich sei: durch Gottes Barmherzigkeit können auch solche Kinder schließlich noch zur Erkenntnis kommen und sich bessern, (on apprivoise même les bêtes les plus féroces avec le temps et la peine qu'on se donne); darum Geduld und Beharrlichkeit, besonders bei Kindern, die viel unfruchtbare Mühe verursachen!"

IX. Die Erziehung und der Unterricht der Zöglinge, die eine weitergehende Bildung erstreben.[1])

Des personnes qui aspirent à une solide instruction.

III. Buch, 5. Kapitel.

Um junge Leute diesem Ziel entgegen zu führen, gibt es verschiedene Mittel und Wege: Couftel führt deren hauptsächlich sechs an. Nach der von ihm getroffenen Anordnung sind es nachstehende:

[1]) Vergl.: Carré, S. 163.

1. Bien lire les bons livres, pour en pouvoir porter un solide jugement. „Wie nicht jedermann fähig ist, die Schönheiten eines Gemäldes richtig zu beurteilen, so steht es mit der Wertschätzung der Bücher und Schriften nicht anders: die Vorzüge und die Mängel eines Schriftwerkes werden in den meisten Fällen in einseitiger Weise angegeben. Um über einzelne Teile eines Buches oder über das ganze Werk ein solides Urteil zu fällen, hat der Kritiker zu achten auf das von dem Verfasser gesteckte Ziel, auf das, was er beweisen oder widerlegen will, ferner auf die angewandten Mittel oder die für seinen Zweck angeführten Gründe. Falls diese Gründe gut und überzeugend sind, ist zu untersuchen, ob sie in guter Ordnung und sachgemäßer Gliederung zusammengestellt und vorgetragen worden sind, weil davon hauptsächlich die Güte und Schönheit eines Werkes abhängt. „C'est particuliérement dans l'ordre et la liaison que consiste toute l'économie, la justesse et la beauté d'un ouvrage." Ist der Aufbau einer solchen Arbeit betrachtet, gehe der Erzieher mit seinem Zögling auf die Detailsachen ein, verfolge die Schönheit der Gedanken in den einzelnen Sätzen, das Stilkolorit, die Figuren, Phrasen und Schlußfolgerungen und schließlich die Eigenart, Kraft und Energie der gebrauchten Worte und Wörter .... Bei der Beurteilung eines Buches soll man nicht bei seinen Mängeln stehen bleiben, sondern das darin enthaltene Gute und Nützliche und Schöne bereitwillig anerkennen; niemals sollte man loben, was nicht wahrhaft gut ist, niemals tadeln, was nicht tatsächlich schlecht ist.

2) Faire des remarques et des recueils en lisant les bons livres.[1]) Anmerkungen und Auszüge beim Lesen guter Schriften zu machen, ist sehr empfehlenswert, schon um deswillen, weil sie zu größerer Aufmerksamkeit in der Lektüre anhalten und außerdem eine kräftige Stütze für unser Gedächtnis sind. Wie die Bienen die Blumen hin und her aufsuchen und ihnen für ihren Honig das süße Material entnehmen, dann den gesammelten Stoff in ihre kleinen Zellen verteilen, so ist es die Art und Weise einsichtiger und geschickter junger Leute, ihre Materialien zu sammeln, ehe sie deren im praktischen Leben benötigt sind. Für die Anlage solcher Extrakte können einige leitende Gesichtspunkte angegeben werden. Man setze sich einen bestimmten Zweck, den man bei allen Ausarbeitungen im Auge behält; die Auszüge fertige man in bestimmter Ordnung nach gesundem Urteil an, indem nur Wichtiges aufgenommen, Nebensächliches aber fortgelassen wird.

[1]) Dieser Brauch stand im Port-Royal in hohen Ehren, wie man aus den Extrakten des Dichters Racine ersieht, die man in seinem œuvres complètes findet.

Gewöhnliche und triviale Sachen werden gar nicht berücksichtigt. Damit die aufgeschriebenen guten Stoffe sich dem Gedächtnis fest einprägen, möge der Zögling sie recht fleißig und wiederholt durchlesen, weil er sonst vielleicht vorzügliche Schriftauszüge besitzen, aber selbst ein Ignorant sein könnte.

3. S'exercer beaucoup à la traduction et quelles en sont les principales règles. Die Schriften der Griechen und Römer lesen können, aus ihnen Auszüge anfertigen, die wirksamsten Stellen darinnen auswendig lernen, wird oft als das eigentliche Ziel der fremdsprachlichen Studien betrachtet, und der Hauptzweck sollte doch eigentlich der sein, die Zöglinge durch diesen Unterricht dahin bringen, daß sie fähig und geschickt werden, aus den griechischen und lateinischen Schriften die schönsten Stoffe in unsere eigne Landessprache zu übersetzen. Dies ist unzweifelhaft der beste Gewinn aus den fremdsprachlichen Unterrichtsübungen. Man darf wohl sagen, daß von tausend Personen vielleicht nur vier nach ihrem Austritt aus dem Collège in die Lage kommen werden, Lateinisch zu sprechen oder zu schreiben, während doch jeder Zögling solcher Anstalt gelernt haben muß, sich in seiner Muttersprache gut auszudrücken, um später, will er nicht in große Verlegenheit kommen, vielseitige Anwendung von der erlangten Fertigkeit zu machen. Dies ist der Grund, warum die Zöglinge in dem guten Übersetzen unabläßig zu üben sind . . . Durch den beim Übersetzen anzuwendenden Fleiß, durch das stete Achtgeben auf die Bedeutung der Wörter hinsichtlich ihrer Beziehung zu einander, durch das Abwägen des einzelnen im Zusammenhang mit dem Sprachganzen, wird die Auffassungskraft und die Beobachtungsgabe der Zöglinge geschärft, ihr Geist und ihr Urteil vortrefflich geschult, wobei sie gleichzeitig die Schönheit der Muttersprache wie die der fremden Sprache kennen lernen. So nützlich demgemäß die Übungen, so schwer sind sie freilich auch. Zum Gelingen müssen immerhin mehrere Momente sich vereinigen, als Adel des Geistes, gesundes, zutreffendes Urteil, Verständnis der von dem fremden Schriftsteller behandelten Dinge, Kenntnis der Schönheiten beider Sprachen, nämlich der Originalsprache und derjenigen, in die man den Stoff zu übertragen gedenkt; sodann ist noch die Kenntnis der Hauptregeln der Übersetzungskunst erforderlich: die wesentlichen und wichtigsten will ich hier angeben:

a) Zuerst muß sich der Übersetzer immer bemühen, die Darstellungsweise (l'esprit et le génie) des zu bearbeitenden Schriftstellers treu wiederzugeben; ist also dessen Stil kurz (laconique), muß die Übersetzung

dies ebenfalls sein; wenn er dagegen etwas weitläufig und ausgedehnt ist (un peu diffus et étendu), muß die Übersetzung dies erkennen lassen.

b) Man unterscheide wohl die Schönheit der französischen Prosa von derjenigen der französischen Poesie; während die erste wesentlich im guten Satz- und Periodenbau besteht, muß die letztere sehr sorgfältig Reim und Versmaß beachten.

c) Um alle andern Regeln für das Übersetzen zusammen zu fassen, weise ich darauf hin, daß man fidèlement, clairement, élégamment, honnêtement et civilement übersetzen soll.

Fidèle dans la traduction heißt nicht buchstäblich, nicht Wort für Wort übersetzen, sich nicht sklavisch an die Reihenfolge der Wörter binden oder an die fremdsprachlichen Ausdrücke und Wendungen; dagegen soll man sich nach dem Sinn der Sätze richten und diesen möglichst getreu in der Übersetzung wieder geben. Im ersten Fall würde eine matte, blasse Arbeit zu stande kommen, ohne Schönheit, ohne Bewegung, ohne Leben, dem Original kaum ähnlich, ein Körper ohne Seele.

La clarté dans la traduction ist besonders hoch zu veranschlagen. Die Schönheit des Griechischen und Lateinischen besteht, wie bekannt, in der Kürze des Ausdrucks, der dadurch für das Verständnis zuweilen dunkel ist; dagegen beruht die Schönheit des Französischen auf der Weitläufigkeit und der umfassenderen Bedeutung (étendue) der Worte. Der Übersichtlichkeit und Deutlichkeit wegen müssen deshalb in der französischen Übersetzung häufig diese und jene Beifügungen angebracht werden. Recht sorgfältig sind Zweideutigkeiten und falsche Beziehungen zu vermeiden. Zu lange und zu verwickelte Perioden zerlege der Übersetzer in kleinere und mehr zusammenhängende Teile, wodurch die Kraft und Klarheit, der Klang und Wohllaut des französischen Ausdrucks nur gewinnen wird.

L'élégance doit aussi se rencontrer dans une traduction. Jede Sprache hat ihre besonderen Klangregister und eigne Mittel der Zeichnung, musikalische und plastische Mittel, die der Übersetzer durch entsprechende Wörter und Ausdrücke wiederzugeben, so weit dies möglich ist, in aller Treue sich befleißigen muß. . . . .

Die letzten an eine als trefflich geltende Übersetzung zu stellenden Forderungen sind: Anstand und Sittsamkeit (l'honnêteté) einerseits, und Artigkeit und Höflichkeit (la

civilité) andrerseits, niemals als etwas Gleichgültiges anzusehen, sondern mit peinlicher Sorgfalt zu beobachten.[1])

4. Travailler a se former un bon style. Zum Vorbild muß der Zögling sich einen der besten Schriftsteller nehmen und diesen mit großer Aufmerksamkeit durchlesen, um so in den Geist desselben einzudringen, seine Ausdrücke, seine Phrasen, seine Schreibweise sich anzueignen. Es ist zu empfehlen, sich mit einem und demselben Autoren recht lange Zeit zu beschäftigen und nicht zu häufig damit wechseln, weil sonst gar zu leicht ein mangelhafter Stil die Folge sein würde. Drei Geistesgaben befördern die Aneignung eines guten Stils: eine lebhafte Einbildungskraft, die schöne Gedanken liefert; ein gutes Gedächtnis, das getreulich die schönen Ausdrücke, die ihm früher überliefert wurden, wiedergibt, und ein vortreffliches Urteil (jugement exquis), das alle Gedanken und Worte in zweckmäßiger Ordnung darstellt. Man schreibe, so oft als man kann; um gut schreiben zu lernen, bedarf es großen Fleißes und angestrengter Arbeit: das ist der natürliche Weg, um sich einen klaren, glatten, verständlichen Stil zu erwerben. . . . .

5. S'appliquer a se former l'action. Nichts ist den meisten Menschen so nützlich und nichts notwendiger denen, die einst öffentlich aufzutreten haben, als die Gabe der Rede; sie übt den Geist, stärkt das Gedächtnis, bildet die Stimme und ist ein Mittel, aus vielseitigen Studien erst die rechten Früchte zu ernten. Das ist wohl der Grund, warum Quintilian den Lehrern rät, die Zöglinge tüchtig in der Deklamation zu üben, sie deshalb die schönsten Stellen aus den Dichtern und Rednern auswendig lernen und mit lauter Stimme rezitieren zu lassen, wie dies auch in den Statuten der Universität sehr empfohlen wird. . . . . Aber wenn ich hier sage, ein Lehrer müsse sich bemühen, die Redegewandtheit und das daneben Erforderliche (les gestes et les différentes inflexions de voix) an den Schülern zu pflegen und zu fördern, so denke ich nicht daran, damit die Art und Weise zu autorisieren, die man jetzt in etlichen Collèges befolgt, und die meiner Auffassung nach

---

[1]) Als Muster und Vorbild galt in dieser Hinsicht de Saci, der mit zarter Gewissenhaftigkeit in seinen Übersetzungen alles ausgemerzt hatte, wodurch der reine, keusche Sinn der Jugend hätte gefährdet werden können. So fanden die Zöglinge in der Schulausgabe des Terenz, des Horaz und Martial nichts, wodurch ihre Phantasie vergiftet wurde. „Il avait ôté de ces maîtres d'impudicité le poison dont ils infectaient ces âmes tendres, en sorte que Térence fût latin sans être sale; qu'Horace fût utile, sans être nuisible par ses horribles infamies; et que Martial ne les plongeât dans la boue de ses ordures". Carré, S. 61.

weder schicklich, noch vorteilhaft und durch die heilige Schrift untersagt ist.[1])

6. Conférer avec les habiles gens. Ein Wort heiliger Schrift, das jungen Leuten zu einer steten Mahnung dienen kann, sagt: „Wenn ihr einen weisen Mann findet, geht zu ihm schon vor Beginn des Tages, und die Schwelle seiner Tür berühre oft euer Fuß.“ Wohl sind Bücher ausgezeichnete, aber immerhin nur stumme Lehrer, die nicht imstande sind, die bei der Lektüre entstehenden Schwierigkeiten und Zweifel zu lösen, da sie keine Ohren haben, um zu hören. Darum verbinde ein junger Mann das häufige Zusammenkommen mit weisen Männern und das Studium der Klassiker. Wenn dann in der Kabinettsunterhaltung mit den Toten etwas unklar und zweifelhaft geblieben ist, wird der Verkehr mit den Lebendigen die Rätsel vielleicht lösen. Jedenfalls aber wird die Erfahrung bestätigen, daß diese Art wissenschaftlicher Beschäftigung und Unterhaltung den Geist des Jünglings poliert, sein Urteil bildet und ihn in kurzer Zeit bemerklich vervollständigt.“

X. Die physische Erziehung. Vom Körper und seiner Pflege.[2])

Du corps et du soin qu'il en faut prendre.

Über diesen Teil der Erziehung schreibt unser Pädagoge an zwei Stellen in seinem Büchlein: im 4. Kapitel des II. Buches unter dem obigen Titel und im 4. Kapitel des III. Buches, § 7, unter der Aufschrift „Du jeu et du divertissement des enfants“. Wir geben beide Darlegungen in möglichst unverkürzter Form hier wieder.

„Obgleich der Körper nur der Diener der Seele ist, darf man ihn doch keineswegs vernachlässigen. Gregor v. Nazianz sagt: „Es ist gleich gefährlich, ob man zu strenge oder zu gleichgültig gegen ihn ist. Ihm alles, was er verlangt, geben, heißt sich an ihm einen häuslichen Feind erziehen; aber ihm das Nötige vorenthalten, heißt einen Bürger umkommen lassen, auf dessen Beistand man doch angewiesen ist.“ Es sollte mithin vernünftige Sorgfalt angewandt werden, damit der Körper der Seele in ihren Verrichtungen dienen könne.

1. Frühzeitig gewöhne man die Kinder daran, alles zu essen, was gut und nahrhaft ist, ohne sie zu verwöhnen; sie

[1]) Es ist nicht gerade auffällig, daß Coustel sich in dieser Form gegen Übungen ausspricht, die auch das Port-Royal ganz entschieden gemißbilligt hatte: les spectacles et les comédies der Jesuitenanstalten waren dort nach St.-Cyrans und de Sacis Anordnung streng untersagt.

[2]) Carré, a. a. O., S. 121 ff., desgl. S. 157.

dürfen nicht nur das essen, wonach ihnen die Eßlust steht. Regelt man nicht sehr frühe solche Neigungen, so wird später die Begierde nach Leckereien kaum zu zügeln sein.

2. Man vermeide die vielen Fleischspeisen, weil sie der Gesundheit nachteilig sind . . . .

3. Die Zöglinge sollen daran gewöhnt werden, mäßig zu essen und zu trinken . . . .

4. In der Jugend muß man einen weisen Gebrauch von seiner Gesundheit und der Anwendung körperlicher Kräfte machen, damit sie bis ins Alter vorhalten; denn was ist sonst später eine schöne Seele in einem schwächlichen Körper? ein guter Schiffer im gebrechlichen Fahrzeug, dessen Untergang er nicht hindern kann.

5. Der Erzieher halte eine genügende Ruhezeit zum Ausschlafen für alle Zöglinge fest. . . .

6. Gutes Aussehen und eine freie, edle Haltung des Körpers lassen die guten Eigenschaften der Seele noch mehr hervortreten; deshalb muß der Erzieher die Körperübungen der Jugend nicht vernachlässigen: sie stärken den jugendlichen Leib und machen ihn zu allen Verrichtungen geschickter. Der Tanz verleiht dem Körper Anmut, das Reiten macht ihn robuster, und die Jagd, mäßig betrieben, disponiert ihn dazu, die Anstrengungen des Krieges zu ertragen, von dem sie ein kleines Bild gibt. Vorteilhaft ist auch die Erlernung des Schwimmens.

7. In der Kleidung der Zöglinge sollte der Erzieher das Alter, die Stellung der Personen und die vaterländischen Gewohnheiten beachten: alles Auffällige in der Kleidertracht ist besser zu unterlassen . . . .

8. Wer nur gewöhnliche Kleider trägt, sorge doch allezeit für Sauberkeit derselben . . . .

9. Falls Stand und Geburt den Zöglingen gestatten, reiche Kleider zu tragen, so sollen sie doch dafür Sorge tragen, daß der Rock ihnen Ehre mache, und Laster und Fehler sich nicht darunter verborgen halten . . . .

10. Vornehme Zöglinge sollen ihrer Kleider wegen nicht stolz und eitel sein, denn unser Christenstand und Beruf nötigt uns zur Demut und Bescheidenheit." . . .

„Über das Spiel und die Zerstreuungen der Kinder ist zu sagen, daß sie mit den Arbeiten derselben abwechseln müssen, damit ihr Geist nicht überanstrengt und überdies zu neuer Arbeit wieder frisch werde. Das französische Wort école kommt aus dem Griechischen und heißt Spiel; es weist darauf hin, wie nötig es ist, daß an dieser Stelle die Kinder auch *spielen*, sich zerstreuen und unterhalten lernen. Jeder Präzeptor

weiß, daß die körperlichen Kräfte der Kinder durch das Spiel belebt und der Geist wieder angeregt wird, wie dagegen zu vieles Arbeiten den kindlichen Geist abspannt und schließlich schädigt. Darum wird immer das Spiel in den Erziehungsanstalten als eine heilsame Abwechselung eintreten müssen, ebenso wie es den Feldern zeitweilig gut ist, wenn sie brach liegen: sie sind später um so fruchtbarer. Im Spiel der Jugend besitzt überdies der Erzieher ein Mittel, den Geist, die Sitten und Neigungen seiner Zöglinge oft besser kennen zu lernen als im unmittelbaren Unterricht. Die Frage ist nur noch die, wie müssen die Spiele beschaffen sein? Der Schöpfer hat uns in diese Welt nicht deshalb hineingestellt, um daselbst unser Leben in andauernden Zerstreuungen und im Spiel zuzubringen, vielmehr sollen wir uns alle ernsten Lebensaufgaben widmen; Erholungen und Ergötzungen sind in unserm Leben nur soweit berechtigt, als man ihrer für die Schonung und Pflege der Gesundheit bedarf, wie man dem Schlaf sich hingibt, wenn man in seinem Beruf sich hinreichend abgearbeitet hat. Nichts wäre verhängnisvoller für das spätere Leben der Kinder, als wenn der Erzieher sie den ganzen Tag wollte spielen und sich umhertreiben lassen. Die Unterhaltungen und Zerstreuungen der Kinder im Spiel sollen folglich nur in mäßigem Umfang eintreten; sie sollen kindlich bleiben und selbst als Spiele den Kindern von Nutzen sein: ihrem Geist Erholung gewähren, ihren Körper kräftigen und die üble Laune, wie sie ein zu sesshaftes Leben zuweilen mit sich bringt, zerstreuen helfen. Darum wird der Erzieher das Schach-, Würfel- und Kartenspiel seinen Zöglingen nicht gestatten; denn die durch das Lernen und die geistige Arbeit ohnehin schon abgespannten Schüler würden dadurch aufs neue im Spiel wieder zum Nachdenken und Stillsitzen veranlaßt werden. Die für dies Alter geeigneten Erholungen dürften sein: Kegel- und Ballspiel, Laufen, Spaziergänge und solche Spiele, die, wie das Soldatenspiel, vielseitige körperliche Bewegung verursachen. Im Winter können die Kinder sich am Dammspiel, am Trick-Track, am Billard erholen, die Bewegung im Freien aber darf auch in dieser Jahreszeit nicht ganz unterbleiben. Bei allen Spielen sollen die Kinder verträglich sein, wie ehrliche Leute spielen, ohne Betrügereien anzuwenden, sollen nicht zuviel Ehrgeiz im Gewinnenwollen äußern, da durch solche Unarten die guten Spielweisen verdorben und Freude und Frohsinn gestört werden." —

Das vorstehende, aus Coustels Regeln im Auszuge dargebotene Material dürfte nach unserer Auffassung der Sache genügen, um über die Pädagogik des französischen Schulmannes,

wenigstens bis zu einem gewissen Grade hin, ein treues Bild zu entwerfen und über ihn und seine hinterlassene Arbeit auf dem soliden Fundament seiner eignen Meinungen und Anschauungen ein sachgemäßes, der Wahrheit überall entsprechendes Urteil aufzubauen. Wir sind uns bewußt, daß wir zur Anbahnung und Abgabe eines zutreffenden Urteiles über den liebwerten Mann und dessen Schrift alle Hauptgedanken gewürdigt und in Rücksicht auf den II. Teil unserer Arbeit von Anfang an in dem Sinn vorgetragen haben, daß der geistige Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen des bisher ganz unbekannt gewesenen Werkes gewahrt bleibe. Ob Coustels pädagogisches Ideal — das zu erziehende Kind soll ein echtes Kind seines Volkes und ein rechter Mann seines Vaterlandes und zugleich ein Kind Gottes, brauchbar auf Erden, selig im Himmel werden, der Zögling soll alle Stadien einer gesunden menschlichen Entwickelung durchlaufen, Körper und Geist mit einander wachsen lassen, damit der Körper zu männlicher Kraft, der Geist an Wissen und Willensstärke heranreife, sein ganzes Wesen ein mit Anmut verbundener Charakter werde, der in Güte und Reinheit Gottes und der Menschen Wohlgefallen nach Christi Vorbild erlange — ob dieses Ideal überall in den Regeln hervorleuchtet und dem Beobachter entgegentritt, wird die nachfolgende Beurteilung zu untersuchen und nachzuweisen haben, und ferner, ob die zu diesem hohen Ziel führenden, von Coustel angegebenen Wege als richtige und geeignete anzusehen sind, woraus sich bei sachgemäßer Verwertung des Befundes Coustels Stellung zur Pädagogik seiner und der nachfolgenden Zeit ergeben wird. Wir wenden uns damit dem II. Teil unserer Arbeit, der Beurteilung der Regeln, zu. —

Zweiter Teil.

„Es ist eine goldene Regel, daß man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurteilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen."
Lichtenberg.

Beurteilung der Regeln.

Die Kritik der vorliegenden Regeln, die das rechte Verständnis derselben vermitteln, die darin vorkommenden Wahrheiten als solche anerkennen, etwaige Irrtümer aber widerlegen soll, darf, um gerecht zu sein, mehrere Rücksichten nicht außer acht lassen. Als sachgemäße Beurteilung darf sie in erster Linie nicht die Mühe scheuen, mit verständigem Geiste den Bedingungen und Voraussetzungen nachzuforschen, unter denen die Darstellung dieser Regeln möglich wurde; sie wird sodann des historischen und lokalen Rahmens eingedenk sein müssen, in den das Lebensbild Coustels hineingestellt war; sie wird sich schließlich gerne daran erinnern, daß die zu beurteilende pädagogische Schrift dieses Mannes durchaus kein abgerundetes System der Erziehungskunst darbieten soll, sondern zweckmäßiger jedenfalls als ein tractatus de eruditione filiorum, als eine treffliche kleine Theorie der Pädagogik, ein Handbüchlein für Erzieher und Lehrer zugleich und deshalb eben als ein ehrwürdiges Schriftdenkmal des 17. Jahrhunderts zu bewerten ist. Für die Anbahnung einer gerechten Kritik müssen demgemäß mindestens drei Momente schon vorher einer kurzen Besprechung unterzogen werden:

1. Coustels Erzieherberuf;
2. Seine Zugehörigkeit zum Port-Royal und dessen Geistesrichtung;
3. Die sozialen Verhältnisse Frankreichs im 17. Jahrhundert.

1. Die Regeln unsers Pädagogen sind nicht Deduktionen eines für die Erziehung der Jugend zufällig sich interessierenden

Laien, der so nebenbei recht gute Sachkenntnisse entwickelt; sind nicht geistreiche Raisonnements eines Montaigne oder Rousseau, die nach Form und Inhalt sich in der Gunst ihres Volkes und fremder Nationen zu erhalten vermochten: es sind vielmehr aus eigner Lebenserfahrung gewonnene Überzeugungen eines Erziehers, der im Schuldienst alt und grau geworden ist, und nun als Mann voll Klarheit und Wahrheit in seiner Schrift gewissermaßen den Reingewinn seines amtlichen Lebens vor Augen stellt, als praktischer Lehrer das Fazit aus erfahrenen Freuden, Sorgen und Mühen seines Berufes zieht.

Alles Kantige und Eckige, das den bedeutenden und charakteristischen Eindruck in Geisteswerken unter Umständen erhöht, ist in der Schreibweise der Regeln mit Sorgfalt vermieden, und in regelmäßigen Linien ist der Aufbau und die Art der Darstellung vollzogen worden. Wir werden nicht durch extreme Meinungen, durch Stilkolorit, durch geistreiche Aphorismen zur Bewunderung hingerissen. Diese Kunst verstand Coustel scheinbar gar nicht, oder er hielt sie für den von ihm behandelten Gegenstand nicht passend. Die Wahrheit und die Liebe brauchen, wie jedermann bekannt, für ihren Zweck keinen hinreißenden Vortrag, keine brillante oder interessante Darstellung; darum hat jedenfalls auch Coustel die Erziehungsprobleme einfach und nüchtern nach bestem Wissen und Gewissen behandelt. Das Ehrenfeste und Kernfranzösische dieses Mannes wird in seiner ausgeprägten Eigenart durch den Adel einer christlich-humanistischen Bildung gemildert, so daß wir weniger den Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit als das Bild eines rechtschaffenen, frommen, ehrwürdigen Erziehers von ihm gewinnen, der uns durch den Inhalt seiner Schrift zu fesseln und anzuregen weiß. So viel Wissen aus den griechischen und römischen Klassikern und den Kirchenvätern, so viel Beobachtung an Kindern, so viel praktische Erfahrung, so viel Freude am Erkennen und so viel Arbeitsfreudigkeit an der schriftlichen Behandlung der Erziehungsfragen noch im Alter. Dabei so bestimmt und ohne allen Zweifel, so ganz ein Mann, ein Wort! Das ganze Buch in einfacher, schlichter Sprache, nichts gesucht und nichts gepreßt, bei ruhiger Gangart überall der ruhige Ton; dabei Nachsicht und Duldung für kindliche Fehler und Mängel; Sinn für das einfach Menschliche; eingehendes, freundliches Verweilen bei allen, auch geringfügig scheinenden Angelegenheiten der Erziehung; Ergründung von altem und neuem auf diesem hochwichtigen Lebensgebiet, hier immer dem Wesen der Erscheinung nachgehend — und immer gemütvollen Sinnes.

Wir stimmen daher nicht in das Urteil des Franzosen Cadet über Coustel ein, wenn er in seiner oben angeführten Schrift[1]) sagt: „Les longueurs, les négligences, le terre à terre de son style l'ont condamné à un prompt oubli.“ Es ist allerdings wahr, Coustel liebt in der sprachlichen Darstellung neben der Bestimmtheit hier und da die „Breite“, aber es ist nicht richtig, daß er sich der Vernachlässigung stilistischer Regeln schuldig gemacht habe. Bei längerer Beschäftigung mit seiner Schrift macht man im Gegenteil die Wahrnehmung, daß er für die wichtigsten pädagogischen Wahrheiten in überraschender Sicherheit mit dem richtigen Gedanken zugleich das rechte Wort getroffen hat. Was ihm in der Erziehung am wichtigsten schien, das hat er nachdrücklich und zuweilen in Wiederholungen hervortreten lassen, wobei er die großen Gesichtspunkte aber nicht aus den Augen verlor. Als praktischer Mann treibt er in seinen Regeln allerdings zuweilen etwas Kleinmalerei, aber zum Kleinmeister, unter dessen Händen das Große sich verflacht, wird er dennoch keineswegs: das Nebensächliche kann ihn von der Hauptsache nicht ablenken; er weiß vielmehr dem Kleinen und Geringfügigen selbst durch die Verbindung mit den Grundgedanken des Gesamtwerkes Bedeutung und Interesse zu verleihen.

Nicht alles in den Regeln Dargebotene ist Coustels geistiges Eigentum gewesen! Er weist offen und ehrlich selbst auf die benutzten Quellen in den griechischen und lateinischen Autoren und auf die Kirchenväter hin; vielfach zitiert er zur Erhärtung seiner Anschauungen über Bildung und Unterricht aus Quintilian, dem autor classicus der humanistischen Pädagogik, der auch im Port-Royal als „l'un des plus judicieux auteurs de toute l'antiquité“ in hohem Ansehen stand, angesichts dessen damals manche Gelehrte es als große Anmaßung bezeichneten, über Pädagogik etwas zu schreiben. Außerdem weist Coustel einige Male auf Erasmus von Rotterdam (1467—1536)[2]) hin, von dessen hierher gehörigen Schriften er als die wichtigsten de ratione studii (1512), Institutio principis christiani (1516), de ratione conscribendi epistolas (1520) und de civilitate morum puerilium (1530) nach dem Wortlaut seiner Regeln gekannt haben muß. Desgleichen waren ihm die pädagogischen Werke des Spaniers Ludwig Vives (1492—1540) de disciplinis und de ratione studii puerilis[3]) nicht unbekannt, mit dem er hinsichtlich der

[1]) Cadet, l'éducation, a. a. O., p. 48.

[2]) „Erasmus“, von Lange in Schmid's Encyklopädie, 2. Band, desgl. die Werke des D. Erasmus von Joh. Clericus, Leyden 1703, 1. Bd.

[3]) „L. Vives“, von Heine in Richter's pädagogischer Bibliothek; desgl.: „L. Vives“, von Lange in der Schmid'schen Encyklopädie; desgl.: „L. Vives ausgewählte Schriften“, von J. Wyckgram, Wien 1883.

Klassiker-Auswahl nach sittlichen Gesichtspunkten unverkennbar übereinstimmt, und auf den er auch sonst zurückweist. Aus der Benutzung solcher Quellenschriften der Pädagogik wird niemand Coustel einen Vorwurf machen können. Man wird im Gegenteil sein Vorgehen anerkennen müssen, wenn er auf seinem Berufsfelde nach allen Seiten Umschau hielt und die Erziehungs- und Bildungsgüter früherer Zeiten und Geschlechter, wie einst in seinem täglichen Beruf, so später bei der Feststellung seiner Regeln zu verwerten wußte.

2. Um Coustels Pädagogik richtig zu beurteilen, muß ferner seine Zugehörigkeit zum Port-Royal ins Auge gefaßt werden. Port-Royal war das Centrum gewesen, wo eine Anzahl bedeutender Männer im Sinn St.-Cyrans und Jansens mit liebevollem Ernst und christlicher Gemütstiefe und ebenso im Geiste Descartes mit praktischer Verständigkeit und methodischer Klarheit an der Erziehung einzelner ausgewählter Kinder gearbeitet hatte, wo man vom Herkömmlichen abweichende, bessere Wege für die Ausbildung und den Unterricht der Jugend einschlug und für diesen Zweck berühmte Lehrbücher schrieb: hier ist auch der Quellpunkt zu suchen, aus dem unsers Schriftstellers Art und Weise zu denken und zu schreiben, wie früher zu unterrichten und zu erziehen, ihren Lebensodem gewann — von hier aus sind in erster Linie darum die Vorzüge und die etwaigen Einseitigkeiten seiner Pädagogik zu begreifen.

Mit den Genossen des Port-Royal teilt demgemäß unser Coustel dieselbe Auffassung über den Zweck und die Formen der Erziehung, so wohl über diejenigen, die als Zucht und Regierung unmittelbar in das Leben des Zöglings eingreifen, wie über die anderen, die durch Unterricht und Unterweisung mehr mittelbar auf sein Denken und Urteilen einwirken. Diese Geistesverwandtschaft zeigt sich ferner in allen Veranstaltungen und Maßnahmen, die mit dem Ziel und den Mitteln der Erziehung in lebensvoller Beziehung stehen. Wir finden die Auffassung des Port-Royal wieder in Coustels Ausführungen über das System der kleinen Erziehungsanstalten, in seinen Gedanken über die Beschaffenheit der anzustellenden Lehrer und der aufzunehmenden Schüler, in seinen Ansichten über die Sorgfalt bei der Auswahl des Dienstpersonals, in dem Ausschluß der Romane als unpassender Lektüre für die Schüler, in dem Verbote des Theaterbesuchs, in der Beobachtung und gewissenhaften Ausführung der St.-Cyranschen Erziehungsregel: „parler peu, beaucoup tolérer, prier davantage“ mit ihren Konsequenzen, so daß man ohne Übertreibung sagen darf: Coustel war bei der Abfassung seiner Regeln, also 27 Jahre nach der Aufhebung der Erziehungsschulen des Port-Royal,

noch ein warmer Anhänger der alten Verbindung und der im Port-Royal geübten erziehlichen Praxis. Fast auf jedem Blatt seiner Regeln lassen sich die Beweise dafür geben. Nur in drei Stücken vermögen wir zwischen ihm und der pädagogischen Lehrmeinung der früheren Genossen eine Abweichung zu erkennen: in seiner Auffassung der Erziehungsmöglichkeit, in seiner milderen Ansicht über die Benutzung der Ämulation als anzuwendenden Erziehungsmittels, und in seiner Zustimmung zur Meinung des Montaigne: zur Vollendung ihrer Ausbildung jungen Leuten die Möglichkeit des Reisens unter bestimmten Voraussetzungen zu gewähren, wovon de Saci ganz entschieden in jeder Form Abstand genommen hatte.[1])

Die Zugehörigkeit Coustels zum Port-Royal tritt freilich nicht bloß in der Behandlung pädagogischer Fragen deutlich hervor, sie zeigt sich ebenfalls in seiner Teilnahme an den kirchlich-religiösen Arbeiten des Stifts. Port-Royal, abgestoßen durch die Glaubens- und Sittenschlaffheit jener Zeit und unbefriedigt durch die katholische Scholastik, sehnte sich nach der unae sanctae ecclesiae der ersten Jahrhunderte zurück und suchte durch die Realisierung seines bekannten asketisch-weltflüchtigen Ideals die auf dem kirchlich-katholischen Leben lagernde Erstarrung zu heben. Von diesem Antagonismus gegen die trostlosen kirchlichen Zustände jener Zeit wurden naturgemäß die pädagogischen Bestrebungen der Jansenisten berührt, und ihr Geist der Weltentsagung und Weltverachtung und zeitweiliger religiöser Befangenheit ging an ihren Erziehungseinrichtungen nicht spurlos vorüber, wie dies aus der übergroßen Zahl religiöser Übungen im Mädchenpensionat der Nonnen des Port-Royal und der Andachtsstunden auf dem Schulplan der Anstalt zu Chesnai unschwer zu erkennen ist.[2]) Auf unsern Coustel ist deshalb die absolute Prädestinationslehre der Jansenisten, dieser Stoicismus der christlichen Dogmatik, nicht ohne jegliche Einwirkung geblieben, wie man aus einzelnen Äußerungen in seinen Regeln schließen muß;[3]) doch sind alle diese Gedanken nur schwache Anklänge an jene rigoröse Lehre, sozusagen die letzten Vibrationen der davon berührten Seele; denn nüchtern und verständig wie Coustel sonst in seiner schriftlichen Darstellung sich giebt, scheint er sich vor der Schroffheit jener Lehre und ihren Folgerungen für die Erziehung bewahrt zu haben, wozu sein langer Umgang mit der an sich lebensfrohen Jugend und seine übrigen Lebenserfahrungen beigetragen haben mögen; Carré ist derselben

[1]) Vergl. Carré, S. 63.

[2]) Siehe Cadet, l'éducation, S. 102 und 276, desgl. Carré, S. 284 bis 337.

[3]) Siehe Carré, S. 106, 110, 113, 116, 119, 120 a. a. O.

Ansicht: „Coustel est mitigé par la pratique des enfants et l'expérience de l'enseignement."

3) Um unserm Coustel gerecht zu werden, dürfen die sozialen Verhältnisse Frankreichs im 17. Jahrhundert schließlich nicht außer acht gelassen werden. Zwei Stände bildeten damals in Frankreich die Gesellschaft: Adel und Geistlichkeit, sie waren die besitzenden und die regierenden Klassen. In ihren Händen war der Grundbesitz, das einzige Besitztum jener Zeit, verbunden mit der obrigkeitlichen Herrschaft. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, waren diese beiden Stände die allein gebildeten Klassen; denn der dritte Stand, der Bürger- und Bauernstand, war im ganzen leistungsunfähig gelassen und somit auch regierungsunfähig. In Frankreich hatte man damals die Wahrheit noch nicht entdeckt, daß in dem Ritterwams des Edelmannes wie in dem Talar des katholischen Priesters nur ein Mensch stecke, derselbe Mensch wie im Rock des Bürgers, im Kittel des Bauern, nicht edler geboren, nicht mehr beanlagt, nicht mehr berechtigt: diese Entdeckung war noch nicht gemacht, und Adel und Geistlichkeit blieben noch ein Jahrhundert hindurch die bevorzugten Stände.

In den Regeln unsers Schriftstellers spiegelt sich dies Faktum wieder. Seine Erziehungsmaßnahmen beziehen sich auf jene Klassen der Gesellschaft, die durch Stellung und Wohlstand zur Erwerbung höherer Bildung prädestiniert waren: also auf die Kinder der Großgrundbesitzer auf dem Lande und die Kinder der wenigen wohlhabenden und reichen Bürger in den größeren Städten. An die gesamte Jugend des französischen Volkes hat er dabei nicht gedacht, für eine allgemeine elementare Schulbildung seine Erziehungsziele nicht aufgestellt. Wie ganz anders doch in Deutschland und in den übrigen protestantischen Ländern, in denen bereits seit den Tagen der Reformatoren neben der Errichtung der Lateinschulen hochherzige Fürsten und Magistrate sich die Förderung der Volks- und Bürgerschulen, der Jugend- und Volksbildung mit allem Ernste durch Kirchen- und Schulordnungen angelegen sein ließen, weil sie darin mit seltener Übereinstimmung die gute Wehr und Waffe des Protestantismus erkannten. Welche hochbedeutsame Schulreform versuchte in demselben 17. Jahrhundert nicht der treffliche Herzog Ernst von Gotha in seinem „Methodus" durchzuführen, und wie klar und fest, als alles in den Schrecken und Wirrsalen des 30jährigen Krieges um ihn wankte, führte Amos Comenius den Bau seiner Didactica magna auf, um allen Kindern protestantischer Eltern hin und her in den verschiedenen Ländern möglichst den Segen einer guten Erziehung zuzuwenden! Im katholischen Frankreich wird dagegen in dem Zeitalter Ludwigs XIV. kaum eine einzige Stimme für die

bessere Erziehung und Ausbildung der gesamten Volksjugend vernehmlich, selbst unserm Coustel ist die Idee einer allgemeinen Jugendbildung durchaus fremd. Auf der einen Seite zeigt er die Notwendigkeit der Erziehung, lehrt die Pflicht derselben, dann aber bleibt er sozusagen auf halbem Wege stehen, indem er die Bildung der geringeren Volksklassen aus dem Programm seiner Pädagogik fortläßt und für die Kinder der bevorzugten Stände die Alumnatserziehung mit einem Aufwand von Beredsamkeit empfiehlt. Wir wollen nicht sagen, daß Coustel und mit ihm die Männer des Port-Royal kein Herz für die unteren Volksschichten gehabt hätten, aber ihrem erziehlichen Denken und Tun blieben Mittel- und Bauernstand fremd — tatsächlich ließen sie deren Kinder beiseite und hielten sich bei ihrem Bestreben an die Kinder der reichen und vornehmen Leute: sie können deshalb nur als die Pädagogen der Pensionsinstitute, also eines eng begrenzten Kreises, gerühmt werden.

Wegen der angegebenen Inkonsequenz dürfen wir nun freilich Coustel nicht einer schroffen Kritik unterziehen! Er lebte nicht in Deutschland und nicht unter Protestanten, und das katholische Frankreich unter dem damaligen Jesuitenregiment war für die Idee einer planmäßigen Jugendbildung aller Volkskinder überhaupt nicht reif, dazu war die Zeit zu ungünstig: wie hätte die auf Kanonenmusik gestimmte hohe Politik eines Richelieu, Mazarin und Louis XIV. für ein solches Ideal ein Verständnis gewinnen sollen? Die Politik des dämonischen Egoismus im Staatsleben ließ die Provinzen durch die unaufhörlichen Kabinettskriege und die schmählichen Protestantenverfolgungen veröden, die Häupter edler Menschen fallen; ließ den schier unersättlichen finsteren Gewalten Ströme Menschenblutes und Hekatomben von der Hand der Henker darbringen und vernichtete also mit sträflicher Hand selbst den über Volk und Land reichverteilten Segen des Himmels. Liest man heute die Berichte der Geschichte über den Gang und den Erfolg der Staatspolitik Frankreichs im 17. Jahrhundert, so möchte man sagen: zu beklagen ist die Menschheit, wo solche Herrscher ihr gebieten, statt den Himmel ihr zu geben, rauben sie die Erdenblüten. Damit gingen zugleich die Grundlagen geordneter, gedeihlicher Erziehungsarbeit: Wohlstand, Tugend und der ideale Sinn in vielen Familien und im Staatsleben verloren. Die zwischen den Kriegen liegenden Friedenszeiten waren zu kurz, und es fehlte dann nur zu häufig an Mitteln und Kräften, um der verfallenen Zucht und Bildung wieder aufzuhelfen. Gefesselt durch die Not des Lebens, ohne Pflege des Verstandes und der Sittlichkeit, ohne Sinn für geistige Interessen, in stumpfsinniger Gleichgültigkeit lebten die unteren Stände des französischen Volkes in dem Zeitalter Ludwigs

XIV. dahin, unfähig, durch sich selber aus solcher trostlosen Armseligkeit (comme la corruption de la nature semble à présent être montée à son comble)[1]) herauszukommen und sich mit neuem Lebensgehalt anzufüllen; während die oberen Stände dieses Volkes, dem bösen Beispiel des Hoflebens folgend, vielfach von dem Geist der Zeit erfaßt, das alte Kapital von Zucht und Sitte, von Rechtschaffenheit und edler Gesinnung veräußerten und dann in ihrer jämmerlichen Wirklichkeit zu bedauern, aber nicht zu beneiden waren. Es war eine providentielle Fügung, daß sich noch Männer fanden, die in dem allgemeinen Elend Hüter der Menschenwürde blieben, die, indem sie in das Reich der Ideen hineinwiesen, Wegweiser und Bahnbrecher einer besseren Zukunft wurden. Zu den Männern, die für die Anbahnung patriotischer Gesinnung, nationaler Denkweise, christlicher Bildung und Gesittung und in Wechselbeziehung damit stehend, für eine tiefer gehende Jugenderziehung ihre Stimmen hören ließen, gehört in seiner bescheidenen Stellung auch P. Coustel, und wenn er in seiner Schrift auch tatsächlich zunächst die Kinder der oberen Stände im Auge hatte, so kann dieser Umstand an dem Werte seines Büchleins eigentlich nichts mindern, da die Erziehung gerade dieser Kinder zu guten Menschen und Kindern Gottes in jener trübseligen Zeit ihrer selbst und des Vorbildes wegen von hervorragender Bedeutung sein mußte. — Wir wenden uns nun der Betrachtung seiner Regeln zu, wobei wir dem Gang derselben nach dem I. Teil unserer Abhandlung möglichst folgen wollen.

Die beiden ersten Kapitel der Regeln, über die Möglichkeit, den Nutzen, die Notwendigkeit und Pflicht der Erziehung, sind im engen Zusammenhang stehende Vorbetrachtungen, die keineswegs unwichtig sind, weil jeder Erzieher, will er nicht bei seiner Arbeit fortgesetzt im Dunkeln umhertappen, über sie zu rechter Erkenntnis und zu voller Klarheit gelangen muß. Wir gehen zuerst auf Coustels Meinung über die Möglichkeit der Erziehung ein.

1. Möglichkeit der Erziehung.

Die Vorfrage ist die, ob und inwieweit die Erziehung möglich sei? Daß die mittelbare Erziehung, also das, was nach der Terminologie der Herbartschen Schule gewöhnlich Unterricht genannt wird, bei den mit normaler Sinnestätigkeit und gesundem Verstand begabten Zöglingen möglich, ist selbstverständlich und bedarf der weiteren Auseinandersetzung nicht;

[1]) Coustel, 2. Buch, S. 20.

es handelt sich hier aber um die unmittelbare Erziehung des Willens und des Gemütes durch Zucht und Regierung. Ist eine solche Erziehung möglich oder nicht? Die Frage ist eine psychologische und ihre Beantwortung nur da denkbar, wo das zu Grunde liegende Problem: ist der Charakter des Menschen angeboren oder im Gang seiner Entwickelung erworben? durch genaue Beobachtung der Kindes Natur und Feststellung des Befundes gelöst worden ist. Coustel entscheidet sich auf Grund seiner Wahrnehmungen dafür, daß der Charakter des Menschen nach seiner Substanz dem Menschen angeboren sei, und daß die Erziehung eine Veränderung der Uranlage ebensowenig bewerkstelligen, wie ein Landmann unfruchtbares Land von Grund aus umgestalten könne, da niemand sich selber Leib und Seele gegeben habe, „mais il reçoit de Dieu l'un et l'autre".[1])

Auf Grund dieser Tatsache gibt es für die Erziehung jedes Menschen bestimmte Schranken, die nicht überschritten werden können und deren Außerachtlassung für den Zögling verhängnisvoll werden müßte. Der Erfolg der erziehlichen Tätigkeit ist nach Coustels Anschauung vor allem dadurch beschränkt, daß die Menschheit unter dem Bann der erblichen Belastung (la corruption de la nature, la peine du péché originel)[2]) steht, so daß die Fehler und Gebrechen der menschlichen Natur schon in dem kindlichen Leben zum Vorschein kommen. Die Erziehung kann und soll reprimierende Wirkungen ausüben, schlechte Neigungen beseitigen und böse Begierden zügeln, da nach dem Urteil St. Bernhards immer wieder wilde Schößlinge zum Vorschein kommen, was verjagt schien, doch wieder zurückkehren wird, und selbst Leidenschaften dieser und jener Art sich wieder einstellen können. Nach dieser Seite hin ist der guten Erziehung nun die Möglichkeit gegeben — und dies ist ihre negative Aufgabe — etwaige schlechte Eigenschaften des Zöglings im Zaun zu halten. Aber in der Ausführung solcher negativen Aufgabe schafft sie dem Zögling noch keinen andern Charakter. Die Erziehung hat aber außerdem noch die Möglichkeit positiver Einwirkung auf das Kind. Coustel zeigt an mehreren Stellen seines Büchleins, wie der Wille des Zöglings durch Lehre, Vermahnung und Vorbild des Erziehers tugendhaft zu bilden und die scheinbar widerstrebende Natur zu besiegen sei. Dies positive Werk wäre nun freilich erfolglos, wenn nicht das durch die Taufgnade[3]) im Menschen angelegte gute Prinzip vorhanden wäre, le

[1]) Vgl. unsere Abhandlung, S. 19 u. 30.
[2]) Unsere Abhandlung S. 26.
[3]) »La grâce est nécessaire et Dieu l'accorde à qui il veut.« St.-Cyran. »Jl n'y a que la grâce qui puisse produire cet effet.« De Saci.

secours de Dieu nach Couſtel, die Gotteskraft, die durch ihre Mitwirkung, ihre Segnungen das Erziehungswerk krönt. Hier iſt das Gebiet, wo unſer Pädagoge von dem düſtern Ernſt des dogmatiſchen Determinismus in der abſoluten Prädeſtination, cette doctrine sombre et devant laquelle on éprouve comme un mouvement d'effroi,[1]) von ſeinen früheren Genoſſen St.-Cyran und de Saci abweicht und die Erziehungsmöglichkeit im Sinn echter und rechter chriſtlicher Freiheit darſtellt, ſo daß er weniger als orthodoxer Janſeniſt, ſondern mehr als ein evangeliſch gerichteter Mann erſcheint, der, indem er Göttliches und Menſchliches in dieſem Werk begrifflich zu ſondern weiß, nach der einen Seite des Ewigen Durchhülfe und Mitwirkung bei den Maßnahmen der Erziehung dankbar anerkennt, nach der andern Seite aber die gewiſſenhafte Arbeit des Erziehers richtig bewertet, ohne ſich einzubilden, daß letztere alles auszurichten für ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt imſtande wäre.

Nach unſerer Auffaſſung iſt Couſtels Anſchauung vom Weſen der menſchlichen Natur und der Unveränderlichkeit des Charakters den Erfahrungstatſachen entſprechend. Leibnitz wies bereits in ſeiner Monadenlehre darauf hin, daß die menſchliche Seele eine feſt begründete kleine Welt für ſich ſei, in deren gegenwärtigem Sein das zukünftige potenziell bereits enthalten ſei, und daß ſie bei aller weiteren Entwicklung eigentlich immer dieſelbe bleibe. Wir dürfen wohl ſagen, wie eine Reihe körperlicher Anlagen, ſo ſind auch die individuellen Seelenkräfte und eine gewiſſe Charaktergrundlage jedem Menſchen angeboren und dieſe „Gottesgaben“ — um Couſtels Ausdruck zu gebrauchen — können durch kein Menſchenwerk weder geſchaffen noch vernichtet werden. Damit die Möglichkeit der Erziehung nun nicht verbaut werde, muß der Erzieher nach Couſtels Aufforderung die Eigenart der Zöglinge genau erforſchen und möglichſt auf ſie eingehen. Durch alle Erziehungsmaßnahmen wird allerdings eine Neuſchöpfung des Charakters oder Veränderung der Subſtanz des Charakters nicht erzeugt werden können, wohl aber iſt Charakterbildung möglich. Es ſind doch die Bedingungen gegeben, einzelne Charakterſeiten zu modifizieren, alſo unliebſame umzubiegen und zu verbeſſern — günſtige, angenehme dagegen weiter zu entwickeln, dem Zögling allmählich das Gepräge einer ſittlich-chriſtlichen Perſönlichkeit zu geben. Letzteres freilich nur dann, wenn das durch die Erziehung in der Jugend begonnene Werk ſpäter in der Schule des Lebens, in der Ausübung des Berufes, im lebendigen Verkehr mit den Mitmenſchen, im Leben der Gemeinſchaft ſich fortſetzt und vollendet.

[1]) Carré, S. 20.

In der Beurteilung der Qualität des Charakters weicht Couſtel von der Auffaſſung alter und neuer Optimiſten, beſonders von der Meinung ſeines Landsmannes Rouſſeau im Émil, daß der Menſch von Natur gut ſei, entſchieden ab. Mit ſolcher Anſicht ſteht er nicht allein. Schon im Pentateuch heißt es: „Das Sinnen und Bilden des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf.“[1]) Ebenſo ſpricht der Meiſter der Wiſſenſchaft, der klare, nüchterne Kant, von dem „radikalen Böſen in der Menſchennatur“ und nach Friedrichs des Großen Meinung iſt der „Charakter des Menſchen von einer eingewurzelten Schlechtigkeit“ (mechanceté foncière), ja, jeder Menſch trägt nach ihm eine Beſtie in ſich, „la plus méchante bête“.[2]) Demgemäß kann auch in die an ſich unſchuldige Kindesſeele das Böſe durch Verführung eindringen und die bisherigen guten Erziehungsreſultate ſofort oder allmählich vernichten, und die Erfahrung lehrt, daß dies wirklich geſchieht, und daß das alſo entſtandene Böſe ſich in der Selbſtſucht des Willens und der ſinnlichen Luſt des Herzens kund gibt. Jedem Einſichtigen wird dabei klar, daß deswegen die Möglichkeit der Erziehung recht erheblich eingeſchränkt ſein muß und zwar um ſo mehr, weil der Zögling kein bildſames Modellierwachs iſt, aus dem der Erziehungskünſtler beliebig ſchaffen kann, was er will. Mit der einfachen Formel Rouſſeaus: „retournons à la nature“, als könnte durch ihre genaue Befolgung die Erziehung mit Notwendigkeit einen guten Menſchen heranbilden, iſt unter den tatſächlichen Verhältniſſen recht wenig anzufangen. Nicht Rückkehr zur Natur, nein, Rückkehr zur wahren Lebensquelle, zu dem lebendigen Gott, ſorgſame Ausbildung und Pflege des menſchlichen Herzens, muß daher die Grundbedingung aller geſunden Pädagogik bilden.

Wir dürfen deshalb die Macht der Erziehung, wie einige philoſophiſche Indeterminiſten, ein Locke, ein Rouſſeau, oder einige biedere deutſche Philanthropen, ein Campe, Salzmann taten, keineswegs überſchätzen, ihr nicht eine gewiſſe Allmacht vindizieren. Die eben genannten Pädagogen eifern gegen die Erbſünde, ſprechen von der Güte und Unverdorbenheit der menſchlichen Natur und ihrer angeborenen Würde. So gerne wir uns dem Gedanken auch hingeben, der ſchon Plato zu dem bekannten Ausruf begeiſterte: „Es gibt nichts Göttlicheres als die Erziehung“; wie gern wir die Wahrheit des Kantſchen Satzes anerkennen: „Der Menſch kann nur Menſch werden durch die Erziehung“, ſo ſehr müſſen wir uns durch

[1]) L'imagination du cœur des hommes est mauvaise dès leur jeunesse.“ 1. Moſe 8, 21. Nach de Sacis Bibelüberſetzung.

[2]) Zeller, „Friedrich der Große als Philoſoph“, Berlin 1886, S. 65, 227—228.

die Erfahrungstatsachen zur Bescheidenheit mahnen lassen. Auch alle Erziehungsarbeit ist und bleibt ein Menschenwerk und darum ein Stückwerk mit Mängeln und Unmöglichkeiten und Unvollkommenheiten. Wo nun ein Kind gut einschlägt, prahle nicht, Erzieher, „es ist Gottes Geschenk und Gab'!" und wo ein Kind nicht einschlagen will und viel undankbare Mühe macht, verzage nicht, „es ist nicht der Wille des Vaters im Himmel, daß eins der Kleinen verloren gehe!" Es ist unsers Gottes Majestätsrecht, Leben zu schaffen, und trotz der gegenwärtigen Herzensbeschaffenheit der natürlichen Menschheit bestehen die großen Schöpferordnungen Gottes, denen die Menschen Leben und Heil, Gesundheit und Reichtum, überhaupt ihre ganze Existenzweise verdanken, unverändert fort, und es fehlt ihm nicht, wie auch Coustel andeutet, an Mitteln und Erziehungsmöglichkeiten für die Erneuerung des menschlichen Herzens, und seines Geistes Kraft waltet frei und mächtig, um an sich Totes zu neuem Leben zu wecken. Diese Tatsache ist so gewiß und unserm Bewußtsein so tief eingeprägt, daß man unter der Voraussetzung göttlicher Hülfe überall an die Möglichkeit einer planvoll angelegten Erziehung glaubt und darauf selbst die Hoffnung der Zukunft begründet, wie sie einst Fichte in „seinen Reden an die deutsche Nation" in Deutschlands trübster Zeit zum Ausdruck brachte. Ja, weil diese Möglichkeit vorhanden, bringt der rechte Erzieher ein tiefgehendes Interesse und andauernde Fürsorge selbst den durch „das radikale Böse in der Menschennatur" gefährdeten Zöglingen entgegen, um auch hier durch Liebe und Zutrauen, Festigkeit und Wahrheit dem „kategorischen Imperativ" Geltung zu verschaffen oder, wie Schleiermacher sagt, die „sinnliche Natur durch die geistige, den Egoismus durch den Altruismus zu überwinden".

Die göttliche Pädagogie muß mithin als die älteste und die immer bleibende überall, wo von der Möglichkeit menschlicher Erziehung geredet wird, nach dem guten Vorbild Coustels und vieler anderer, als mitwirkender Faktor in betracht gezogen werden, und der Gedanke einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts, den einst Herder, vor allem aber Lessing wieder zu Ehren brachte, ist für alle Erziehungsarbeit von wahrhaft tröstender und erhebender Bedeutung.[1]) Auf dem Grunde menschlicher Schwäche leuchtet um so klarer die Größe und Treue, die Gnade und Langmut, die Weisheit und Liebe des großen göttlichen Erziehers hervor, der seinen Heilsplan inmitten menschlicher Schwäche und Un-

[1]) Das Wort von der Erziehung des Menschengeschlechts ist eines der schönsten, das je in menschlicher Sprache erklang. Wie der Hirt des Hermas und der Pädagog des Klemens v. Alexandrien beweisen, war schon den ersten Christen dieser Ausdruck besonders wert und teuer.

vollkommenheiten hindurch der Verwirklichung entgegenführt, und alles zum besten lenkt. Der christlich gesinnte Erzieher verkennt daher ebensowenig optimistisch die Macht der Sünde als pessimistisch die Macht und Möglichkeit göttlicher Pädagogie und die Empfänglichkeit des menschlichen Herzens für Gottes Liebesgedanken. Was in der Taufe, auf die Coustel hinweist, als der Voraussetzung und Grundlage aller christlichen Erziehung angelegt ist, das wird der Erzieher als Gottes Diener in treuer Pflichterfüllung weiter entwickeln, die Saat auf Hoffnung seinem Gott befehlend. Ob sie zur Ernte gelangen wird, ob von Erfolg begleitet oder nicht: er tue seine Pflicht und lasse sich durch trübe Erfahrungen in seinem Berufe nicht abschrecken, mit Coustel nach dem Prophetenwort sprechend: „Dir hab' ich meine Sache befohlen, mein Gott".

2. Ziel der Erziehung. Coustels Teleologie.

Es entsteht nun die andere Frage, welches ist der in den Regeln hervortretende Zweck der Erziehung, und welche sachlichen Bestimmungen enthält er über den Inhalt der Jugendbildung? War die Frage nach der Möglichkeit der Erziehung eine psychologische, so ist diese eine ethische, und wir erlangen über die Teleologie der Coustelschen Pädagogik keine Klarheit, wenn wir uns nicht zuvor über seine Ethik ein zutreffendes Urteil gebildet haben.

Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß für Coustel wie für das gesamte Port-Royal nur das Ethos der heiligen Schrift in betracht kommt, das in dem Sittengesetz der israelitischen Religion und seiner prophetischen Fortbildung wurzelnd, dann in der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel mit einer Fülle neuer sittlicher Gedanken welterneuernd in die absterbende griechisch-römische Welt eingedrungen war. Der Begriff von Sünde und Gnade; die Mahnung zum sittlichen Kampf gegen das Böse; die Idee des Gottesreiches auf Erden, in dessen Gemeinschaft der einzelne Mensch der Kraft des göttlichen Geistes teilhaftig und dadurch zur Erreichung des Zieles befähigt wird, nämlich zur Erlangung der Gotteskindschaft; das königliche Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen: das waren, um es kurz zu sagen, die Samenkörner christlicher Ethik — dieser hohen, erhabenen Ethik mit anschaulichem, lebendigem Inhalt — die durch die Verkündigung des Evangeliums ausgestreuet wurden. Wir Christen haben somit mehr als die Heiden: wir haben wie Israel die Erkenntnis und die Anbetung des lebendigen Gottes; wir haben als Christen mehr als Israel: wir haben in Christo die Offen-

barung Gottes im Menschen — das Ideal des wahren Bürgertums der Erde und des Himmels, das Vorbild von der Verklärung des Irdischen durch das Himmlische. Für die christliche Erziehung ergibt sich daraus in einfacher Schlußfolgerung das herrliche Ziel, die Kinder, die Menschen zu christlichen Persönlichkeiten, d. h. zu vollkommenen, zu jeglichem guten Werk geschickten Gottesmenschen (hommes de Dieu) heranzubilden. Eine höhere Aufgabe kann es für keine Pädagogik mehr geben.[1])

Auf diesem Grunde stehend, bezeichnet Coustel als hohe, wichtige Lebensaufgabe: „Aimer le bien et particulièrement Dieu, qui est le souverain bien.“ Für das menschliche Wollen und Handeln folgt für ihn dann: „Oue l'homme se soumet dès sa jeunesse au joug de la parole de Dieu, et il jouira d'une paix profonde“.[2]) Deshalb muß die christliche Persönlichkeit zur gründlichen Erkenntnis des göttlichen Willens und des Sittengesetzes geführt und zur Erfüllung desselben mit allem Ernst angehalten und geschickt gemacht werden. Für die Jugenderziehung im besonderen ergab sich ihm damit die Forderung: „Prenez grand soin de cultiver l'esprit et élever les enfants dans la vertu dès leur jeunesse, que tous leurs mouvements intérieurs observent punctuellement la loi de Dieu — car la loi de Dieu doit conduire les chrétiens .... dans ces choses, à savoir: la vertu et la science, c'est que je renferme toute l'éducation des enfants.“[3])

Coustel hält es demgemäß für einen Gewinn, wenn dem Zögling die Elemente der Wissenschaften beigebracht werden, seine Denkkraft geübt und sein Geist aufgeklärt wird; aber ein noch größerer Gewinn ist es ihm, wenn in das jugendliche Herz der Same der Frömmigkeit gestreuet und der Wille beständig auf das Gute gerichtet wird, um das Gute zu lieben und Gott, den Inbegriff alles Guten; denn der Christ hat zu bedenken, daß sein Weg himmelwärts führen soll, wofür die Wissenschaften gewiß nicht zu unterschätzen, die Übungen der Tugend aber in frommer, christlicher Zucht unerläßlich sind.

In einer Zeit, in der sonst in Frankreich der Utilitarismus sich überall kund gab, die Vorbereitung auf den Kirchen- und Staatsdienst als Aufgabe der Erziehung bezeichnet ward, wollte das Port-Royal Geistes- und Herzensbildung seiner Zöglinge pflegen, und Coustel mit ihm cultiver l'esprit et la volonté. Nicht außerhalb des Zöglings suchen diese Pädagogen in erster Linie den Zweck der Erziehung, nein, in dem Zögling selbst, von dem Gesichtspunkt aus unternehmen sie ihre Arbeit,

[1]) 2. Tim. 3, 17.
[2]) Carré, S. 92, a. a. O.
[3]) Carré, S. 119.

und von hier aus verfolgen sie ihr Ziel. Die Kultur der Intelligenz ist auch unserm Coustel dabei ein mit allem Fleiß zu erstrebendes Ziel, aber nicht das höchste und letzte. Er weiß es, wo der Adel der Gesinnung fehlt, da ist der befähigte und kenntnisreiche Mensch nichts wert. Das eigentliche Kriterium für die gute Erziehung bleibt ihm daher die Einwirkung auf den Willen des Zöglings, die Bildung der christlichen Persönlichkeit, die Übung des zu erziehenden homme de Dieu dans la vertu, dans la piété.

Wenn in späterer Zeit der Philosoph Herbart das Ziel der Erziehung also bezeichnete: „Die Tugend ist der Name für das Ganze des pädagogischen Zwecks; sie ist die Idee der inneren Freiheit, bestehend aus den Gliedern: Einsicht und Wille“ — so ist Coustels Meinung über den erziehlichen Zweck fast dieselbe, wenn er sagt: „L'éducation chrétienne a pour objet l'entendement et la volonté.“ Daraus ist zu ersehen, daß Coustel die Erziehungsarbeit als ein geschlossenes Ganzes durchdacht und die hohe Aufgabe als eine einheitliche aufgefaßt hat, womit also die Einheit des pädagogischen Handelns in seinen Regeln verbürgt wird. Es ist leicht verständlich, daß unser Pädagoge, nachdem er den Hauptzweck angegeben, bei der Mannigfaltigkeit, oder sagen wir, bei der Zusammengesetztheit der hier verbundenen Interessen, noch außerdem auf einige nebengeordnete und sekundäre Zwecke hinweist, weil auch diese in einer guten Erziehung Beachtung finden sollen. Dahin gehört seine Mahnung an die Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder im Hause zu einem guten, gesitteten Betragen angehalten würden. Dahin gehört ferner seine Erinnerung an die Präzeptoren, jede sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, jungen Leuten zu feinen Manieren und gutem Anstand entsprechende Anleitung zu geben und sie in den Pflichten des bürgerlichen Lebens zu unterweisen. Wir dürfen diese Momente nicht unbeachtet lassen. Die gute Sitte kann die Menschenseele zwar nicht mit heiligem, göttlichem Leben erfüllen, aber, da Sitte und Sittlichkeit nicht bloß dem Klange nach zusammen gehören, ist sie, wie jede menschliche Ordnung, jedes Gesetz ein heilsamer Damm gegen die trüben Fluten der Selbstsucht, der Bequemlichkeit, Empfindlichkeit und ähnlicher Untugenden. Zu reinen Formenmenschen dürfen freilich die Kinder nicht abgerichtet werden. Der Buchstabe geselliger Höflichkeitsregeln tötet, der Geist macht auch hier erst lebendig. Umgangsformen haben nur den Wert und die Aufgabe, wahrem Geistes- und Herzensleben als Form und Träger zu dienen; für sich allein sind sie kaum mehr als irdene Gefäße ohne Inhalt. „Früher war das Sein werter als der Schein,“

sagt der alte Wandsbecker Bote, Matthias Claudius, „nunmehr ist der Schein mehr wert als das Sein.“ So darf es in der Jugenderziehung schon um der Wahrhaftigkeit willen niemals sein. „Wir sollen nicht Menschen des Scheines sein, die ihre Gesichtsfarbe unter der Schminke verbergen, und wir sollen ebensowenig geistiges Leben unter der Phrase und unter lauter Politur ersticken, und wir wollen nicht kraftvolles Handeln und warme Empfindung mit dem schwankenden Maßstab glatter Höflingsallüren messen“.[1])

So wahr das eben Gesagte ist, so selbstverständlich ist es doch, daß die gute Erziehung mit allem Nachdruck ihr Augenmerk auf die Haltung, den Anstand, das Benehmen der Zöglinge zu richten hat, damit zuvorkommendes Wesen, Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und Wohlwollen ihnen zur andern Natur werde; damit sie alles vermeiden lernen, wodurch sie gegen löbliche Umgangsformen und gute Sitte verstoßen könnten. An den erwachsenen Menschen, die nicht ins Haus, ins Zimmer treten, sich nicht zu Tische setzen können, ohne auf diese und jene Weise anzustoßen, die in mürrischer, launenhafter Weise mit ihren Mitmenschen in Beziehung treten, erkennt man nur zu bald, daß in ihrer früheren Erziehung große Lücken geblieben sind, daß ihre Erzieher sie für das Gemeinschaftsleben nicht erzogen und es an der nötigen Anleitung zur Selbstzucht haben mangeln lassen.

Wir können mithin Coustel in seiner Mahnung, dem Zögling la civilité oder la politesse anzueignen, nur beipflichten. Die Aneignung angenehmer, gesellschaftlicher Manieren, feiner Umgangsformen des Lebens, und die Betätigung eines gesitteten, freundlichen, edlen Benehmens als des Abglanzes gediegener Geistes- und Herzensbildung wird nicht nur in Frankreich den wirklichen Gebildeten kennzeichnen, sondern in allen christlichen Nationen dem als Ziel der Erziehung hingestellten „Gottesmenschen“ zur Ehre gereichen. Auch Coustels andere Forderung, den Zögling für die Pflichten des bürgerlichen Lebens (pour les devoirs de la vie civile) zu erziehen, ist berechtigt. Durch die Erziehung soll der Zögling sich auffassen lernen als ein Glied des größeren, des größten Ganzen: der Familie, der Gemeinde, des Vaterlandes, der Menschheit, des Reiches Gottes.

[1]) J. Heyn, „Der Herr ist der Geist“, Greifswald 1900, S. 412.

I. Die Stätten der Erziehung und die Erzieher.

Couſtel faßt eine dreifache Ausbildung der Kinder ins Auge: die häusliche, die klöſterliche, die der gelehrten Schule. Er kommt in ſeiner Unterſuchung darüber zu dem Ergebnis, daß die Einzelerziehung im Elternhauſe trotz mancher Vorzüge ſich nicht empfehle und ebenſowenig die Erziehung in den großen Collèges. Dagegen preiſt Couſtel in allen Variationen das Syſtem der kleinen Schulen an, in der Weiſe, wie einſt das Port-Royal immer 5 oder 6 Knaben unter einem Erzieher in einem Zimmer des Penſionats vereinigte; hier glaubt er den Segen eines ruhigen Familienlebens am geeignetſten mit den Vorteilen einer guten Anſtaltserziehung verbinden zu können. Die Nähe eines Kloſters iſt dabei nur erwünſcht, um der Anſtalt etwas von dem klöſterlichen Ernſt und ſeiner Religioſität mitzuteilen. Das Zuſammenleben der Zöglinge in der angegebenen Gruppierung und die muſterhafte Aufſicht bieten nach unſerm Pädagogen ein geläutertes Bild des elterlichen Hauſes: die Sitten und Gewohnheiten ſind hier feſt und fein, der Erzieher iſt ernſt und mild, voll hingebender Treue, ein Meiſter der Zucht, aber kein Zuchtmeiſter, ſo daß an ſolcher Stätte der Zögling ſein Elternhaus in idealer Geſtalt wiederfindet. Durch längeren Aufenthalt in ſolchem Penſionat wird die Ausbildung der Zöglinge ſchneller und beſſer als in den größeren Collèges bewerkſtelligt, weil hier der Geiſt und das Gemütsleben mehr zu ihrem Recht kommen, und beſſere Methoden und Lehrmittel angewandt werden können. — Wenn Couſtel, wie früher ſchon Erasmus von Rotterdam, pädagogiſche Ideale in der angegebenen Weiſe verwirklichen will, und das Port-Royal tatſächlich ſchon verwirklicht hatte, ſo iſt nicht zu verkennen, daß nach den damaligen ſozialen, politiſchen und religiöſen Zeitverhältniſſen ſolche Penſionate die relativ beſten Erziehungsſtätten waren, weil die bevorzugten Stände nicht ſelber Zeit, Raum und Kraft übrig behielten, das junge Geſchlecht durch edle Familienerziehung zu würdigen Mitgliedern der Geſellſchaft zu erziehen. Gleichwohl ſind für unſere Zeit ſolche Anſtalten nur da zuläſſig, wo das Elternhaus ſeinen Rechten und Pflichten wegen geſteigerter Lebensführung oder wegen Unfähigkeit nicht nachkommen kann. Im übrigen muß für alle Eltern an Herbarts Satz feſtgehalten werden: „Die Erziehung iſt Sache der Familie, von da geht ſie aus, und dahin kehrt ſie größtenteils zurück.“ Die Kindererziehung bleibt für die Familie ſtets die heiligſte und höchſte Pflicht. Weder treue Dienſtboten, noch gute Penſionatslehrer vermögen Vater- und Mutterliebe zu erſetzen. Die Erziehung im Elternhauſe legt

den Grundstein zu aller Menschenbildung, und keinerlei Veranstaltung, welcher Art sie auch immer sein möge, wird die Wirkungen ersetzen, welche die Familie, die Ordnung, die Sitte und Zucht des Hauses auf die Entwickelung des Kindes ausüben.

Das liebe, treue Elternhaus, das die Arbeit liebt, sein ehrliches Stück Brot genießt, es unter Umständen mit der Armut teilt, das Goldfieber nicht kennt, den Morgen- und Abendsegen betet, den Sonntag hält und dadurch gehalten wird — dies Haus ist der günstigste Boden der Jugenderziehung. Hier, wo der Vater des Hauses Haupt und Richter, die Mutter die Priesterin der edlen Sitte und des religiösen Sinnes sein soll, ist für die Kinder der erste Übungsplatz zur Ertötung der Selbstsucht; hier ist die Stätte, wo Liebe und Frieden, Natürlichkeit und Unschuld als Himmelsblumen ungestört blühen; hier der sichere Hafen, in den das Kind auch später im Ansturm des versuchlichen Lebens flüchtet; hier sieht dasselbe die Vorbilder seines Strebens und lernt als Familienglied in Glück und Leid, in Ernst und Freud' des täglichen Lebens seinen Charakter bilden; hier findet das Kind das Höchste und Heiligste des Erdenlebens: das Vater- und Mutterherz.

Wenn Coustel sich gegen den Klassenunterricht der Collèges ausspricht und dem Unterricht kleiner Gruppen das Wort redet, so war er dazu nach seiner persönlichen Erfahrung in jener Zeit durchaus berechtigt. Dem höheren Schulwesen haftete damals immer noch etwas von dem an, was Rudolf Agrikola 1484 ein φροντιστήριον, etwas „Herbes, Mühseliges, Unerquickliches" genannt hatte, „das traurig und widerwärtig zugleich anzusehen, weshalb die Schulen mit ihren ewigen Prügelscenen, ihren Tränen und ihrem Geheul einem Kerker zum Verwechseln ähnlich seien." Ebenso glaubte Ludwig Vives, auf den sich Coustel mehrfach bezieht, angesichts der schlechten Schulen und der unfähigen Lehrer die öffentlichen Unterrichtsanstalten nicht empfehlen zu können und hielt in der Praxis an der Hofmeistererziehung noch fest, darauf hinweisend, daß der klägliche Zustand der Erziehungsanstalten zum Segen aller gebessert werden müsse. Da auch in den Jesuitenschulen, wie Coustel nicht unbekannt war, „die Äußerlichkeit und Geistlosigkeit, die Unfreiheit und Dressur, die Ämulation und Denunziation" und über dem Ganzen ein dem wahren Zweck der Erziehung fremder, im innersten Kern hochmütiger, nichtsittlicher Geist sich bemerkbar machte,[1]) so schlug Coustel einen Mittelweg ein und gab prinzipiell dem kleinen Gruppensystem unter der Leitung befähigter, edler Männer der

[1]) Vgl. über die Erziehung der Jesuiten die lichtvolle und meisterhafte Darstellung in Ziegler, Geschichte der Pädagogik, München 1895, S. 109—120.

Wissenschaft den Vorzug. Nach seiner Anschauung können die Schulanstalten, selbst die Internate der Jesuitenkollegien nicht erziehen, schon deshalb nicht, weil dort zu viele Schüler beisammen sind, und weil doch jedes Kind nach seiner Eigenart behandelt werden soll und muß. Die Eltern aber sind ebenfalls zur Ausführung dieses Werkes ungeeignet, da sie gegen ihre eignen Kinder zu weich und nachgiebig sind.

Die von Coustel für die Errichtung der Erziehungspensionate vorgebrachten Gründe sind nun freilich für die Beurteilung der erziehlichen Verhältnisse in der Gegenwart keineswegs mehr maßgebend. Die heutige Pädagogik gibt mit Recht dem gemeinsamen Unterricht öffentlicher Lehranstalten vor dem privaten des Hauses oder der Pensionate den Vorzug, in der Voraussetzung, daß daselbst die Klassen nicht überfüllt, und die Auswahl und die Behandlung des Lehrstoffes die richtigen sind. Für die gesamte Erziehung eines jungen Mannes wird ein solcher Klassenunterricht von weitgehender Bedeutung sein. Wie der künftige Mann ein Glied verschiedener größerer Gemeinschaften ist, so muß der Zögling bereits früh in Wechselverkehr mit gleichaltrigen Genossen treten. Durch das Gemeinschaftsleben wird manches Untaugliche seines Wesens und Charakters ausgelöscht, andrerseits entwickelt sich in dem Klassenunterricht besser die eigne Aktivität des Kindes, woraus nach und nach das selbständige Wollen und Handeln hervorgeht.

Der genannte Vorzug öffentlicher Lehranstalten wird allerdings nur da sichtbar hervortreten, wo die Erzieher die rechten Männer sind. Coustel verlangt daher zuerst in seinem Erzieherspiegel Herzens- und Charakterbildung von den Erziehern. Was jeder sittlich gebildete Mensch als innerstes Eigentum besitzen muß, darf vor allem dem Erzieher nicht fremd sein. Liebe und Wohlwollen zur Jugend soll sein unverrückbarer Leitstern sein: aufrichtige Liebe, keine schwächliche Nachgiebigkeit; Wohlwollen, keine Härte; Zutrauen, kein Mißtrauen oder Vertrauensseligkeit. Coustel preist besonders die Geduld, die nicht zu schnell Erfolge sehen will, die vor allem schwach beanlagte Naturen ans Ziel zu bringen weiß. Er rühmt die Selbstbeherrschung, die sich vor aufbrausendem Zorn, jäher Heftigkeit zu hüten weiß; er fordert von jedem Lehrer ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, der jedem gibt, was ihm zukommt, und heilige Wahrheitsliebe, die überall das Gute ans Licht zieht, und Gemeines und Häßliches verachten lehrt. Als bestes Stück, das jedem Lehrer zur andern Natur geworden sein muß, wünscht Coustel allen Amtsgenossen die Tugend schlichter, einfacher Religiosität, die wie die echte Liebe still ihres

Weges geht, keine Redensarten macht, sondern in dem gesamten Tun und Wesen des Erziehers sich ausprägt.

Um seinen Schülern zur Intelligenz zu verhelfen, ist dem Lehrer zum zweiten eine tüchtige, wissenschaftliche Bildung, sind ihm gediegene Kenntnisse nötig. Diese muß er sich bereits vor dem Antritt seines Lehramtes angeeignet haben. Der Lehrer braucht kein Konversationslexikon zu sein, Coustel verlangt aber von ihm, daß er sich am Born der Wissenschaft genährt und gestärkt habe und aus diesem Quell zu schöpfen, um seine Lebensaufgabe zu erfüllen, immer aufs neue und täglich bereit sein solle, weil Stillstand bedenklicher Rückschritt wäre, wobei er selbst beim alten Eisen zu liegen käme. Der Lehrer soll nach Coustel ein gelehrter und gebildeter Mann sein, der unablässig an seiner Fortbildung arbeitet. Damit er ein offenes Herz und einen empfänglichen Sinn für das ihn umgebende reiche, junge Leben sich bewahre, soll er innerhalb des philosophischen Gebietes auch das praktisch-psychologische Studium an seinen Zöglingen nicht versäumen, soll fleißig mit ihnen umgehen; nur so kann sein Geist in die Welt des Kindes sich herabbeugen, mit dessen Neigungen, Stimmungen und Wünschen Fühlung erlangen und dadurch eine wesentliche Bedingung seines erziehlichen Erfolgs sich schaffen.

Nachdem Coustel die moralischen und intellektuellen Eigenschaften des Präzeptors ins rechte Licht gestellt hat, berührt er feinfühlend zum dritten noch die gesellschaftlichen und ästhetischen Seiten desselben. Umsicht, Besonnenheit, rechte Lebensklugheit werden sie von ihm genannt. Wir würden sie vielleicht heute als pädagogischen Takt bezeichnen und darunter alles dasjenige verstehen, was der Lehrer an feinem Gefühl, feinsinniger Beobachtungsgabe, feiner Formgebung, berechtigter Rücksichtnahme nötig hat, und was erfahrungsgemäß nicht nur im persönlichen Leben lieblich und wohllautend ist, sondern ganz entschieden dazu mithelfen kann, des Lehrers Wirksamkeit zu heben und zu fördern. Auf die aufmerksame Jugend machen solche persönlichen Eigenschaften oft tieferen Eindruck als hohe Weisheit oder strenge, sittliche Vollkommenheit. Kinderaugen sehen in der Regel sehr scharf. Sie sehen uns prüfend in die Augen, ob wir es ernst meinen mit der Rüge, ernst mit der Liebe, sehen ohne Berechnung und doch prüfend unsern Wandel an, ob er zum Wort passe, und ob Ewigkeitsernst dahinter stehe. Aus dem Zwiespalt zwischen Wort und Wandel wird nur zu leicht der bittere Schluß gezogen: hier gilt zweierlei Maß, oder der leichtsinnige: hier gilt überhaupt kein Maß, und mit der Person muß dann die Sache fallen. Wer ernten will,

muß säen; wer Eindruck machen und Einfluß haben will, muß selber ein christlicher Charakter sein; wer sich bei andern behaupten will, muß sich verleugnen können: ein rastloser Sporn zur Selbsterziehung, eine stete Mahnung an die Erzieher, sich zu beherrschen, ruhige Überlegung bei der Wahl und Anwendung der Erziehungsmittel zu bewahren und nicht durch schwere Taktlosigkeiten den Erfolg der Arbeit in Frage zu stellen. — Coustel weiß aus eigner Lebenserfahrung, daß der Erzieher das ganz sein muß, was seine Zöglinge durch ihn werden sollen, und daß des Erziehers Vorbild und Persönlichkeit die zuverlässigste Garantie für das Gelingen pädagogischer Bemühungen bietet. Das wird für alle Zeiten so bleiben: die persönliche, die lebendige Erscheinung der Tugend weckt im Zögling am ersten und am besten Liebe und Nachahmung.

II. Die Mittel der Erziehung.

Unser Pädagoge kennt die beiden gleichberechtigten Erziehungsfaktoren, die das Denken und Verstehen, das Wollen und Tun, die Gesinnung und Handlung des Kindes gleichmäßig berücksichtigen müssen: Erziehung und Unterricht. Beide sollen Hand in Hand gehen und sich gegenseitig ergänzen. Wir verfolgen nach dem Gang der Regeln zunächst seine Meinungen und Ansichten über die unmittelbare Erziehung.

A. Die Führung des Kindes. Coustels Hodegetik.

Die Pädagogik der letzten Jahrzehnte unterscheidet in der Führung, obgleich es sich hierbei eigentlich nur um verschiedene Stufen einer und derselben Tätigkeit handeln kann, Zucht und Regierung von einander.[1]) Begrifflich umfaßt letztere alle auf die Gegenwart gerichteten Maßnahmen, durch die das anfängliche Ungestüm des Kindes unterworfen, die Hindernisse aus dem Wege geräumt und die nötige Ordnung für die erziehliche Arbeit hergestellt wird: hier muß also wesentlich die reprimierende erzieherische Tätigkeit vorwalten. Die Zucht hingegen soll aufbauen, auf das Gemüt und die Charakterseiten einwirken: sie ist mithin die für die Zukunft sorgende, auf vernünftiges, moralisches Handeln gerichtete Arbeit des Erziehers. Demgemäß ist die Regierung als zwingende Leitung der Unmündigen, die Zucht aber als die Erziehung zur sittlichen Freiheit und zur persönlichen Selbständigkeit aufzufassen.

[1]) Wir denken an Herbart und seine Anhänger.

Bei Couſtel findet ſich begreiflicherweiſe eine Unterſcheidung beider noch nicht. Wenn er ſie gekannt hätte, würde er ſie vielleicht in der jetzt gebräuchlichen ſcharfen Trennung kaum haben gelten laſſen. Da er beide Seiten einer zielbewußten Erziehung in ſeinen Regeln aber beachtet, ſo wollen wir ſie — indem wir uns dem jetzigen Brauch anſchließen — nach den Begriffen der Zucht und der Regierung auseinander halten und ſie geſondert betrachten: wir denken damit kein fremdes Moment in die Arbeit dieſes Mannes hineinzutragen.

a. Die rechte Zucht.

Couſtels Anſchauungen über die Kinderzucht verdienen aufmerkſame Beachtung und legen Zeugnis ab von dem geſunden pädagogiſchen Sinn des edlen Mannes, dem das zuſammenhängende empiriſche und philoſophiſche Gedankenmaterial zur Verfügung ſtand, und deſſen Ideen über die Führung der Kinder ein feines Verſtändnis der Kindesnatur und große Liebe zur Jugend offenbaren.

Couſtel will in der Erziehung St.-Cyrans goldene Regel angewandt wiſſen: „Parler peu, tolérer beaucoup et prier davantage!“ Zunächſt: wenig reden. Kluges und taktvolles Maßhalten im Gebieten und Verbieten, ſo wenig Vorſchriften und Befehle als möglich. In einer guten Erziehung verſtehen ſich überdies die meiſten Dinge von ſelbſt und bedürfen keiner begründeten Darlegung. Beſſer als die leges ſind allemal die mores, und der Erzieher hat die Pflicht, die Kinder ohne viele Worte an das Gute zu gewöhnen. Zu den weſentlichen Stücken der Gewöhnung rechnet unſer Pädagoge vor allem eine geregelte Tätigkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Sittſamkeit, Dienſtfertigkeit, Eintracht, Enthaltſamkeit und Mäßigkeit. Kurz, klar und beſtimmt ſollen die darauf bezüglichen Anordnungen klingen, ohne Grundangabe und ohne Hinzufügungen von Drohungen. Sodann: viel Geduld beweiſen! Die pädagogiſche Therapeutik beſteht für Couſtel in der Hauptſache recht eigentlich in tolérer und aimer, in der Anwendung der Liebe, die ſich nicht erbitten läßt, die im ſtande iſt, das Göttliche im Menſchen, alſo auch im Kinde anzuerkennen und zu verehren. Es wäre eine grundfalſche Anſicht von dem Weſen der Kindesnatur, wenn ein Erzieher fortwährend poltern und rügen und Kleinigkeiten zu Majeſtätsverbrechen ſtempeln wollte: im Gegenteil, er ſoll überſehen können, „se contenter de préserver des fautes principales et de fermer les yeux sur leurs petits manquements;“ er ſoll Behutſamkeit in der Behandlung beweiſen, damit nicht durch verkehrte Maßregeln in dem Kinde ein Reiz zum Böſen erwache, damit *nicht beſtändiger* Tadel das Gemüt verbittere. Couſtel fordert

überall rücksichtsvolle Behandlung der Zöglinge und weist das rücksichtslose, grobe Dreinfahren mit aller Entschiedenheit ab. Schließlich das Gebet in der Erziehung der Kinder: hier tritt uns Coustels frommes Gemüt vor allem entgegen: „Prier beaucoup pour eux et avec eux.“ In ein Erziehungshaus gehört viel hinein; aber es gibt einen Erhalter und Verwalter in dem allmächtigen und allwissenden Gott, der stützt und führt, hört und erhört, lenkt und schenkt, sorgt und segnet. Dieser Segen des Ewigen ist für die rechte Kinderzucht unerläßlich. Daher spricht der rechte Erzieher nicht nur mit seinen Kindern von Gott, sondern spricht auch mit dem Herrn von seinen Kindern; denn wie schön und beredt Menschen- und Erzieherworte sein mögen: vollen Eindruck werden sie erst dann auf das Kind machen, wenn Gottes Geist selbst zu seinem Herzen spricht — alles Ziehen und Erziehen ist ohn' Gottes Hülf' und Gunst umsonst.

Coustel weiß aus eigner Lebenserfahrung, wie schwer es ist, ein guter Erzieher zu sein; mit vollem Recht besteht ihm die wahre Kunst des Erziehers nicht in dem Korrigieren bereits vorhandener Fehler, sondern in der Verhütung schlechter Begierden, häßlicher Angewöhnungen, böser Handlungen. Ein edles Herz und einen reinen Sinn höher schätzend als alles Wissen, ermahnt er, in die Nähe und Umgebung der Kinder nichts kommen zu lassen, wodurch unedle Gedanken, unreine Bilder in ihren Seelen hervorgerufen und Sinn und Leben vergiftet werden könnten. Darum besondere Klassikerausgaben für die Jugend; daher seine Bitte, alle Romane und Bücher und Lesestücke, „où s'enflamment les passions des jeunes gens,“ zu verbieten. Den Theaterbesuch der Kinder mißbilligt er, und von Montaignes Forderung, die jungen Leute durch Reisen in der Fremde zu bilden, will er nur unter bestimmten, von ihm angegebenen Vorsichtsmaßregeln Gebrauch machen. Ungezogene Kinder sollen ferngehalten und Sorge für gutes Dienstpersonal getragen werden.

Zu den wichtigsten prophylaktischen Erziehungsmitteln rechnet Coustel folgende:

α) Gehörige Aufsicht und Wachsamkeit. Sie ist besonders bei jüngeren Schülern ungemein wichtig und nötig, während sie bei den älteren allmählich mehr mittelbar erfolgen muß.

β) Angemessene Tätigkeit. Die vernünftige Leitung des Tätigkeitstriebes wehrt am besten das aufkeimende Böse im Menschenherzen ab. Wer Kinder angenehm und nützlich zu beschäftigen weiß, verhindert von vornherein mutwillige Streiche und Ungezogenheiten, wozu besonders Knaben von Natur sehr geneigt sind.

γ) Entfernung des böſen Beiſpiels und der begünſtigenden Umſtände. Kinder dürfen nur das Gute in Wort und Tat hören und ſehen: ein böſes Wort, eine unſittliche Tat genügt oft ſchon, um ein Kind auf lange Zeit hin zu vergiften.

δ) Bewahrung und Erhaltung des Frohſinns und der Heiterkeit bei den Kindern. Wir verſtehen Couſtel, wenn er darauf hinweiſt, daß ein froher, heiterer Sinn der Pflichterfüllung und der ernſten Tätigkeit keinen Eintrag tut, ſondern ſie vielmehr leicht und angenehm macht, und wir möchten hierzu mit unſerm deutſchen Dichter Rückert ſagen:

„O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt:
Zeig' in Gebärd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
der ſagt: „Mein Joch iſt ſanft und ſüß iſt meine Laſt."

Die rechte Erziehung ſoll indeſſen mehr bewerkſtelligen als Fehler verhüten.

Im ſtillen Bereich der Erziehungsſtätte will unſer Couſtel das höhere Menſchenleben entwickeln, daſelbſt einen Quell des Lebensglücks, der echten, wahren Lebensfreude erſchließen und den Zöglingen einen unverlierbaren Schatz edler Geſinnung für ihren Lebensweg übermitteln: wir betrachten deshalb nun die auf dies poſitive Ziel gerichteten Maßregeln Couſtels, die uns einen tiefen Blick in das pädagogiſche Gewiſſen des Mannes geſtatten.

Obenan ſtellen wir ſeine Mahnung, die Kinder zur Tugend und Frömmigkeit zu erziehen. In der Sprache unſerer Zeit würden wir dafür heute ſittliche Bildung oder religiöſe Erziehung ſagen. Die chriſtliche Erbauung der Jugend wird beſonders in den von realiſtiſchen, materialiſtiſchen und atheiſtiſchen Strömungen durchfluteten Zeitabſchnitten als eine der edelſten Aufgaben der Erziehung angeſehen werden müſſen, und die Belebung des frommen, religiöſen Sinnes, der Hinweis auf die unveräußerlichen Rechte und ewigen Ideale der Menſchheit ſtets von tiefgehender Bedeutung ſein. Durch gemeinſame Andachten, durch Gottesdienſte und andere geeignete Momente im Leben des Hauſes und der Schule ſoll nach Couſtel das ſittlich-religiöſe Intereſſe des Kindes gefördert werden. Wenn dies aber für die piété und vertu des Zöglings ein Segen werden ſoll, dann muß dabei auf den Zögling durchaus Rückſicht genommen und alles gezwungene und erkünſtelte Weſen von ihm fern gehalten werden. Couſtel iſt einſichtig und verſtändig genug: er redet dem Zuviel und *dem Übermaß* religiöſer Übungen nicht das Wort; er will

offenbar gegen die sittlich und religiös veredelnden Eindrücke nicht abstumpfen. Von der Anschauung guter Vorbilder in der Lektüre und in der Geschichte, von der Lebenserfahrung und dem erhebenden Einfluß echt sittlicher Lebensordnung, an die naturgemäß die Ermahnungen zu einer sittlich-frommen Lebensführung anknüpfen müssen, erwartet er außerdem mit Recht einen günstigen Erfolg für die Bildung des kindlichen Willenslebens.

Das kräftigste Stärkungsmittel des Willens beim Kinde bleibt Coustel indes der Hinweis auf Gottes heiligen Willen. Deshalb Erziehung der Zöglinge zur Selbsterkenntnis, zur Einsicht darüber, ob kindliche Liebe, Dank und Gehorsam gegen den himmlischen Vater sie beseele, ob Wahrheit, Demut und Zufriedenheit in ihnen wohne, ob Lüge und Hochmut, Neid und Mißgunst ihrem Herzen ferne geblieben. Solche Sittlichkeit ist unzweifelhaft ein guter Probierstein wahrer Religiosität im kindlichen Leben, und unfraglich ein besserer als das in den damaligen Jesuitenanstalten mit Zwang verbundene Anhalten zu religiösen Gebräuchen und Übungen, deren Sinn und Zweck die Kinder nicht kannten; besser auch als in diesen Anstalten die Anleitung zu Äußerungen, deren Stimmungen die Zöglinge nicht hegten, wodurch man den Grund zu dem elenden Mechanismus legen kann, der die Religion als einen Hofdienst ansieht, der aber das Herz kalt und leer lassen muß. Wir sind einverstanden, wenn Coustel die sittliche émulation avec soi-même, die ernste Selbstprüfung am Abend, zur Vergewisserung darüber empfiehlt, ob das Kind in sittlicher Hinsicht vorwärts und damit dem „Ziel seiner himmlischen Berufung“ näher gekommen sei. Selbst darin stimmen wir ihm zu, wenn er auf Grund solcher Prüfung das Gefühl der Sündhaftigkeit und Heilandsliebe im Kinde weckt und wachhält und dadurch das Kind dazu erziehen will, den Egoismus und die unedle Begierde zu überwinden, „den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und das ewige Leben zu ergreifen“.

In allen so eben angeführten Stücken richtet Coustel sein Augenmerk auf die Wirksamkeit des Wollens nach Innen, auf die Selbstbeherrschung des Zöglings, die erfahrungsmäßig in jeder Erziehung von weitgehender Bedeutung ist.

Jeder ernst gesinnte christliche Erzieher wird hierin Coustel recht geben müssen; denn die sittlich-religiöse Erziehung ist und bleibt die Grundlage jeder Erziehung: ohne sie nützt alle übrige Bildung dem Menschen wenig. „Participant de la nature divine,“ zum Gehorsam, zur Reinheit, zum Gewissensfrieden berufen, muß ihm der Glaube die Wurzel, die Liebe der Stamm, die Hoffnung die Krone des christlichen Lebensbaumes

sein. Schon Augustinus sprach den Satz aus: „Inquietum est cor meum, donec requiescat in Deo“. Weil in dieser Unruhe ein Menschenherz sich verzehrt, soll die Herzens- und Gemütsbildung der Jugend zum Finden des wahren Friedens behülflich sein, und jeder rechte Erzieher der Mahnung eingedenk bleiben: „O legt nicht schlafen das Gewissen, seid wach und seid auf Gott gestellt: es ist ein schlechtes Ruhekissen die Sturmeswoge dieser Welt!“[1])

Die Erziehung hat sodann die Kinder für das praktische Leben und zu bürgerlicher Tüchtigkeit heranzubilden; deshalb muß die Jugend zum Fleiß und zur Arbeitsfreudigkeit, zum Gehorsam und zur treuen Pflichterfüllung angehalten werden. Coustel sagt: „il faut leur donner à travailler, afin qu'ils ne demeurent pas oisifs“, oder: „il faut les accoutumer peu à peu au travail“, oder: „il faut les exciter au travail qui est inséparable des études . . . donnez-leur de l'émulation!“ Das Erziehungswerk fordert alle Tage vom Kinde bestimmte Arbeiten, Dienste, Verrichtungen, und diese soll es mit Lust und Liebe vollbringen lernen, damit es für sein späteres Leben die Arbeit liebgewinne. Wenn Coustel dabei verlangt, daß die Tagesarbeit dem Kinde angenehm und interessant sein müsse, so ist er doch nicht der Meinung, daß sie demselben gar keine Mühe und Anstrengungen bringen dürfe, im Gegenteil: „l' effort est nécessaire“, und auf Grund dieser Anschauung sieht er in wohlgeordneter, regelmäßiger Tätigkeit des Kindes, in der täglichen Übung der geistigen Kräfte desselben das eigentliche Mittel der Bildung seines Willens, und Fleiß und Gehorsam sind ihm mit Recht die Grundlagen kindlicher Tugenden, ja der Bürgertugend, insofern als Gesetzestreue und unermüdlicher Fleiß auch das Glück des staatsbürgerlichen Lebens bedeuten.

Die Willensbildung muß selbstredend von psychologischen Grundsätzen ausgehen; Coustel hat diese Einsicht; er gewährt daher den Kindern, so bald sie älter werden, den nötigen Grad von Freiheit für ihre Versuche zur Betätigung der Willenskraft und freuet sich mit ihnen, wenn der Versuch gelingt. Es ist dies die Erziehung der Zöglinge zur Selbsttätigkeit und Selbständigkeit, die Erziehung zur sittlichen Freiheit, wozu auch nach christlicher Auffassung die rechte Zucht führen muß. Selbsttätigkeit, Mündigkeit — ein einfaches, widerspruchsloses Postulat! Die edelste Liebestätigkeit der Erwachsenen an den Unmündigen geht fehl, wenn sie vergißt, daß sie ihr Ziel in der sittlichen Freiheit des Zöglings zu suchen hat, daß diese recht eigentlich die Krone der vieljährigen

[1]) Lenau im Savonarola.

Arbeit sein muß. Coustels Äußerung: „Enfin le précepteur les faut laisser marcher tout seuls quand ils sont assez forts pour se soutenir afin de ne les pas accoutumer à n'oser jamais rien faire d'eux-mêmes et sans avoir un guide" beweist, daß er die Bedeutung des Gewährens und die Anregung der Selbsttätigkeit in der Erziehung als notwendig und richtig anerkannt und die Bildung der Persönlichkeit, des Charakters, nicht durch zu große Ängstlichkeit, wie seine früheren Stiftsgenossen auf Grund ihres asketischen Lebensideals, erschwert und unnötigerweise hinausschiebt. Der junge Mensch darf nicht immerfort gegängelt, geleitet und beaufsichtigt werden: in besonnener Steigerung muß er selber Schwierigkeiten überwinden, seine Zeit richtig einteilen, seine Pflichten erfüllen lernen. Innerhalb der Grenzen, wo sittliche und physische Gefahren direkt nicht vorhanden sind, muß der Erzieher ihn mit der Zeit frei gewähren, muß er dem Zögling bestimmte Zeit für seine geistige und praktische Richtung übrig lassen und darf ihm kein Übermaß dessen, worin seine Pflichterfüllung besteht, auferlegen, weil dies den Trieb der Selbsttätigkeit erstickt. Es muß in der Erziehung nach einem alten Wort tatsächlich „etwas gewagt werden, damit aus Jünglingen rechte Männer werden".

Im Gegensatz zu der strengen Anschauung des Port-Royal, das niemals in der Erziehung die Amulation zuließ, spricht sich Coustel nach seiner praktischen Erfahrung für die milde Anwendung derselben aus. Wir pflichten ihm darin bei, weil in der mäßig angewandten Amulation sich dem Erzieher ein kräftiger Hebel zur Willensbildung, bezw. zur Förderung des Fleißes darbietet. In den Vordergrund darf sie freilich niemals gestellt werden, und zu einer durchgehenden Anwendung eignet sie sich nicht; denn der leidenschaftliche Ehrgeiz, der sich zur Eifersucht verzerrt, ist sittlich verwerflich. Nach dieser Seite hin kann die Amulation in der ratio studiorum der Jesuiten eine stete Mahnung für den christlichen Erzieher bleiben.[1]) —

b. Die Regierung.

Die Maßnahmen der Regierung oder die Disziplinarmittel im engeren Sinne sollen bewirken, daß die Erziehung nicht durch allerlei Zwischenfälle gestört wird; Coustel hat sie von denen der Zucht nicht gesondert, sondern

[1]) Beard, Port-Royal, a contribution, London 1860, S. 216: „Emulation should be kept under careful control and wisely directed, otherwise it will inevitable create bad feeling, minister to vanity and tempt children to have recourse to unfair means, to obtain an advantage over their rivals".

sie miteinander und durcheinander, ohne begriffliche Scheidung erörtert. Halten wir uns vor Augen, daß die beiden Hauptaufgaben der Erzieher darin bestehen, Fehler zu verhüten und Vollkommenheiten zu begründen, wie wir so eben an der Hand der Coustelschen Pädagogik nachgewiesen haben, so bleibt hier nun noch die dritte Aufgabe der Führung, die Verbesserung von Fehlern, nach Anleitung der Regeln zu untersuchen, wobei wir im voraus bemerken, daß die Verbesserung von Fehlern doch eigentlich nur dadurch entsteht, weil die beiden besprochenen Aufgaben rechter Zucht nicht immer und überall gelöst werden.

Allen Fehlern der Kinder muß entgegen gearbeitet, alle Fehler müssen in die entgegengesetzten Tugenden umgewandelt werden, so weit dies irgend möglich ist. So weit dabei Regierungsmaßregeln des Erziehers in betracht kommen, handelt es sich um Ermahnungen, Warnungen, Verweise, Drohungen und Bestrafungen in der Erziehung. Wer die hierauf bezüglichen Gedanken Coustels erwägt, wird ihm die Anerkennung nicht versagen können, daß er, eingedenk seines Erziehungszieles, sich bemüht hat, überall die goldne Mittelstraße inne zu halten und das Wort der humanistischen Pädagogik in Anwendung zu bringen: Quodlibet regimen debet observare discrimen ingeniorum, „jedes Regiment soll die feinen Unterschiede geistiger Beanlagung berücksichtigen". Darum bleibt er bewahrt vor pädagogischen Mißgriffen, besonders vor dem Fehler, der Individualität der Kinder zu wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und wir verstehen seine Mahnung, daß jeder Erzieher, wie Isokrates sagt, imstande sein müsse, zu beurteilen, welche unter seinen Kindern des Spornes, und welche des Zügels bedürfen.

Aus der Fülle seiner Gedanken auf diesem Gebiet heben wir zur Charakterisierung unsers Schriftstellers nachstehende zur allgemeinen Kenntnisnahme nochmals hervor. Der Erzieher mache fleißigen Gebrauch von den Ermahnungen, wenig Anwendung von den Drohungen. Man weise darauf hin, daß die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben ist, daß Schande und Unehre die steten Begleiter böser Handlungen sind. Man erinnere fleißig an den allwissenden Gott und lehre die Schüler, auf die vor ihm geltende Gerechtigkeit mehr Wert zu legen als auf alle Anerkennung und Tadel der Menschen. Falls sie in der Vollbringung des Guten schon geübt sind, ermahne man sie dennoch, nach noch größerer Vollkommenheit zu ringen, da dieses unsere Lebensaufgabe ist.

Zuweilen müssen Kinder zur Erfüllung ihrer Pflichten getrieben werden. Die Drohung soll der Erzieher dabei nur selten anwenden, weil sie meistens nur schadet, ohne zu nützen.

Wo die Ermahnung ausreicht, soll man den Verweis und Tadel unterlassen. Sanfte und furchtsame Kinder sind anders als hochmütige und jähzornige zu behandeln. Vergehungen sekreter Natur müssen unter vier Augen in aller Stille, die alle angehenden Überschreitungen bestehender Ordnung vor allen Zöglingen getadelt werden. Beim Tadeln und Verweisen zeige der Erzieher in seiner Haltung und Fassung immer, daß ihn der Ernst der Liebe zu seinen erziehlichen Maßnahmen getrieben hat.

Schüler, bei denen frecher Trotz, Roheit, Bosheit, hartnäckige Lüge und andauernde Faulheit sich zeigen, bringe man durch ernste Züchtigung zur Besinnung und Besserung. — Coustel fordert aber von dem Erzieher, niemals in zorniger Erregtheit, im blinden Jähzorn, zu strafen. Wer möchte ihm darin nicht zustimmen? Mit übelangebrachter Strafe reizt der Erzieher die Kinder zum Zorn, erbittert und macht das Psalmwort unverständlich: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, welche ihn fürchten." Und wer zu individualisieren versteht, wie Coustel dies verlangt, wird nicht Schwächen der Kinder so bestrafen, als wären es schwere Vergehen, ebensowenig wird ein Psychologe schwere Vergehungen weichlich durchgehen lassen, als wären es Schwächen.[1])

Aus der bisherigen Untersuchung ergibt sich für uns ein *Resultat* und eine *Aufgabe*. Das Resultat nämlich, daß Coustel das Werk der Erziehung durchgehends als ein einheitliches aufgefaßt und als solches dargestellt hat. Alle Erziehungsarbeit ordnet sich ihm naturgemäß einem obersten Erziehungszweck unter, der als solcher seinen Gedankenkreis beherrscht. Das Ziel der Erziehung, der Gottesmensch (homme de Dieu, enfant de Dieu) ist die Dominante, um die sich alle anderen Töne herumlegen, oder das Leitmotiv, das in allen Kapiteln seiner Regeln durchklingt, so daß alle seine erziehlichen Maßnahmen in diesem Hauptgedanken ihren Träger und Mittelpunkt finden, womit, wie bereits gesagt, die Einheit des pädagogischen Handelns in seinen Regeln verbürgt ist. Es entsteht nun die *Aufgabe*, auf Coustels Ansichten über *Wesen und Wert des erziehenden Unterrichts* einzugehen und zu untersuchen, ob durch die von ihm aufgezählten

[1]) Vergl.: Bentham, „On discipline", London 1879, S. 44: „Having shown you when to punish and how to punish, let me advise you to have as little to do with punishment as you can help. See if you cannot by moral suasion, by precaution, by improved methods of organization and instruction, and by the bonds of affection established between you and your pupils, prevent the occasion of offences, and thereby the necessity for punishment ... You will be a good teacher in proportion to your ability to dispense with punishments. Few things have more hindered the art of education than the abuse of punishments".

Unterrichtsfächer und die Art und Weise ihres Betriebes das hingestellte Ziel, die Ausbildung edler, sittlicher Persönlichkeiten und christlicher Gemeinschaften, erreicht werden kann.

B. Der Unterricht der Schüler. Coustels Didaktik.

Die Aufgabe, den Unterrichtsstoff für die mittelbare Erziehung der Jugend zweckmäßig zu ordnen, gehört zu den schwierigsten eines Schulmannes, weil es nicht damit getan ist, durch bloßes Zusammenlegen von Stoffmassen einen Lehrplan aufzustellen, da für jede Entwickelungsstufe der ihr zukommende Unterrichtsstoff einmal als ein geordnetes Nacheinander und ferner als ein geordnetes Nebeneinander dargeboten werden muß: das erste für die apperzipierende, das zweite für die konzentrierende Kraft der Seele.[1])

Es würde vergeblich sein, aus Coustels Regeln nachweisen zu wollen, wie er aus dem Begriff des erziehenden Unterrichts überall die Materie des Unterrichts abgeleitet und einen einheitlichen Organismus der Lehrfächer aufzustellen verstanden hätte. Zur Lösung solcher, die pädagogischen Theoretiker und Praktiker noch heute bewegenden Fragen war dieser Mann vor 220 Jahren weniger doch imstande als die jetzigen Meister in Israel, und es sind nur sehr bescheidene, minimale Ansätze dafür bei ihm zu finden. Immerhin aber darf es als ein Fortschritt bezeichnet werden, daß Coustels Erfahrung ihn nicht bei den durch die Tradition sozusagen festgelegten Lehrfächern und Lehrstoffen stehen bleiben ließ, sondern ihn zur Aufnahme neuer Stoffe und Annahme neuer Betriebsweisen veranlaßte, wodurch er, ein schon modern gerichteter Mann, dem vielseitigen Interesse des Zöglings mehr entgegenkam als die Genossen seiner Zeit in den Collèges.

Das Zeitalter der Humanisten und Reformatoren hatte für die höheren Schulen eine Reihe von Lehrplänen gebracht, unter denen die von J. Sturm, V. v. Trotzendorf und die Ratio studiorum der Jesuiten 1586 und 1599 am bekanntesten geworden sind. In den wechselnden Lehrplänen der dann folgenden Zeiten spiegelt sich jedesmal die pädagogische Signatur der Zeit, so daß ihre Geschichte die Geschichte der Pädagogik ist. Eine solche Episode, wenn auch nur eine kurze in der Erziehungsgeschichte, waren auch die 50 Jahre der Bildungsbestrebungen des französischen Jansenismus als des Protestes des katholisch-religiösen Gewissens gegen den Jesuitismus überhaupt und gegen die jesuitische Erziehungsweise im besondern. In Gemäßheit dieser jansenistischen Opposition gibt Coustel in

[1]) Vergl. die instruktive und gehaltvolle Darstellung in Rein, Pädagogik im Grundriß, Stuttgart 1893, S. 81—120.

seinen Regeln ebenfalls einen Schulplan für die Ausbildung der Jugend, worin er sich bemüht, mit dem jansenistischen Bildungsideal neue passende Bildungselemente in lebende Beziehung zu setzen, die alten bewährten Bildungsstoffe aber seinem Zweck dienstbar zu machen.

Die Schriften des Erasmus von Rotterdam und die Erziehungstraktate des Ludwig Vives haben ihm, wie schon bemerkt, dabei augenscheinlich gute Dienste geleistet, ohne ihn indessen in seiner Überzeugung und persönlichen Auffassung beeinträchtigt zu haben. Einen wohlorganisierten Lehr- und Unterrichtsplan — wie wir heute sagen würden — gibt Coustel freilich nicht: nach unserer jetzigen Auffassung sind es für die verschiedenen Unterrichtsstufen nur gewisse Grundlinien oder allgemeine Bestimmungen über den Unterricht und über die etwa zu behandelnden Stoffe, zum teil nur gut gemeinte Anleitungen in der Form von Ermahnungen für die Präzeptoren oder Vorschriften, die allerdings an keiner Stelle ihren eigenartigen fragmentarischen Charakter verleugnen. Was die Schüler an höherer wissenschaftlicher Bildung bis zum 17. oder 18. Lebensjahr sich in der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt angeeignet haben müssen, wird an diesem Studienplan deutlich gemacht. Wir heben noch hervor, daß Coustel den Unterrichtsstoff mit Rücksicht auf die Altersstufen angibt und begrenzt, daß die Mannigfaltigkeit des Stoffes nur allmählich gesteigert und nicht zuviel Neues auf einmal gegeben wird und sodann, daß sein Gang in der Abstufung erkennbaren Fortschritt und in dem Nebeneinander der Stoffe durchweg einfache Gruppierung und Zusammenhang anzeigt. Wir müssen den Coustelschen Plan nach seiner Materie und Methode im Nachstehenden noch einer kurzen Beurteilung unterziehen.

a. Die Unterrichtsstoffe und Unterrichtsgegenstände.

Ein besonderer Religionsunterricht wurde im Port-Royal nicht erteilt, weil der Geist der ganzen Erziehung ein streng religiöser war. Die Zöglinge wurden nur angehalten, St.-Cyrans Katechismus „Théologie familière, imprimé avec privilège du roi et approbation des docteurs“ durchzulesen, um dann in den kirchlichen Katechisationen der sonntäglichen Gottesdienste die daraus gestellten Fragen des Katecheten zu beantworten. Ausgesprochenermaßen geschah dies,[1]) damit sie als Glieder der katholischen Kirche gründliche Einsicht darüber erlangen, wie sie „à leur baptême et à cette glorieuse qualité qu'ils y ont acquise d'enfants de Dieu même“ nun auch in ihrem täglichen Leben sich als wiedergeborene

[1]) Du Fossé, Carré, S. 246.

Christen zu führen haben. Als Aufgabe der kirchlich-religiösen Unterweisung der Jansenisten wird demgemäß auch gefordert, den Kindern in solchem Kindergottesdienst die in Christo geoffenbarte göttliche Gnade zum Bewußtsein bringen, und sie in der durch die Taufe hergestellten Unschuld bewahren helfen.

Nach dem Vorgang des Port-Royal geben die Regeln Coustels über den Religionsunterricht einer Erziehungsanstalt keine Anweisungen und Vorschriften, nur an einer Stelle heißt es:[1]) „Un maître doit leur imprimer les maximes du salut, que notre divin sauveur est venu enseigner". In welcher Weise, welcher Ausdehnung, in welchem Zusammenhang ist nicht angegeben, so daß sich darüber kein erkennbares Bild darstellen läßt. Wir dürfen wohl annehmen, daß Coustel diesen Unterricht als eine Sache und Aufgabe der Kirche betrachtete, während die Unterrichtsanstalt nach seiner Ansicht die christliche Ethik (les maximes du salut) in der Weise zu pflegen hat, daß jede Lehrstunde unter dem bemerkbaren Einfluß derselben stehen und dem Präzeptor Bausteine zu einer auch der Jugend verständlichen Sittenlehre im Sinn und Geist des Neuen Testaments liefern soll. Das griechische Neue Testament will Coustel auch, sobald die nötigen Sprachkenntnisse vorhanden sind, von den älteren Schülern gelesen wissen: „car la vie des chrétiens se conserve par les verités tirées des Saintes-Ecritures". Durch die Lektüre der bibliae sacrae auf der Oberstufe der Unterrichtsanstalt war dann freilich auch ohne besonderen Religionsunterricht für das zentrale Gebiet, das geistige Leben des Zöglings, in wahrhaft mustergültiger Weise gesorgt. —

Das Hauptfeld unsers Pädagogen ist der fremdsprachliche Unterricht und die klassische Literatur des römischen und griechischen Altertums gewesen, und dieses wird niemanden überraschen, da Coustel von Hause aus Philologe war. Ihm sind die alten Sprachen Bildungsmittel ersten Ranges. Die Bedeutung der griechisch-römischen Kultur für die späteren Zeiten, den Zusammenhang dieser Zeiten mit jener Periode kennt er: einen anderen Zugang zu den Wissenschaften als durch dieses Tor gibt es für ihn nicht. Die abgeschlossene Kultur des Altertums, die einfachen, übersehbaren Zustände jener Zeiten, die herrliche Frische des Geistes, der sichere Schönheitssinn, die machtvolle Ursprünglichkeit der Anschauung, die Tiefe des Gedankens, der große Ernst in der Erfassung der wissenschaftlichen Probleme, und bei allem die heitere, rein menschliche Auffassung der Dinge und Verhältnisse in den Schriften der Griechen und Römer finden in unserm Coustel einen warmen Anhänger

[1]) Carré, S. 148.

und begeisterten Verehrer. Ihm ist außerdem die grammatisch-stilistische Seite, der Formenreichtum, die feine Syntax, die Plastik der sprachlichen Gebilde, die Architektonik des Baues der beiden altklassischen Sprachen von solcher Bedeutung gewesen, daß er es als seine schönste und größte Lebensaufgabe betrachtete, die Jugend in diese ihr entsprechende Welt einzuführen, weil nach seiner Meinung überhaupt kein wirksameres Bildungsmittel, keine bessere Geistesnahrung für das junge Geschlecht existierte.

Trotz dieser Verehrung des klassischen Altertums strebte Coustel nicht, wie beispielsweise Sturm und Trotzendorf, nach einem übertriebenen philologischen Ziel: nach der berühmten Eloquenz. Er wandte sich mit den übrigen Männern des Port-Royal von der Sisyphusarbeit ab, der französischen Jugend eine andere Umgangssprache aufzudrängen. Die Hauptaufgabe des Sprachunterrichts bleibt ihm, die Schüler zu befähigen, die Klassiker zu verstehen, ihre Schönheit zu genießen und sich dadurch tatsächlich zu bilden.

Das Erlernen der griechischen Sprache tritt bei Coustel gegen das Studium des Lateinischen etwas zurück, und wenn ihm auch sonst Lateinisch und Griechisch als fons omnium disciplinarum gelten, so weiß er sich doch als ein Meister in der Beschränkung zu zeigen und verlangt daher von der Jugend nur das Notwendige. Nach der Durcharbeitung der griechischen Grammatik[1]) sollen Xenophons und Plutarchs, Herodots und Homers Schriften gelesen und die erlangten Kenntnisse und Fähigkeiten für die Lektüre des Neuen Testaments verwandt werden. Das griechische Scriptum fand scheinbar seinen Beifall nicht, da er mit keiner Silbe davon spricht.

Sehr großen Wert legt Coustel auf die Aneignung eines guten Ausdrucks in der Landessprache, sowohl in der Rede wie in der Schrift. Die Kinder im Sprechen und Schreiben des Französischen vernachlässigen, war ihm ein Hauptfehler in der Ausbildung der französischen Jugend. Das Resultat dieser Nichtbeachtung ist die Ungelenkigkeit des Ausdrucks, die Mutter jeder Unbeholfenheit. Aber er will auch die Muttersprache selbst durch den Unterricht pflegen; er will mit seinen früheren Genossen ihr die Herrscherstelle im Unterricht der französischen Jugend erringen; der erste, mehrere Jahre anhaltende Unterricht der Kleinen darf nur im Französischen stattfinden, und ebenso muß auf der Mittel- und Oberstufe diese Sprache stets das Uebergewicht

[1]) Lancelots „nouvelle méthode pour apprendre la langue grecque".

behalten. Couſtel iſt der erſte Pädagoge in Frankreich geweſen, der von der Jugend die Anfertigung franzöſiſch geſchriebener Aufſätze forderte. „Es hing dies Verfahren“, ſagt Schneider in ſeiner, in unſerer Einleitung erwähnten Abhandlung über Port-Royal, „mit dem Fundamentalbeſtreben der janſeniſtiſchen Lehrer zuſammen, die franzöſiſche Zunge in ihrer Heimat in ihr Recht zu ſetzen, zu einer Zeit, als die edelſten Männer daran arbeiteten, eine Schriftſprache zu ſchaffen, die alle Kraft und Anmut, die Gott dem Ausdruck ihres Volkes verliehen, zur Geltung kommen laſſe, auch die Schule zur Teilnehmerin an ſolchen Beſtrebungen zu machen. Es war damals und dort dasſelbe Feuer erglüht, welches 100 Jahre früher und 150 Jahre ſpäter in Deutſchland flammte; darum ward aller Unterricht franzöſiſch erteilt und der Ausbildung des Stils eine große Sorgfalt zugewandt. Jede Lehrſtunde war franzöſiſche Sprach- und Schreibſtunde; jede Lektion wurde auf der Stelle vom Schüler frei reproduziert.“

Couſtel war bei aller Verehrung der griechiſchen und römiſchen Literatur ein zu wahrer und warmer Freund ſeines eigenen Volkes, als daß er der Jugend Frankreichs das hohe nationale Gut der Mutterſprache in ihrer Eigenart und Bedeutung für das Volksleben hätte vorenthalten können, wie beiſpielsweiſe die vaterlandsloſen jeſuitiſchen Präzeptoren in ihrem Eifer und Ehrgeiz bezüglich der lateiniſchen Eloquenz dies leichten Herzens fertig brachten. Wir können Couſtels Patriotismus verſtehen, wenn er von dem Sprachunterricht, von der franzöſiſchen Lektüre und Literatur ſagt: „Au point de perfection où est à présent notre langue elle mérite bien que nous la cultivions. Elle n'a jamais été si riche dans ses expressions, si noble dans ses phrases, si exacte et si féconde dans ses épithètes, si ingénieuse dans ses tours, si majestueuse dans ses mouvements et enfin si naturelle, si magnifique et si relevée dans sa versification, qu'elle est à présent . . . .

Couſtels patriotiſche Geſinnung iſt ferner aus ſeiner Forderung, den Unterrichtsſtoff für die Jugend durch Aufnahme einiger Materien aus der vaterländiſchen und allgemeinen Geſchichte[1]) zu bereichern, deutlich zu erkennen. Couſtel hat ein Verſtändnis dafür, daß auf dieſe Weiſe die Jugend zur Erkenntnis der trefflichen Einrichtungen und unſchätzbaren Wohltaten, die ein freier, gebildeter Staat ſeinen Bürgern bietet, zur treuen Anhänglichkeit an den ge-

[1]) „Dès les classes inférieures on exigera de tous les élèves, qu'ils lisent chaque jour une portion de l'histoire de France.“ F. Cadet, S. 112.

segneten Boden des teuren Vaterlandes und die geheiligte Person seines Regenten gelangt, und daß somit für des Vaterlandes Bestand viel getan ist. Wie Coustel, so forderte fast gleichzeitig Fénélon in seinem „traité de l'éducation des filles“ Geschichtsunterricht für die jungen Mädchen, und 50 Jahre später ebenso Rollin in seinem „traité des études“ dies Unterrichtsfach für den Lehrplan höherer Schulen.

Für ältere Zöglinge verlangt Coustel als Lehrgegenstände auch Geographie und Geometrie (die Euklidschen Elemente), außerdem noch etwas Logik, Rhetorik und einige philosophische Belehrungen, ohne indessen darüber eine nähere Charakteristik zu geben. Von der Erdkunde sagt er nur, sie sei nützlich, für jedermann angenehm und für bestimmte Berufsarten nötig, ohne sie wäre auch ein volles Verständnis der Schriftsteller nicht möglich. Die Belehrungen über Logik, Rhetorik und Philosophie sind selbstverständlich nur im Anschluß an die klassische Literatur und im propädeutischen Sinne zu verstehen, wobei unser Schriftsteller weder die Urteilskraft der Schüler überschätzt, noch die Aufgabe und Stellung dieser Lehrgegenstände unterschätzt hat.

Kaum erwähnt sind in den Regeln die Naturwissenschaften. Darüber dürfen wir mit Coustel nicht rechten. Er stand jenen großen Männern zeitlich zu nahe, die damals gegen die aristotelische Naturbetrachtung opponierten und vom toten Buchstaben fort auf das Studium der lebenden Natur verwiesen. Forscher wie B. v. Verulam, Galiläi, Keppler, Newton hatten die Induktion als den eigentlichen Schlüssel der Naturforschung bezeichnet, und ihr Beispiel lehrte, mit welchem glänzenden Erfolge dieser Weg zum Ziel führte: die Pädagogik verstand indessen für ihren Wirkungskreis aus jenen Ergebnissen zunächst noch keinen Nutzen zu ziehen, obgleich Descartes' Naturphilosophie sonst gerade im Port-Royal warme Anhänger fand.

Als ein wirklicher Mangel in Coustels Studienplan ist ferner das Fehlen des Gesanges und des Zeichenunterrichts zu bezeichnen, jener Bildungsmittel, durch welche in erster Linie das ästhetische Interesse des Kindes reiche Nahrung empfängt, und die damit zugleich für die Bildung des Gemüts und des menschlichen Herzens von wesentlicher Bedeutung sind. Es bleibt die Nichtbeachtung beider Lehrfächer um so auffälliger, als sonst in Frankreich gegen Ende des 17. Jahrhunderts beide schon gepflegt wurden, wie dies z. B. in dem von der Frau von Maintenon gegründeten, für adelige junge Damen bestimmten Pensionat von St.-Cyr der Fall war. Von den technischen Unterrichtsfächern unterzieht Coustel nur den Schreibunterricht einer kurzen Besprechung.

Überblicken wir noch einmal die von Couſtel aufgeſtellte Reihe der Unterrichtsgegenſtände, ſo ergibt ſich, daß er mit den bedeutenden Pädagogen ſeiner Zeit vor allem die ſprachliche Ausbildung der Schüler ins Auge faßte und dabei von ſeinem perſönlichen Standpunkt aus das ethiſche Gebiet und vaterländiſche Element noch beſonders betonte. Das Gebiet der Realien dagegen iſt bei ihm ſehr beſchränkt und ſoll in gelegentlichen Belehrungen Berückſichtigung finden; in den techniſchen Fächern ſpricht er nur vom Schreibunterricht; das mathematiſche Unterrichtsfeld iſt auch nur minimal bedacht und kann in dieſer Ausdehnung kaum eine bedeutende Verſtandesbildung bewerkſtelligen.

Wie Couſtel ſich für ſeinen Zweck einen täglichen Stundenplan gedacht hat, iſt aus den Regeln nicht erſichtlich. Sein Freund, der Dr. Arnauld, hat einen ſolchen Lektionsplan in ſeinem „Mémoire sur le Règlement des Etudes“ aufgeſtellt, den wir nach Carrés wohlbegründeter Meinung als ein getreues Spiegelbild der täglichen Arbeit in den kleinen Schulen des Port-Royal anzuſehen berechtigt ſind.[1])

b) Die Methode des Unterrichts.

Um Couſtel als Methodiker zu charakteriſieren, vergegenwärtigen wir uns einige ſeiner wichtigſten Grundſätze. Il faut qu'un précepteur ait beaucoup de méthode . . . La méthode est une voie et une manière facile pour apprendre ce qu'on ne sait pas, et mieux, et en moins de temps . . . Trouvez la méthode la plus courte et la plus facile . . . Faites en sorte que l'étude leur paraisse plutôt une espèce de divertissement qu'une occupation gênante . . . On suivra la nature de l'âme . . . L'expérience est indispensable en instruction . . . Ce que nous savons déjà doit être comme une lumière, qui éclaire ce que nous ne savons pas . . . . L'instruction embrassera toutes les facultés, particulièrement le jugement. —

Wenn berechtigterweiſe gute Lehrer darauf hinweiſen, daß der Lernprozeß zwei Hauptſtufen durchlaufen muß: die Apperzeption und die Abſtraktion, ſo war unſerm Couſtel dies ebenfalls nicht fremd, wenngleich in ſeinen Anweiſungen beide Ausdrücke kaum vorkommen. Die geiſtigen Vorgänge aber, die damit bezeichnet werden, ſind ihm durchaus bekannt geweſen, und er wußte ſie als guter Praktiker zu verwerten. Beſonders beweiſt Couſtels Gedanke, die Pſychologie und Logik als beſtändige Regulatoren der Didaktik in Anwendung zu bringen, wie treffend er Stern und Kern der rationellen

[1]) Vergl. Carré, a. a. O., S. 216, 217.

Lehrkunst erfaßt hatte. Aus der großen Zahl seiner methodischen Vorschriften sollen hier nur diejenigen in Erinnerung gebracht werden, die für das eben Gesagte beweiskräftig sind, und solche, die den Nachweis liefern können, daß Coustel mit den alten Gewohnheiten, oder sagen wir, mit dem alten Schlendrian in der Methodik, konsequenterweise gebrochen und neue Wege eingeschlagen hat.

Schon aus Coustels Äußerungen über die Unterrichtsweise bei den kleinsten Schülern erkennt der erfahrene Lehrer den Fortschritt zum Bessern auf Schritt und Tritt. Der Anfang des Unterrichts soll so anschaulich und angenehm wie möglich sein; er wecke zuerst die Aufmerksamkeit der Kinder, beschäftige ihr Nachdenken, verbessere ihre Sprache. Nicht gleich der Buchunterricht, dagegen Sinnes-, Verstandes- und Sprechübungen sollen den Lernprozeß einleiten. Beim Lesen hat Coustel die alte Buchstabiermethode ganz verabschiedet, nur die Lautiermethode soll angewandt werden. Was die Kinder lesen, sollen sie auch verstehen, sollen sich darüber aussprechen können: kurz, einfach und natürlich. Neben dem Lesen, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, fordert Coustel auf der Unterstufe die Schreibübungen, nämlich Buchstabenformen nach ihrer Schwierigkeit, dann Wörter und weiterhin kleine Sätze. Der Präzeptor soll vorschreiben, nachsehen und verbessern, später sollen die Kinder das Geübte ebenfalls auswendig niederschreiben. — Hatten die Lehrer sonst die ersten 3 oder 4 Schuljahre damit hingebracht, die französischen Kinder an lateinischen Wörtern und Sätzen in lateinischen Büchern zum Lesen zu bringen, so zeigten Coustel und seine Genossen, daß dieser Weg ein langer Umweg und für Kinder außerdem ein beschwerlicher Dornenweg sei; zugleich waren sie in der glücklichen Lage, den leichteren, angenehmeren, schneller an das Ziel führenden Weg zu zeigen: sie hatten ihn mit gutem Erfolg selbst beschritten — mit der Lautiermethode und französischen Lesebüchern in Verbindung mit einem guten Schreibunterricht kamen ihre Schüler in einem Jahre weiter als sonst nach der alten Weise in 3 bis 4 Jahren.

Es ist demnach Coustels unbestreitbares Verdienst, in seinen Regeln den Franzosen den didaktischen Grundsatz verkündigt zu haben, die Muttersprache muß das Organ des Elementarunterrichts sein, dieselbe sprechen, lesen, schreiben und verstehen zu lernen, ist die erste Aufgabe des Schülers; aller Unterrichtsstoff ist zuerst in der Landessprache darzubieten. Coustel bekundet damit eben so sehr sein feines Verständnis für die Bedeutung der Volkssprache, wie für das Bedürfnis des kindlichen Geistes; er hebt das Kind aus dem ihm von der Natur bestimmten Boden nicht heraus, verpflanzt es nicht aus

seinem Kindheitsparadies unnatürlicherweise auf einen fremden Boden, sondern will als treuer Gehülfe des elterlichen Hauses durch seine Weise des Unterrichtsbetriebs mithelfen, daß das Kind ein rechtes Glied seines Volkes und späterhin ein treuer Bürger seiner Heimat werde.

Wenn Coustels methodische Forderungen hinsichtlich des Elementarunterrichts noch sehr lange in seinem Vaterlande unbeachtet geblieben sind, so kann dies unser Urteil über Coustel nicht beeinträchtigen; wir dürfen ihn und seine Freunde nicht einseitig nach den tatsächlichen Erfolgen beurteilen, sondern müssen auch das beachten, was sie, hellen Blickes, edlen Geistes teilhaftig, Gutes erstrebten. Mit voller Klarheit hatten sie ein großes Gebrechen des Schulwesens ihrer Zeit erkannt und versuchten deshalb, mit der den französischen Jansenismus charakterisierenden Tatkraft die Unterrichtsweisen von Grund auf vernünftiger und naturgemäßer zu gestalten.

Um die Bekanntschaft mit den Stoffen vorzubereiten, die später die Schüler beim Übersetzen beschäftigen sollten, verweist Coustel auf die von de Saci und Th. Guyot ins Französische übertragenen Fabeln des Phädrus, auf ausgewählte Stücke aus Plautus und Terenz und auf die kleinen Briefe Ciceros, die ihm als dem kindlichen Verständnis besonders angemessen erscheinen. Durch die Lektüre dieser Schriften sollten die jungen Franzosen zugleich „gutes und reines Französisch“ erlernen. Da andere geeignete Stoffe in der französischen Literatur für dies Jugendalter damals noch kaum vorhanden waren, so kann Coustels Vorgehen nur gebilligt werden; außerdem konnten diese Stoffe wohl den besten Übergang zu der Mittelstufe des Unterrichts bilden. —

Auch auf der mittleren Stufe läßt sich überall die angestrebte verbesserte Unterrichtsweise in Coustels Regeln erkennen. Die lateinische Grammatik wird von ihm nicht überschätzt; sie ist ihm nur das Tor, durch welches der Schüler in die alten Schriftsteller eingeführt werden, zu deren Lektüre als der Hauptsache er möglichst bald fortschreiten soll. Nach der bekannten Regel des Pierre Ramus, die Coustel wiederholt betont, muß die Grammatik mehr Beispiele als Lehren geben, die Grammatikstunde wenig Regeln, aber viel Übung darbieten. Keine lateinisch geschriebene Grammatik, wie die bisher gebrauchte des Despauterius, darf der Schüler als einen großen Sorgenstein mit sich herumschleppen. Der Stoff ist an sich schon schwer genug für Kinder: es soll vernünftigerweise ein in französischer Sprache geschriebenes Lehrbuch sein, um eine Methode herauszubilden, wie man sie bei lebenden Sprachen anwendet, wo man am zweckmäßigsten den Umgang und den Verkehr mit sprachgewandten Personen zum Lehrmeister macht.

„Nous devons nous servir de notre langue maternelle comme d'un moyen pour entrer dans les langues qui nous sont étrangères et inconnues.“ Couſtel will auch die grammatiſchen Regeln zur Erleichterung für die Schüler in franzöſiſchen Verſen, nicht mehr in lateiniſchen Strophen, lernen laſſen.

An der Stelle der landläufigen thèmes bringt Couſtel die Überſetzung aus dem Lateiniſchen (la version) in Anwendung, weil er es für unmöglich hielt, daß ein Schüler ſchon Aufgaben in einer fremden Sprache niederſchreibe, von der erſt einige Regeln gelernt ſeien; lieber doch eine Weiſe, die Schüler und Lehrer in Wechſelwirkung bringe, und die allein in den rechten Sinn und die Herzensſtimmung des Schriftſtellers einzudringen vermöge, nämlich die mündliche Überſetzung. Die Überſetzung ins Lateiniſche und ſpäterhin lateiniſche Aufſätze verwirft Couſtel zwar nicht ganz, aber er hält ſie für die meiſten Schüler für entbehrlich, und will ſie erſt dann verwerten, wenn die Schüler durch lange Vorübungen dazu tauglich ſind. Ähnlich iſt in rechter Würdigung obwaltender Verhältniſſe ſeine Stellung hinſichtlich des Lateinſprechens mit den Zöglingen und der lateiniſchen Versbildung, wozu damals in den öffentlichen Schulanſtalten die Schüler vielfach angeleitet wurden. Von dieſen Übungen kann die Anſtalt in der Regel abſehen, weil nur wenige Schüler in die Lage kommen, davon Gebrauch zu machen. Deſto eingehender muß aber nach Couſtels Anſicht die traduction du latin en français gepflegt werden. Es erregt unſer beſonderes Intereſſe, zu bemerken, daß Couſtel ſchon vor zwei Jahrhunderten der Überſetzungskunſt ſeine ganze Sorgfalt zuwandte, wie früher bereits ſein Freund Le Maître. Wer den hohen Bildungswert guter Überſetzungsarbeiten zu ſchätzen weiß; wer ſie nicht, wie einſt der philologiſche Unverſtand getan hat, als ein von echter Wiſſenſchaft abziehendes Spiel betrachten kann: der wird unſerm Pädagogen vollen Beifall ſpenden, daß er mit ſoviel Umſicht und gewiſſem Scharfſinn ſeine Anſichten über das Dolmetſchen in der Schule veröffentlichte, und zwar in einer Zeit, in der noch das Lateiniſche als die allein berechtigte Sprache der Gelehrten und der höheren Unterrichtsanſtalten betrachtet wurde.

Bei alledem vergibt Couſtel der Hauptaufgabe einer höheren Lehranſtalt und der Ausbildung ihrer Zöglinge nicht das geringſte. La lecture et l'explication des auteurs iſt und bleibt ihm mit Recht das A und O der klaſſiſchen Studien, und ſobald die Schüler die Anfangsgründe der Grammatik ſich angeeignet haben, ſollen ſie in die Welt der Alten durch ihre Schriftſteller eingeführt werden, und dies Studium

soll bis zum Ende der Schulzeit andauern.[1]) Außer den in der Klasse zu lesenden Klassikern, die in besonderen Ausgaben für Schüler herauszugeben sind, soll jeder Schüler privatim noch einen Lieblingsschriftsteller lesen und über diese Lektüre in jeder Woche Rechenschaft ablegen, (pour nourrir longtemps les ames d'un même style). Um seinen Schülern ein trefflicher Führer auf diesem Wege zu sein, muß der Präzeptor hier besonders die Kunst der Erklärung verstehen. Zwar ist und bleibt für Coustel eine gute Übersetzung ins Französische die beste Erklärung, gleichwohl hat ein guter Unterricht auch hierin eine nicht außer acht zu lassende bestimmte Weise. Als feiner Kenner dieses Gebietes gibt Coustel u. a. folgende Kennzeichen einer guten Erklärung an: Aufstellung des Gedankenganges im allgemeinen und im besonderen; Charakterschilderungen der vorkommenden Persönlichkeiten und die Beziehungen derselben zu einander; Mitteilungen des darauf bezüglichen historischen, geographischen und mythologischen Stoffes, („sans lesquels les élèves sont souvent bien empêchés"). Bei Anfängern ist mehr das Wortverständnis, bei den ältern Schülern mehr das Sachverständnis zu fördern. Die schönsten Stellen präge man dem Gedächtnis unverlierbar ein; überall versuche der Präzeptor das Denken, die Urteilskraft des Schülers zu fördern und lasse dabei das Herz desselben nicht leer ausgehen.

Für die Methodik des griechischen Unterrichts walten dieselben Grundsätze vor. Durch Lancelots nouvelle méthode pour apprendre la langue grecque war bereits der Weg gewiesen, den Coustel methodologisch weiter verfolgte. Bis dahin hatten die jungen Franzosen das Griechische in der lateinischen Sprache erlernen müssen, wodurch der frische Einfluß hellenischen Geistes auf den Geist des Zöglings überhaupt illusorisch ward. Coustel will auf der Grundlage der méthode grecque und des jardin des racines grecques diesen Unterricht in der Muttersprache erteilt wissen und nach der Bewältigung der grammatischen Elemente seine Zöglinge bald in die schon oben erwähnten griechischen Schriftsteller eingeführt sehen.

Wie Coustel Geometrie, Geographie und Geschichte gelehrt haben will, ist aus den Regeln nicht ersichtlich. Weder über die Auswahl, Verteilung oder Verbindung der Stoffe dieser Unterrichtsgegenstände, noch über die unterrichtliche Behandlung derselben gibt er seine Meinung kund. Im Hinblick auf seine Zeit darf es nicht Wunder nehmen, wenn in seiner Schrift auch derartige Mängel und Lücken sich bemerkbar machen. Sein Hauptfeld war und blieb ihm der Sprachunterricht, den er wie das Port-Royal von dem dürren Regelwerk des gramma-

[1]) „L'instruction pousse les esprits jusqu'au point où ils sont capables d'atteindre." Carré, S. 144.

tischen Betriebs auf das lebendige Gebiet der Sprache zurückführen wollte, worinnen er den Methodikern der neueren Zeit vorangegangen ist.

Coustels Methodik für die Oberstufe ist besonders darauf angelegt, die älteren Zöglinge an ein sorgsames und selbständiges Arbeiten zu gewöhnen, um ihnen dadurch eine zweckmäßige Vorbereitung für das praktische Leben zu geben. Was in dieser Beziehung von ihm über die tüchtige, gewissenhafte Ausbildung junger Leute gesagt ist, war in der Praxis, wie wir aus Racines Schriften wissen, im Port-Royal bereits versucht worden und hatte die Probe bestanden. Nach unserm Verständnis ist dem Fleiß junger Leute hinsichtlich der von ihnen zu liefernden schriftlichen Arbeiten etwas zuviel zugemutet worden, während hingegen der mündliche Unterricht dieser älteren und ältesten Zöglinge, wie auch das conférer avec les habiles gens, wohl noch mit etwas mehr Nachdruck hätte betont und ausführlicher dargestellt werden müssen.

Wenn Coustel als Methodiker behandelt wird, muß schließlich noch an sein Bestreben erinnert werden, den Unterricht ethisch auszunutzen, so zu sagen, jede Lektion zu einer Ethikstunde zu wandeln: so weit dies möglich, jeden Unterrichtsstoff mit dem ethischen Gedankenkreis des Neuen Testamentes in Beziehung zu setzen. In diesem Bestreben tritt recht deutlich wieder Coustels Zusammenhang mit dem Port-Royal zu Tage. Die Männer des Port-Royal betrachteten es nicht als eine Digression oder als einen Zeitverlust, wenn der Erzieher die Gelegenheiten zu ethischen Anregungen zweckmäßig verwertete: im Gegenteil, sie forderten sogar, anschauliche Persönlichkeiten, in denen sittliche Ideale sich ausgeprägt haben oder Bilder, die sittliche Lebensvorgänge versinnlichen, in verständiger Weise im Unterricht zu benutzen. Im übrigen stimmen alle Genossen mit Coustel darin überein, daß jede gute Unterrichtsweise ethische Kraft in sich trage, daß jede treue Pflichterfüllung ein ethischer Faktor sei -- daß aber die Erziehungsanstalt die Ethik als besonderen Unterrichtsgegenstand in der Regel nicht entbehren könne. —

C. Die physische Erziehung. Coustels Diätetik.

Coustel kennt die enge Wechselbeziehung zwischen Körper und Geist; ihm ist der Leib der Träger des geistigen Lebens; darum weist er den Erzieher darauf hin, das körperliche Gedeihen des Zöglings mit gebührender Aufmerksamkeit zu verfolgen und sorgfältig zu pflegen. Das Ziel der Diätetik ist ihm zunächst die Erhaltung der physischen Gesundheit, der Stärke, Gewandtheit und Spannkraft des Körpers.

Couſtels diätetiſche Forderungen, die ſich ihm ſcheinbar weniger durch wiſſenſchaftliches Studium als vielmehr rein empiriſch aufgedrängt haben, ſind weder ſyſtematiſch geordnet, noch vollſtändig, trotzdem ſind ſie auch in ihrer fragmentariſchen Geſtalt nicht ohne Intereſſe. Zwar ſuchen wir umſonſt darin Belehrungen über Licht-, Luft- und Raumverhältniſſe der Erziehungsſtätten, der Wohn- und Schlafräume der Zöglinge, dieſer ſo wichtigen Faktoren in der Verhütung und Bekämpfung der Kinderkrankheiten. Ebenſo fehlen jegliche Angaben über die gegenwärtig beliebten Themen der Schulhygienie: über Schulbänke etwa, über die Pflege des Geſichts- und Gehörſinnes. Couſtels diätetiſche Anſchauungen ſind allgemeiner Natur und als ſolche heutigen Tages auch Laien nicht mehr unbekannt. Etwas anders aber ſtand es damit in Couſtels Zeit! Die Schulanſtalten ließen ſich damals auf dieſem Gebiet recht viele Unterlaſſungsſünden zu ſchulden kommen, und ſomit verdient es alle Anerkennung, wenn unſer Pädagoge auch hier den Finger auf einen wunden Punkt im Schulleben legte. Er verlangt, die Unterrichtszeiten nicht zu weit auszudehnen, Pauſen zwiſchen den einzelnen Lektionen einzulegen, um den körperlichen Organismus in ſeiner normalen Entwickelung nicht zu hemmen. Ebenſo beobachten ſeine Anſichten über das Spiel der Kinder, über ihre Bewegungen im Freien, über Lauf- und Marſchübungen das rechte Maß deſſen, was eine vom mediziniſch-pädagogiſchen Geſichtspunkt ausgehende Diätetik auch heute von Rechts wegen verlangen wird. Gutes Ausſehen des Zöglings, freie, edle Körperhaltung ſind Couſtel beſonders wert, und er empfiehlt, um ſie zu fördern, auch das Schwimmen, Tanzen, Reiten und Jagen für die vornehme Jugend Frankreichs. So vorteilhaft die zuerſt genannten Übungen für die Entwickelung des Körpers in der Jugend zugeſtandenermaßen ſind, eben ſo ſehr wird der Erzieher in der Gegenwart von der Teilnahme der Zöglinge an dem Jagen in Wäldern und Feldern aus allgemein bekannten Gründen abraten müſſen. Couſtels das Haus betreffende diätetiſche Anſchauungen über Nahrung und Kleidung der Kinder, über genügenden Schlaf, geſundes Baden finden dagegen unſere Billigung, auch ſeine Mahnung, den Körper der Kinder durch eine maßvolle Abhärtung widerſtandsfähig gegen Erkältungen und Krankheiten zu machen.

In dem Wenigen, was Couſtel an Regeln auf dem diätetiſchen Gebiet hinterlaſſen hat, vermögen wir zu erkennen, daß er auch hier den allgemeinen Erziehungszweck, das ſittliche Ideal, überall im Auge behalten und geltend gemacht hat. Sein letztes Ziel bleibt, den Zögling nicht nur körperlich geſund und kräftig heranzubilden, ſondern ihn dahin zu

führen, seinen Leib als die edle Behausung des darin wohnenden Geistes, als den Tempel des göttlichen Geistes zu achten und zu ehren[1]) — womit Coustel bezeugt, daß er das Verhältnis des Körpers zur Seele richtig erkannt hatte. —

Schlusswort.

Wir haben in vorstehender Abhandlung versucht, Coustels pädagogische Anschauungen in objektiver Weise wiederzugeben und zu beurteilen. Wir sahen, daß unser Pädagoge den Zögling als ein Doppelwesen von Leib und Geist betrachtete, dessen Bestimmung eine zweifache: eine zeitliche und eine ewige ist. Hat der Mensch als Gottes Geschöpf das Heimatrecht auf Erden und im Himmel, so muß er für beide erzogen, also in den Stand gesetzt werden, seine Rechte und Pflichten als Erden- und Himmelsbürger zu erkennen, sich derselben würdig zu zeigen und die rechte Anwendung von beiden zu machen. Beide Seiten der Erziehung werden von Coustel beachtet. Er hat kein Verständnis für eine rein weltliche, eine nur für das diesseits sorgende materialistische Erziehung; denn der Mensch hat hier keine bleibende Stätte, er lebt in einer Welt der Vergänglichkeit; das Buch der Natur, die Blätter der Geschichte und der Geschicke der Menschen, ja, die Geschichte des menschlichen Wissens selbst predigen die große Wahrheit: „Der Mensch ist in seinem Leben wie des Grases Blume;“ daher darf ein rechter Pädagoge nicht allein für diese Welt der Vergänglichkeit erziehen. Er muß den leuchtenden Stern kennen, der in Nacht und Nebel nicht versinkt, sondern stehen bleibet, der im Strom des Lebens den Kurs anzeigt und das Schifflein durch Wind und Wogen in den Hafen und in die Heimat geleitet. Unserm Coustel war dieser Stern göttlicher Gnade bekannt; aber trotzdem ist er nicht dafür gewesen, daß man ein Kind in geistlichen Dingen übertreibe und hinaufschraube, bei ihm etwas erzwinge, was seinem innersten Denken noch fremd ist. So genügte es ihm, die Zöglinge in der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist, zu unterweisen und zu erziehen. Er wollte dabei ebenso wenig, wie einst ein unverständiges Mönchstum und ein ausgearteter Pietismus dies beabsichtigten, nur für den Himmel erziehen und schätzte keineswegs die irdische Lebensbestimmung des Menschen zu gering ein. Wie Leib und Seele organisch zu einem harmonischen Gesamtleben vereinigt sind, so muß in der Erziehung Zeit und Ewigkeit sich gleichfalls lebendig durchdringen, damit der Mensch das werde, was er der gött-

[1]) I. Kor. 6, 19.